

DIE ITALIENISCHEN ARBEITER IM OBERWALLIS.
IHR LEBEN UND IHRE INTEGRATION IN GESELLSCHAFT,
KULTUR UND WIRTSCHAFT
ZUR ZEIT DES BAUS DES ERSTEN SIMPLONTUNNELS (1898–1906)

von Benno Schmid

1 Einleitung

Am Ende des 19. Jahrhunderts war das Wallis sowohl von der Auswanderung als auch von der Einwanderung betroffen. Während weiterhin viele Walliser auswanderten, sind für den Bau des alpendurchquerenden Simplontunnels I (1898–1906)¹ rund 4000 bis 5000 italienische Arbeiter ins Oberwallis gekommen. Gebaut wurde der rund 20 km lange Tunnel zwischen Brig und Iselle im Vergleich zum heutigen Tunnelbau mit sehr einfachen technischen Mitteln. Doch hier steht nicht die Technik im Mittelpunkt. Hier geht es um die Menschen, um die italienischen Arbeiter, die auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie, aber an vorderster Front im Berg gestanden haben.

Die italienischen Arbeiter kamen in eine bestehende Gesellschaft im Oberwallis und mussten sich trotz–oder gerade wegen–ihrer grossen Anzahl integrieren. Und noch heute leben Nachkommen dieser italienischen Simplontunnelarbei-

1 Der Simplontunnel besteht aus zwei Röhren, von denen im angegebenen Zeitraum nur eine vollständig zu einem Eisenbahntunnel ausgebaut wurde, hier als Simplontunnel I bezeichnet. Zwar haben die Arbeiter gleichzeitig parallel eine zweite Röhre durchgeschlagen, welche über Zwischenverbindungen mit dem Simplontunnel I verbunden war und zur Frischluftzufuhr im Tunnel diente. Diese Parallelröhre wurde zwischen 1912 und 1922 – mit Unterbruch während des Ersten Weltkriegs – zum Simplontunnel II ausgebaut. Die Bauarbeiten am Simplontunnel I waren bereits 1905 abgeschlossen und viele italienische Arbeiter zogen vom Oberwallis weg, um anderswo zu arbeiten. Danach dauerte der Ausbau für den elektrischen Bahnbetrieb nochmals rund ein Jahr, weshalb der Tunnel offiziell erst im Sommer 1906 dem Verkehr übergeben wurde. Aus diesem Grund erwähnen die meisten Quellen als Enddatum der Bauarbeiten das Einweihungsjahr 1906.

ter im Oberwallis, welche vollständig in die einheimische Gesellschaft integriert sind.

1.1 Die Bevölkerungsentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert explodierte die Bevölkerungszahl: Lebten 1800 noch 187 Millionen Menschen in Europa, waren es 1850 schon 266 und 1913 468 Millionen. In Italien wuchs die Bevölkerung um fast das Doppelte.² Viele Italiener fanden in ihrer Heimat keine Arbeit und waren zur Auswanderung nach Europa oder Übersee gezwungen.

Bereits im 19. Jahrhundert stellten die Italiener nach den Deutschen die zweitgrösste Ausländergruppe in der Schweiz dar. In den rund 20 Jahren von 1888 bis 1910 verfünffachte sich ihre Zahl; zwischen 1860 und 1900 verzehnfachte sich ihre Zahl sogar.³

Tab. 1: Durchschnittliche jährliche Zunahme der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz in Prozent⁴

<i>Jahre</i>	<i>Deutsche</i>	<i>Franzosen</i>	<i>Italiener</i>	<i>Österreicher</i>
1850–1860	5,00	6,67	7,46	-0,83
1860–1870	1,84	7,71	-5,20	5,48
1870–1880	5,23	-1,47	8,42	0,86
1880–1888	2,08	0,00	0,00	0,79
1888–1900	3,44	0,73	8,94	4,99
1900–1910	2,69	0,85	5,65	4,98

Einzig zwischen 1860 und 1870 sank der Anteil der italienischen Bevölkerung in der Schweiz. Der markante Anstieg von rund 8,5 % zwischen 1870 und 1880 ist auf den Bau des Gotthardtunnels (1872–1882) zurückzuführen. In den 1880er Jahren blieb die Zahl der Italiener in der Schweiz praktisch stabil. Zwischen 1888 und

2 Vgl. *Saskia Sassen*, *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*, Frankfurt am Main 1996, S. 53.

3 Vgl. *Jacob Lorenz*, *Zur Italienerfrage in der Schweiz*, Zürich 1907, S. 4.

4 Vgl. *Rudolf Schläpfer*, *Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg*, Zürich 1969, S. 18.

1900 stieg der Italieneranteil in der Schweiz wieder um ca. 9 %, was vor allem auf den Ausbau des Eisenbahnnetzes zurückzuführen ist.

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung im Kanton Wallis um die Jahrhundertwende, fällt die sprunghafte Zunahme des Ausländeranteils von 2,9 % auf 7,2 % in den Jahren zwischen 1888 und 1900 auf. Dieser Anstieg ist vor allem auf die eingewanderten Italiener, die beim Bau des Simplontunnels beschäftigt waren, zurückzuführen. Die weitere Zunahme zwischen 1900 und 1910 ist mit dem Bau des Lötschbergtunnels und der Lötschbergsüdrampe zu begründen. Zudem begann zu dieser Zeit auch die Industrie im Wallis Fuss zu fassen, die ihren grossen Bedarf an Arbeitskräften mit zusätzlichen Gastarbeitern deckte.⁵ Daneben sind einige italienische Arbeiter, die am Simplontunnel gebaut haben, im Oberwallis geblieben. Vor dem Ersten Weltkrieg bildeten die Italiener im Kanton Wallis mit einem Anteil von 82 % an der Gesamtzahl der Ausländer die grösste Gruppe.⁶

Tab. 2: Durchschnittliche Veränderung der Bevölkerungszahl im Kanton Wallis in Promille⁷

<i>Jahre</i>	<i>Ausländer</i>	<i>Schweizer</i>
1850–1860	+51,5	+9,9
1860–1870	+22,4	+6,0
1870–1880	-15,6	+4,1
1880–1888	-5,9	+2,4
1888–1900	+89,5	+5,8
1900–1910	+57,1	+7,1

Durchschnittlich nahm die ausländische Bevölkerung im Wallis in den Jahren 1850 bis 1910 um 3,32‰ pro Jahr zu, während die einheimische Bevölkerung bloss um 0,6‰ pro Jahr gewachsen ist. Splittert man die Bevölkerungszahlen der ausländischen und der schweizerischen Bevölkerung im Wallis nach Geschlechtern auf, so stellt man fest, dass bei den Schweizern in etwa ein Verhältnis von einer Frau zu einem Mann bestand, während bei den Ausländern ein massiver Männerüberschuss bestand. Im Spitzenjahr 1900 kamen auf eine ausländische Frau

5 Die verbesserten Verkehrswege und die eisenbahntechnische Erschliessung zogen vor allem im Unter- und Mittelwallis einige Industriebetriebe an, da die Lohnkosten im Wallis sehr niedrig waren und dank der Wasserkraft genügend Energie produziert werden konnte (z. B. die Lonza in Visp oder die Ciba Geigy in Monthey).

6 Vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 20.

7 Vgl. *Julius Wylser*, *Die Demographie der Ausländer in der Schweiz*, Bern 1921, S. 10.

zwei ausländische Männer, was zeigt, dass vor allem Männer eingewandert sind.⁸ Die Gruppe der italienischen Einwanderer in der Schweiz zeichnet sich durch ihren Männerüberschuss und ihr junges Alter aus.⁹

1.2 Warum wanderten viele Italiener in die Schweiz aus?

Am 17. März 1861 wurde das vereinte italienische Königreich proklamiert und Viktor Emanuel II. von Sardinien zum ersten König von Italien erklärt. Als rechtsstaatliche Basis ist die 1848 im Piemont eingeführte liberale Verfassung übernommen worden, die den König einem Parlament gegenüberstellte, welches aus dem vom König ernannten Senat und dem vom Volk gewählten Abgeordnetenhaus bestand. Das Wahlrecht war stark eingeschränkt, und der König verfügte über weitreichende Kompetenzen. So konnte er ohne Verantwortung gegenüber den beiden Kammern Minister einsetzen und entlassen.¹⁰

Das junge Königreich Italien stand jedoch auf wackligen Fundamenten, da es durch die Übernahme des Gesamtdefizits der Vorgängerstaaten von Beginn an sehr hoch verschuldet war.¹¹ Zudem zeichnete sich zu dieser Zeit bereits der Strukturwandel vom Agrarland zur Industrienation ab.¹² Während in der Landwirtschaft Grossgrundbesitzer vorherrschten, waren die italienischen Arbeiter in den Fabriken im europäischen Vergleich am schlechtesten bezahlt und hatten die längsten Arbeitszeiten.¹³ Innerhalb von Italien konnte man eine starke Wanderung vom Süden in den Norden sowie vom Land in die Stadt feststellen, wo die meisten

8 Diese Tatsache wird auch aus jenen Quellen ersichtlich, die das Leben der eingewanderten Arbeiter schildern. Es waren vor allem junge, ledige Ausländer, die im Oberwallis arbeiteten. Ausserdem gingen nur sehr wenige Frauen einer Arbeit nach. Während der Mann für die Ernährung der Familie das Geld heimbringen musste, kümmerte sich die Frau um den Haushalt und die Kinder. Für die eingewanderten Arbeiter bedeutete dies oft, dass ihre Familien im Herkunftsland blieben, während die Männer im Ausland arbeiteten und den Lohn nach Hause schickten. Bei den Tunnelarbeitern am Simplon änderte sich dies, da viele von ihnen die Familien ins Oberwallis mitnahmen. Trotzdem floss auch ein grosser Teil ihres Lohns nach Italien zurück.

9 Vgl. *Marc Vuilleumier*, Flüchtlinge und Immigranten; Ein historischer Überblick, Zürich 1989, S. 55.

10 Vgl. *Reinhold Schumann*, Geschichte Italiens, Berlin 1983, S. 211.

11 Ebd., S. 215.

12 Dieser Wandel zeigte sich unter anderem am raschen Wachsen der Automobil- und der Elektroindustrie. 1899 wurde in Turin z.B. die «Fabbrica Italiana Automobili Torino» (FIAT) gegründet. Hand in Hand mit der industriellen Entwicklung Italiens ging auch eine Neuregelung der rechtlichen Seite der Arbeit. Ministerpräsident Giovanni Giolitti brachte im Parlament verschiedene für den modernen Industriestaat notwendige Gesetze durch, so beispielsweise 1902 ein Fabrikgesetz oder 1906 ein Gesetz über Frauen- und Kinderarbeit, vgl. *Reinhold Schumann* (Anm. 10), S. 218f. und *Giuliano Procacci*, Geschichte Italiens und der Italiener, München 1989, S. 323.

13 Vgl. *Giuliano Procacci* (Anm. 12), S. 325.

Migranten als Arbeiter in den Fabriken oder als Tagelöhner auf den Grossgütern ein Einkommen suchten.¹⁴

1887 hatte Ministerpräsident Francesco Crispi die Auswanderung als den einzigen Weg bezeichnet, aus der italienischen Misere herauszukommen. Deshalb unterstützte der Staat fortan die Auswanderung.¹⁵ Sehr viele Italiener wanderten nach Amerika aus,¹⁶ andere blieben in Europa und zogen als Wanderarbeiter herum.

Um die Arbeitswanderung der Italiener in die Schweiz zu unterstützen und die Ausgewanderten zu betreuen, richtete das italienische Königreich 1901 in Genf ein Auswanderungsbüro ein.¹⁷ Die Einrichtung des italienischen Einwanderungsbüros in Genf wurde jedoch als Einmischung in die inneren Angelegenheiten betrachtet. «Was soll der Agent überwachen? Die ökonomischen Verhältnisse der italienischen Einwanderer? Man weiss, dass diese Verhältnisse viel besser sind als die Lage der Arbeiter in Italien selbst; dort wäre wahrlich genug Gelegenheit zur Ueberwachung. Oder soll sich die Ueberwachung auf die politischen Ansichten und Bestrebungen der italienischen Einwanderer beziehen? Dann ist der neu ernannte Agent nichts anderes als ein Spitzel, den man so schnell als möglich vor die Türe setzen sollte.»¹⁸ Die italienischen Einwanderer in der Schweiz würden in viel besseren Verhältnissen leben als in Italien und hätten eine solche Kontrolle durch ihren Heimatstaat nicht nötig.

In Italien war die Auswanderung von Agenten organisiert, einzelne Unternehmen warben aber auch ganz gezielt im Ausland um Arbeitskräfte.¹⁹

14 Vgl. *Reinhold Schumann* (Anm. 10), S. 210.

15 Den Ausreisewilligen wurden bereitwillig Schriften, Ausweise oder Schulatteste ausgestellt, vgl. *Marina Steiner-Ferrarini*, *Wahlheimat am Simplon. Die italienische Kolonie des Oberwallis*, Brig 1992, S. 20.

16 Viele Südtaliener zogen nach Nordamerika, während viele Norditaliener nach Südamerika auswanderten, vgl. *Marina Steiner-Ferrarini*, *La Colonia Italiana dell'Alto Vallese*, Brig 1988, S. 17.

17 Das Auswanderungsbüro basierte auf dem italienischen Auswanderungsgesetz von 1901. Italien war das erste Land, welches ein solches Gesetz beschloss. Dieses Büro half den italienischen Arbeitern bei Unfällen oder bei Streitigkeiten mit den Arbeitgebern. Daneben wurden Untersuchungen über die Arbeitsbedingungen gemacht und über die Lage auf dem Arbeitsmarkt informiert. Der schweizerische Bundesrat lehnte es auf Antrag des Politischen und des Industriepartementes jedoch ab, dem italienischen Auswanderungsdelegierten eine offizielle Stellung in der Schweiz zuzugestehen, weshalb er der italienischen Gesandtschaft unterstellt wurde, vgl. *Lucio Boscardin*, *Die italienische Einwanderung in die Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1946–1959*, Zürich 1962, S. 15; *Giuseppe de Michelis*, *Avvertenze per l'emigrante italiano nella Svizzera*; *Giuda compilata dal R. Adetto alla Emigrazione nella Svizzera*, Rom³1908, S. 69 und *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 75.

18 *Briger Anzeiger* (im Folgenden zit. als BA) vom 12. Oktober 1904, S. 2.

19 Vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 140 und *Rudolf Braun*, *Sozio-kulturelle Probleme der Eingliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz*, Erlenbach/Zürich 1970, S. 72. Ob und inwiefern dies beim Bau des Simplontunnels der Fall ist, bleibt ungeklärt.

Italienische Quellen beurteilten die Auswanderung als Ausdruck der Armut, als Milderung der Überbevölkerung oder als Chance für die Exportwirtschaft. Wesentlich zur Auswanderung trugen das im Vergleich mit anderen europäischen Nationen niedrige Bildungsniveau der Italiener bei, weshalb sich die Italiener vor allem für handwerkliche Tätigkeiten eignen würden,²⁰ ebenso wie soziodemographische und konjunkturelle Gründe. Sicher spielte bei der Auswanderung auch die geographische Nähe der Schweiz zu Italien eine wichtige Rolle, da die Mobilität über weite Strecken hinweg damals umständlich und teuer war.²¹ Zudem glaubten viele Auswanderungswillige, dass es in der Schweiz genügend Arbeit gebe, da um die Jahrhundertwende viel gebaut wurde.²² In der Schweiz wurde die italienische Einwanderung aber auch als eine Notwendigkeit angesehen, weil die kräftigen italienischen Arme zum Reichtum der Schweiz beitragen würden, zumal der Schweizer für gewisse Arbeiten nicht geschaffen sei.²³

2 Die Italiener im Oberwallis

2.1 Das Leben der italienischen Arbeiter in der Schweiz

Der königliche Attaché für die Einwanderung in die Schweiz, Giuseppe de Michelis, beschreibt das Leben der italienischen Arbeiter als von Sparsamkeit und Genügsamkeit geprägt.²⁴ Demgegenüber führt Carolina Turri-Degen, eine mit einem Italiener verheiratete Schweizerin, die Genügsamkeit der italienischen Arbeiter auf ihre Armut zurück. «Oft genug hört man die italienischen Arbeiter auch beschimpfen mit rohen Ausdrücken: «die chaibe Tiger», oder «die chaibe Maisfreser», ohne dass man bedenkt, dass alle Menschen Brüder sind, und dass auch die Italiener lieber Fleisch und Gebratenes im Topfe hätten, als Mais. Es ist doch gewiss bedenklich, andern Menschen ihre Genügsamkeit vorzuwerfen!»²⁵

Die italienischen Arbeiter in der Schweiz lebten oft in eigenen Quartieren, die von den Schweizern als verschmutzt und unordentlich beschrieben wurden.

20 Vgl. *Giuseppe de Michelis*, *L'Emmigrazione italiana nella Svizzera*, Rom 1903, S. 3.

21 Vgl. *Sandro Soldini*, *L'immigrazione in Svizzera; Il lavoro straniero in Svizzera dalle origini ad oggi con particolare riferimento all'immigrazione italiana*, Mailand 1970, S. 21f.

22 Die Hoffnung auf Arbeit in der Schweiz konnte jedoch oft nicht erfüllt werden. Giuseppe de Michelis berichtet von einem Arbeiter, der, nachdem er vergeblich bei der Simplontunnelbauunternehmung in Iselle um Arbeit gefragt hatte, zu Fuss über den Simplonpass gekommen sei und in Brig um Arbeit nachgefragt habe. Da man ihm dort keine Arbeit verschaffen konnte, wanderte er weiter nach Lausanne, konnte indes keine Arbeit finden, vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm.20), S. 4.

23 Ebd., S. 7.

24 Ebd., S. 38.

25 *Carolina Turri-Degen*, *Zur Italienerfrage. Zeitgemässe Schilderungen und Betrachtungen einer Italiener-Frau*, Zürich 1898, S. 13.

Sie würden «[...] ihre eigene Sprache sprechend, sich nur in ihren Kreisen bewegend, südländische Begriffe von öffentlicher und privater Ordnung auf unsern nordischen Boden übertragend, einen kleinen Staat im Staate bilden. [...] Es entstanden ganze Italienerquartiere.»²⁶ Weil die schweizerischen Vermieter von den italienischen Einwanderern sehr hohe Mietpreise verlangten und die Zimmer oder Wohnungen der Einwanderer in der Regel sehr klein waren, wurden sie oft überbelegt, was sich negativ auf die hygienischen Verhältnisse auswirkte. Ausserdem lebten oft mehrere einzeln eingereiste Arbeiter zusammen in einer Wohnung.²⁷ Aber nicht nur die Wohnverhältnisse wurden kritisiert, sondern auch dass viele italienische Arbeiter schlecht gekleidet wären, und dass sie sehr wenig Geld für ihr Essen ausgeben würden. «Sie sitzen ebenso dicht zusammen und befriedigen ihre bescheidenen Bedürfnisse ebenfalls fast ausnahmslos bei den Landsleuten. So entstehen italienische Kaufläden und zahlreiche Wirtschaften.»²⁸ Die Schweizer würden von den italienischen Einwanderern in wirtschaftlicher Hinsicht zu wenig berücksichtigt, und es würde zu viel Geld nach Italien fließen.

Zu viele Italiener würden von der Hoffnung auf einen grossen Lohn geblendet und von einem Tag auf den anderen in die Schweiz reisen ohne Arbeitsstelle, ohne Wohnung, ohne Familie, usw. «Die Enttäuschung ist dann um so bitterer, wenn sie von Ort zu Ort wandern müssen, ohne Arbeit zu finden, doppelt elend in der Fremde, oft mit Weib und Kind hungernd, frierend, halb krank, nur erhalten von ihren wirklich opferwilligen Landsleuten, bis sie nach wenigen Wochen wieder über die Grenze geschoben werden. Viele finden auf diesem Wege Arbeit, viele aber auch das Elend.»²⁹ Trotzdem waren die italienischen Arbeiter willkommen für bestimmte Arbeiten, welche die Schweizer nicht verrichten konnten oder wollten. «Nur zu gern überlässt man diese oder jene Arbeit dem Italiener, weil man findet, sie sei zu anstrengend oder zu unappetitlich. [...] Je höher der Mensch in der Kultur steht, desto unlieber verrichtet er niedrige Arbeiten.»³⁰ Am meisten unterschieden sich die Süditaliener kulturell von den Schweizern, weshalb eine rasche Verschmelzung wegen Unterschieden in Sprache und Sitten zwischen der einheimischen und eingewanderten süditalienischen Bevölkerung verunmöglicht würde.³¹

26 *Jacob Lorenz* (Anm. 3), S. 4. – Auch in Naters entstand ein Italienerdorf.

27 Dies führte oft zu Streit unter den Einwanderern. *Jacob Lorenz* berichtet, dass die Betten in den Italienerwohnungen vielfach überbelegt waren, und sich zwei, drei oder mehr Personen ein Bett teilen würden, vgl. *Jacob Lorenz* (Anm. 3), S. 16.

28 *Hektor Ammann*, *Die Italiener in der Schweiz; Ein Beitrag zur Fremdenfrage*, Basel 1917, S. 37.

29 *Jacob Lorenz* (Anm. 3), S. 8.

30 Ebd., S. 13.

31 Vgl. *Hektor Ammann* (Anm. 28), S. 4.

Auf der anderen Seite wurden die italienischen Arbeiter als Lohndrücker bezeichnet, die sich wegen ihrer ärmlichen Herkunft mit sehr wenig zufrieden gäben, die aber auch mehr und mehr in «höhere Berufe» eindringen und somit zu Konkurrenten der schweizerischen Arbeiterschaft würden.³² Mit der Bereitschaft, niedere Arbeit zu verrichten und tiefere Löhne zu akzeptieren, war auch das schlechte Bildungsniveau der italienischen Arbeiter verbunden.³³ Bei der Errichtung von italienischen Schulen und weiterer Infrastrukturen in der Schweiz profitierten deshalb oft Gemeinden, Kantone und Bund. «Oberster Grundsatz ist dabei, von Bund, Kanton, Gemeinde oder privater Wohltätigkeit möglichst viel herauszuholen und erst im äussersten Notfall eigene Unterstützung zu gewähren. Der gleichen Taktik entspringt das Bestreben, Heimschaffungen mittelloser oder kranker Italiener möglichst hinauszuziehen. Die Schweiz soll zahlen!»³⁴ Aber gegen diese italienischen Schulen wurde auch Kritik laut, denn die Errichtung von italienischen Schulen an Orten mit grossen Arbeiteransammlungen wäre für die Assimilation der zweiten Generation der Italiener in der Schweiz hinderlich gewesen. Es wäre besser gewesen, die Italienerkinder hätten die gleichen Schulen besucht wie die Schweizerkinder, damit sie besser in die bestehende Gesellschaft integriert würden.³⁵

Auch wurde befürchtet, dass die grossen Ansammlungen von Ausländern in den Grenzregionen negative Folgen für die schweizerische Landesverteidigung hätten. Sie könnten die Basis für eine Invasion fremder Truppen in die Schweiz bilden und den an der Landesgrenze stehenden schweizerischen Soldaten bei allfälligen Kämpfen in den Rücken fallen.³⁶ Ausserdem seien die ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz besser gestellt als die Einheimischen, da sie weder Armensteuer bezahlen noch Militärdienst leisten müssten.³⁷

Zur Verbesserung der Situation der italienischen Arbeiter in der Schweiz wurde die Errichtung von Einwanderungsbüros an den grossen Grenzübergängen gefordert, welche die Einwanderung regeln sollten. Nur noch Leute sollten ins Land kommen, die eine Arbeitsstelle nachweisen konnten. Um die Italienerfrage in der Schweiz zu lösen, bedürfe es internationaler Verträge.³⁸ Es wurde gefordert, dass die «offizielle Schweiz» aktiv würde, um die italienische Einwanderung in die Schweiz zu bremsen. «Eine erfolgreiche Bekämpfung gibt es nur im Rahmen eines allgemeinen Vorgehens gegen die Überfremdung, sie erfordert aber auch be-

32 Vgl. *Jacob Lorenz* (Anm. 3), S. 13.

33 *Carolina Turri-Degen* führt dieses Manko darauf zurück, dass die italienische Regierung viel Geld sparen konnte, indem sie keine Schulen betrieb, vgl. *Carolina Turri-Degen* (Anm. 25), S. 11.

34 *Hektor Ammann* (Anm. 28), S. 16.

35 Vgl. *Lucio Boscardin* (Anm. 17), S. 20.

36 Vgl. Denkschrift über die Assimilation der Ausländer, o. O., 1909, S. 3.

37 Ebd., S. 4.

38 Vgl. *Jacob Lorenz* (Anm. 3), S. 20.

sondere Massregeln [...] Hier haben nun die Behörden das Wort!»³⁹ Zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen und zur besseren Integration könnte auch die Errichtung von Italienerheimen beitragen.⁴⁰

Trotz dieser Diskussionen waren die italienischen Arbeitskräfte bei den schweizerischen Arbeitgebern sehr beliebt, stiessen aber bei den schweizerischen Arbeitern auf wenig Gegenliebe. So hätten die Italiener tiefere Lohnansprüche und «[...] weil die Ausländer vielfach keinen Militärdienst zu leisten hatten, zogen Schweizer Unternehmer oft, in einzelnen Fällen sogar grundsätzlich, die Italiener den Schweizern vor, da jene zudem allgemein als fleissige Arbeiter geschätzt wurden.»⁴¹ Die Bevorzugung der Italiener auf dem Arbeitsmarkt provozierte die inländischen Arbeiter, weshalb es im Juni 1893 vor dem Berner Käfigturm zu einem Arbeiterkrawall kam.⁴² Zwar gewöhnten sich die Schweizer allmählich an die Ausländer, «[...] doch blieb die starke Animosität gegenüber den «Tschinggen» oder dem italienischen «Rassengemisch» sowie eine gewisse Verachtung für diese tiefste soziale Schicht in der Schweizer Bevölkerung wach. [...] Die Abneigung der Schweizer gegenüber den übrigen Nationalitäten war nicht so ausgeprägt und höchst unterschiedlich.»⁴³ Das Bild, das sich die Schweizer von den Italienern machen würden, sei sehr negativ geprägt. Die Schweizer meinten, «[...] die Italiener seien nichts als eine Bande von Analphabeten, Verbrechern und Hungerleidern, dezimiert durch Sumpffieber und Pellagra und unterdrückt durch die Korruption und die Maffia.»⁴⁴

Von «[...] der organisierten sozialdemokratischen Arbeiterschaft [wurden die Ausländer] doch meist in internationaler Solidarität als Brüder und Kampfgenossen und als willkommene Verstärkung der sozialdemokratischen Bewegung betrachtet.»⁴⁵ Den Gewerkschaften kam entgegen, dass sie sich leicht organisieren liessen, obwohl sich die Italiener nicht gerne straff führen liessen und geographisch relativ mobil waren.⁴⁶

39 *Hektor Ammann* (Anm. 28), S. 46.

40 Vgl. *Carolina Turri-Degen* (Anm. 25), S. 17.

41 *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 140.

42 Ihm folgte 1896 der Italienerkrawall in Zürich. Aber auch an anderen Orten kam es zu Unruhen zwischen den eingewanderten Italienern und der einheimischen Bevölkerung (z. B. 1893 in Lausanne und 1902 in Arbon), vgl. ebd., S. 141.

43 Ebd., S. 142.

44 Ebd., S. 257.

45 Ebd., S. 143.

46 «Nach einer Berechnung des italienischen Auswanderungssekretärs in der Schweiz, Giuseppe de Michelis, waren am 1. Mai 1908 rund 12'000 oder 8% aller italienischen Arbeiter in der Schweiz in schweizerischen oder in separaten italienischen Verbänden gewerkschaftlich organisiert, während etwa 138'000 nicht organisiert waren», ebd., S. 145.

Das Bild der Schweiz in Italien war geprägt vom Geist der Freiheit und von einem Mythos, der in der Schweiz schon zu existieren aufgehört hatte.⁴⁷ Als man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz grosse Eisenbahnprojekte in Angriff nahm, war die Schweiz eine der am besten entwickelten Industrienationen in Europa, doch es fehlte ihr an Arbeitskräften.⁴⁸ Italien dagegen wies einen starken Bevölkerungsüberschuss auf und war im 19. und 20. Jahrhundert das bedeutendste europäische Auswanderungsland.

2.2 «Arme Sündenböcke»

Um die Jahrhundertwende waren die italienischen Einwanderer in der Schweiz mehrheitlich unbeliebt. Der vor dem Ersten Weltkrieg stetig wachsende Italieneranteil löste in der schweizerischen Bevölkerung Abwehrreaktionen aus, die 1896 im sogenannten Italienerkrawall in Zürich gipfelten, nachdem es bereits an anderen Orten zu Ausschreitungen zwischen Italienern und Schweizern gekommen war.⁴⁹ Die schlechte Akzeptanz der Italiener vor dem Ersten Weltkrieg war vor allem auf sprachliche und soziale Unterschiede zurückzuführen. Als billige Arbeiter waren sie zur Mehrung des Wohlstands geduldet, denn «[...] an den Italienern gefällt der Arbeitseifer, doch missfallen das lärmende Benehmen, ihr provokatorisches Auftreten, die Angriffe auf Sittlichkeit und Sicherheit [...] das Bewusstsein ihrer mangelnden Zivilisation, überhaupt das unvollkommene Wesen.»⁵⁰ Oft wurden die italienischen Arbeiter als Sündenböcke für verschiedene Missstände verantwortlich gemacht. So wurde festgestellt, «[...] dass man den Italienern viel Unrecht anthut, dass man ihnen Vieles zur Last legt, das sie nicht begangen haben, dass der Volksmund sehr oft Italiener dieses oder jenes Vergehens oder Verbrechens bezichtigt, während ganz andere, Nichtitaliener, die Thäter waren.»⁵¹ Die Italienerfrage in der Schweiz könne nur gelöst werden, wenn die Schweizer bereit seien, die Italiener gerechter zu beurteilen und nicht alle in einen Topf zu werfen. Ausserdem müsse das italienische Konsulat in der Schweiz sich vermehrt um die Italiener kümmern. «Ihr aber, italienische Landsleute, Ihr müsst zuerst Hand an-

47 Vgl. *Delia Castelnovo-Frigessi*, *La condition immigrée. Les ouvriers italiens en Suisse*, Lausanne 1978, S. 14.

48 Vgl. *Lucio Boscardin* (Anm. 17), S. 14.

49 Um diese Zeit kam auch die Bezeichnung «Tschingg» (abgeleitet vom Wort «cinque») für die Italiener auf. Ebenfalls taucht um die Jahrhundertwende der Begriff «Überfremdung» zum ersten Mal auf, vgl. *Gianna Meneghel*, *L'immigrazione italiana in Svizzera, Triest 1972*, S. 199.

50 Ebd., S. 200.

51 *Carolina Turri-Degen* (Anm. 25), S. 1.

legen! Ihr müsst guten Willen zeigen und mit der Besserung der Verhältnisse von innen heraus und unten herauf anfangen!»⁵²

2.3 Aufenthaltsbewilligungen und Ausweisungen

Durch bilaterale Handels-, Niederlassungs- und Konsularverträge waren die ausländischen Arbeiter aus den umliegenden Staaten den niedergelassenen Schweizern aus anderen Kantonen gleichgestellt. Bis 1917 genügten ein gültiger Reisepass, ein «sauberes» Strafregister und der Beweis, dass man nicht ganz verarmt ist, um in ein Land einzureisen und sich dort aufzuhalten.⁵³ Die Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen lag vor dem Ersten Weltkrieg hauptsächlich in der Kompetenz der Kantone.

Die italienischen Arbeiter benötigten zudem eine Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung vom Generalkonsulat in Genf, welche den Simplontunnelarbeitern für eine einjährige Dauer ausgestellt wurde. Diese Tatsache wurde 1899 für das Elend der Italiener im Oberwallis mitverantwortlich gemacht, da sie jedes Jahr viel Geld für die Verwaltungskosten ausgeben mussten. Durch eine zweijährige Dauer der Bewilligung «[...] bliebe jedem Arbeiter eine Summe von 5 Fr. für das zweite Jahr erspart. Für jede Aufenthaltsbewilligung bezieht der Konsul 2 Fr. und der Staat Wallis Fr. 3,40. Würde die Bewilligung für zwei Jahre ausgestellt, so wäre an den Staat Wallis nur eine einmalige Gebühr von Fr. 3,80 zu entrichten. Es ist berechnet worden, dass die Aufenthaltsbewilligungen dem italienischen Konsul in Genf 32'000 Fr. jährlich eintragen. Das wäre schon ein schöner Beitrag, wenn derselbe den Arbeitern zu Gute käme.»⁵⁴ Über eine Ausweitung der Dauer der Bewilligungen durch den Konsul ist jedoch nichts bekannt.

Die kantonalen Aufenthaltsbewilligungen für die italienischen Arbeiter beim Bau des Simplontunnels wurden vom Walliser Staatsrat in globo erteilt, da die Verwaltung mit einer Überprüfung jedes einzelnen Gesuchs überfordert gewesen wäre.⁵⁵ Weil die Bedingungen für eine Aufnahme sehr large waren, wäre es übervorsichtig gewesen, alle Gesuche einzeln zu prüfen. Einwanderern eine Niederlassung zu verweigern, wäre aufgrund der Handels-, Niederlassungs- und Konsularverträge mit Italien juristisch ebenso fragwürdig gewesen, wie eine Ausweisung ohne dass dem Einwanderer ein Vergehen nachgewiesen werden konnte. Eine Ausweisung aus politischen Gründen war gestützt auf Art. 70 BV durch die

52 Ebd., S. 24.

53 Vgl. *Waldo Bernasconi*, *Emigrazione italiana in Svizzera. Origini e aspetti storici, profili sociali, problemi umani, aspetti giuridici*, Lugano 1972, S. 15.

54 *Walliser Bote* (im Folgenden zit. als WB) vom 18. Februar 1899, S. 3.

55 Vgl. Beschlussprotokoll der Sitzung des Walliser Staatsrats vom 19. Juni 1900.

Bundesanwaltschaft möglich, wenn die innere oder äussere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährdet war.⁵⁶ Daneben hatten die Kantone durch Art. 41 BV auch die Kompetenz, missliebige Ausländer aus ihrem Gebiet auszuweisen, wenn sie der Armenpflege übermässig zur Last fielen oder bereits mehrmals durch ein Gericht verurteilt worden waren.

Von den italienischen Arbeitern beim Bau des Simplontunnels I wurden verhältnismässig wenige ausgewiesen. Betroffen waren vor allem Italiener, welche dem sozialistischen Lager zugerechnet wurden. Unter dem Sammelbegriff «Anarchist» hatte man einfach einen politischen Grund, um sie aus dem Kanton Wallis auszuweisen. Die Walliser Behörden schlugen einen harten Kurs gegen die italienischen «Agitatoren» ein, wie die folgende Drohung zeigt: «Sollten noch weitere italienische Revolutionäre Lust verspüren, bei uns Brandreden zu halten, so wird ihnen insgesamt das gleiche Loos [d.h. die Ausweisung] zu Teil werden. Die Arbeiter wollen Ruhe haben und mit ihnen die ganze Bevölkerung.»⁵⁷ Im Zusammenhang mit dem Streik von 1901 sprach der Walliser Staatsrat Ausweisungen aus. Bekannt sind die Fälle der beiden Arbeiter Domenico Recanatini und [der Vorname konnte nicht eruiert werden] Soretti sowie jener des Studenten Dante Diotalevi, die des Landes verwiesen wurden. Soretti wurde zur Last gelegt, dass er an einer Streikversammlung die anderen Arbeiter gegen die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co., sowie Behörden und Einheimischen aufgereizt hätte. «Unter anderm sprach sich der Redner [Soretti] gegen die Regierung und Volk aus, indem er behauptete, der Kanton Wallis stehe infolge seiner Rechtsauffassung auf der niedrigsten Stufe des Schweizerlandes.»⁵⁸ Soretti wurde wegen Volksverhetzung verhaftet und vom Staatsrat des Kantons verwiesen. Der Walliser Bote bezeichnete Soretti als «sozialistisch-anarchistischer Hetzapostel», der zu Recht verhaftet und ausgewiesen worden sei.⁵⁹

Dante Diotalevi war ein italienischer Student, der beim Streik im Sommer 1901, angeblich auf Bitten der Streikenden, von seinem Studienort Bern kommend in Brig auftauchte. Der als militanter Sozialist beschriebene Diotalevi verlangte bei Alfred Perrig, Präfekt von Brig, eine Redeerlaubnis. Dieser verweigerte ihm die Erlaubnis mit der Begründung, dass der Walliser Staatsrat beim letzten Streik beschlossen hätte, dass die Rede- und Versammlungsfreiheit nur für Schweizer gelten würde. Deshalb begnügte sich Diotalevi nach eigenen Angaben auf das Übersetzen der Reden der Arbeitersekretäre Jean Sigg und Arnold Calame.⁶⁰ Präfekt Alfred Perrig sah dies aber anders und liess Diotalevi im Namen des Walliser

56 Vgl. *Waldo Bernasconi* (Anm. 53), S. 16.

57 BA vom 20. März 1901, S. 2.

58 Ebd.

59 Vgl. WB vom 23. März 1901, S. 3.

60 Vgl. *L'école Valaisan* vom Oktober 1970, S. 34.

Staatsrats festnehmen und aus dem Kanton Wallis ausweisen, «[...] da der Uebersetzer [...] etwas zu stark übersetzt haben soll.»⁶¹ Beim Streik im Juni und Juli 1901 wurden auch einige Arbeiter, die sich weigerten die Arbeit wieder aufzunehmen, entlassen und des Kantons verwiesen.⁶²

Im Zusammenhang mit den Eröffnungsfeiern vom Mai 1906 in Brig kam es zu weiteren Ausweisungen von Italienern. Da man einen anarchistisch motivierten Anschlag auf König Viktor Emmanuel III. befürchtete, wurden verdächtige Italiener in der ganzen Schweiz besonders aufmerksam observiert. «Es ist nicht ausgeschlossen, dass von anarchistischer Seite versucht werden könnte, gegen die Teilnehmer an dieser Zusammenkunft [den Eröffnungsfeiern] irgend einen verbrecherischen Anschlag auszuführen.»⁶³ Auffällige Wahrnehmungen sollten sofort der Bundesanwaltschaft gemeldet werden. Für Unruhe sorgte im Vorfeld der Eröffnungsfeier der italienische Sozialist Aloisio Fabbri, der von Vissoie nach Chippis gezogen war. Zudem habe er sich in Brig mit einem Bruder getroffen, der dort arbeitete. Auch in Naters waren einige verdächtige Individuen «de réputation un peu louche»⁶⁴ gesehen worden. Zu Ausweisungen kam es aber noch nicht, da man die Anarchisten nicht provozieren wollte.

An mehreren Konferenzen wurde ein Sicherheitskonzept erarbeitet, nach welchem die verstärkte Walliser Kantonspolizei⁶⁵ und das Militär den italienischen König zu beschützen hatten, nachdem bereits italienische und schweizerische Detektive das Städtchen nach Anarchisten durchsucht hatten.⁶⁶ Im Vorfeld der Eröffnungsfeier war bei den schweizerischen Behörden eine gewisse Anspannung und Nervosität festzustellen. Jeder Italiener kam als potenzieller Anarchist in Frage und war somit verdächtig.⁶⁷ Die Eröffnungsfeier in Brig verlief ohne Zwischenfälle.

61 BA vom 3. Juli 1901, S. 2.

62 Vgl. WB vom 6. Juli 1901, S. 3.

63 Brief der Bundesanwaltschaft an die obersten Polizeibehörden aller Kantone vom 31. März 1906, S. 1.

64 Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 21. April 1906, S. 2.

65 Vgl. Promemoria der Konferenz über die Eröffnungsfeierlichkeiten vom 7. April 1906, S. 1 und Promemoria der Konferenz über den Besuch des italienischen Königs in Brig vom 10. Mai 1906.

66 Vgl. WB vom 26. Mai 1906, S. 3.

67 Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen: Als kurz vor der Eröffnungsfeier die Bundesanwaltschaft alle Kantone noch einmal aufforderte, sofort zu melden, wenn ein Anarchist oder «andere gefährliche Individuen» den Kanton verlassen würden, berichtete der Kanton Tessin von einer geheimen Versammlung in Riva San Vitale, an der acht italienische Anarchisten teilgenommen hätten. Sie hätten Andeutungen gemacht, eine feindselige Demonstration gegen den König von Italien anlässlich seines Besuchs in Brig durchzuführen. Kurz darauf wurde aber gemeldet, dass diese Anarchisten aus Mangel an Geld oder wegen mangelnder Unterstützung durch andere Anarchisten von ihrem Plan abgekommen seien. Am Tag vor der Eröffnung erhielt Bundesanwalt Fritz Hodler, der bereits in Brig war, ein Telegramm, in dem ihm gemeldet wurde,

Im Nachklang der Feierlichkeiten kam es doch noch zu Ausweisungen von italienischen Anarchisten. Anfang Mai 1906 erschien in der italienischen Zeitung «Rebelliamoci», welche auch von den italienischen Arbeitern in Zürich gelesen wurde, ein Aufruf eines Agitationskomitees, der wegen früheren Ausweisungen von italienischen Anarchisten zu einem Generalstreik aufforderte. Als dessen Autor bezeichnete die Bundesanwaltschaft den Zürcher Arzt und Antimilitarist Fritz Brupbacher.⁶⁸ Wegen ihrer Mitarbeit an diesem Aufruf wurden die italienischen Anarchisten Luigi Coppi, Casimiro Luigi Tavella, Agostino Buschini, Vinzenzo Benzoni, Torquato Malagola und Antonio Tassinari gestützt auf Art. 70 BV wegen politischer Tätigkeit aus der Schweiz ausgewiesen.⁶⁹

2.4 Das italienische Vizekonsulat in Brig

In den ersten Baujahren des Simplontunnels glich die italienische Einwanderung ins Oberwallis einem heillosen Durcheinander. Für die Arbeiter standen nur wenige Unterkünfte zur Verfügung und sie waren der Willkür der einheimischen Bevölkerung ausgesetzt, die ihnen zu hohen Preisen schlechte Unterkünfte anbot. Zudem bezahlten die Arbeitgeber für die harte Arbeit wenig Lohn und gewährten den Arbeitern keine Rechte. Aus diesem Grund konstituierte sich in Genf unter dem italienischen Universitätsprofessor Matteo Pantaleoni ein Komitee, das sich zum Ziel gesetzt hatte, sich für die italienischen Simplontunnelarbeiter einzusetzen und speziell ihre Wohnverhältnisse zu verbessern.

Aber auch die italienische Regierung erkannte die Missstände und liess die italienischen Arbeiter bald offiziell betreuen. Da der italienische Einwanderungssattaché in Genf weilte, wo er ebenfalls eine grosse Italienergemeinde zu betreuen hatte, und somit zu weit vom Oberwallis entfernt war, richtete der italienische

dass zwei italienische Anarchisten von Bern abgereist seien, angeblich nach Biel und Derendingen, vgl. Brief der Bundesanwaltschaft an die obersten Polizeibehörden aller Kantone vom 14. Mai 1906, Brief der Direzione centrale di Polizia del Cantone Ticino an die Bundesanwaltschaft vom 14. Mai 1906, Brief der Direzione centrale di Polizia del Cantone Ticino an die Bundesanwaltschaft vom 17. Mai 1906 und Telegramm der kantonalen Polizeidirektion Bern an Fritz Hodler vom 18. Mai 1906.

68 Vgl. Brief der italienischen Botschaft in Bern an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vom 4. Mai 1906.

69 Diese Italiener waren allerdings nicht beim Bau des Simplontunnels beschäftigt. Casimiro Luigi Tavella und Antonio Tassinari bezeichneten sich selbst als Anarchisten und hielten sich an verschiedenen Orten in der Schweiz auf. Agostino Buschini lebte in der Westschweiz und organisierte verschiedene Versammlungen im Kanton Waadt. Torquato Malagola lebte lange unter falschem Namen in Bern und trat zusammen mit Benzoni an verschiedenen Veranstaltungen in der Schweiz als Redner auf, vgl. Bundesratsbeschluss betreffend die Ausweisung von Casimiro Luigi Tavella, Agostino Buschini, Vinzenzo Benzoni, Torquato Malagola und Antonio Tassinari aus dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 21. Juni 1906.

Staat in Brig ein Vizekonsulat ein; es war dem Gegeneralkonsul in Genf unterstellt, «[...] um die Interessen der zahlreichen am Baue des Simplontunnels beschäftigten Arbeiter italienischer Herkunft besser wahren zu können.»⁷⁰ Im Mai 1900 unterzeichnete der italienische König Umberto I. eine Verordnung über die Einrichtung des Vizekonsulats in Brig,⁷¹ womit einer offiziellen Vertretung der Italiener im Oberwallis nichts mehr im Wege stand.

Im Juli 1900 wurde der Diplomat Fabrizio Garotti-Verospi vom italienischen Aussenministerium zum Vizekonsul in Brig ernannt. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Beziehungen zwischen den italienischen Arbeitern und den Behörden zu erleichtern.⁷² Als Folge dieser Ernennung löste sich das Hilfskomitee auf, das sich unter Professor Matteo Pantaleoni in Genf gebildet und das die gleichen Ziele verfolgt hatte. Als der Vizekonsul, zu dessen Kreis der ganze Kanton Wallis gehörte, im Herbst 1900 seine Wohnung in Brig bezog, meldete der Briger Anzeiger: «An der Terasse im zweiten Stockwerk prangt das Schild mit dem ital. Wappen und der Inschrift: VICE CONSOLATO DI S. M. IL RE D'ITALIA.»⁷³ Das Büro des Vizekonsuls wurde zuerst im Stockalperschloss in Brig eingerichtet,⁷⁴ später bezog das italienische Vizekonsulat ein Haus in der Briger Burgschaft.

Nach vier Jahren (1904) wurde Fabrizio Garotti-Verospi zum italienischen Generalkonsul von Jerusalem ernannt.⁷⁵ «Die italienische Regierung hat dem Bundesrat angezeigt, dass sie den Vizekonsul Marchese Garotti in Brig durch Hrn. Francesco Croce, bis anhin Vizekonsul in Para (Brasilien), zu ersetzen gedenke.»⁷⁶ Da der neue Vizekonsul aus Südamerika kam, wo es ebenfalls viele eingewanderte Norditaliener gab, war dieser mit der Betreuung von italienischen Auswanderern sehr vertraut. Bis der neue Vizekonsul seine Arbeit aufgenommen hatte, übernahm dessen Sekretär Emanuele Balano die Vertretung der italienischen Arbeiter im Wallis.⁷⁷

Mit der Vollendung des Simplontunnels I wurde darüber spekuliert, das Vizekonsulat von Brig nach Sitten zu verlegen. «Wir Briger werden deshalb sicher nicht in Aufregung geraten und wenn die Hauptstadt glaubt, ohne diesen diplomatischen Vertreter an ihrem Ansehen eine grosse Einbusse zu erleiden, so wollen wir gerne deren Bestrebungen unterstützen.»⁷⁸ Die Briger meinten, dass im Kanton Wallis wichtigere Fragen zu beantworten wären, als jene nach dem Standort

70 WB vom 3. März 1900, S. 3.

71 WB vom 26. Mai 1900, S. 3.

72 Vgl. WB vom 21. Juli 1900, S. 3.

73 BA vom 7. November 1900, S. 2.

74 Vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm. 17), S. 66.

75 Vgl. BA vom 10. September 1904, S. 3.

76 WB vom 1. Oktober 1904, S. 3.

77 Vgl. BA vom 28. September 1904, S. 3.

78 BA vom 28. Juli 1906, S. 2.

des italienischen Vizekonsulats. Zudem sei zu bedenken, «[...] dass die grossen Vorteile, welche man an diese Versetzung des Konsulats knüpft, nicht bestehen und schliesslich waren bis jetzt alle italienischen Vize-Konsule verheiratet, also da ist auch nichts anzubringen.»⁷⁹ Wenn auch das Konsulat vorerst in Brig blieb, da einige italienische Arbeiter weiterhin in Naters wohnten, so wurde doch der Vizekonsul abgelöst. «Herr Franz Croce, bisher ital. Vizekonsul in Brig, wurde nach Marseille versetzt. An seine Stelle tritt Hr. Tito Chiavenda, bisher Vizekonsul in Marseille.»⁸⁰

Die italienischen Vizekonsuln in Brig verhielten sich sehr zurückhaltend. Dies kann man besonders bei den vier Streiks beobachten, bei denen sie nicht in Erscheinung traten. Es scheint, dass die Vertreter Italiens weder für die streikenden Arbeiter noch für die einschreitenden Walliser Behörden Partei ergreifen wollten.

2.5 Sozio-demographische Merkmale der italienischen Simplontunnelarbeiter

Über die sozio-demographischen Eigenschaften der italienischen Arbeiter im Oberwallis ist relativ wenig bekannt.⁸¹ Die einen Quellen verweisen darauf, dass rund drei Viertel der italienischen Arbeiter in der Schweiz aus dem Piemont, der Lombardei und Venetien stammen und nur 1% der Arbeiter aus dem Süden.⁸² Andere Quellen erwähnen, dass von den rund 4000 bis 5000 italienischen Arbeitern, welche am Bau des Simplontunnels beschäftigt waren, die Mehrheit aus der Toscana und aus Süditalien kamen.⁸³ Die sozio-demographischen Daten der italienischen Arbeiter in der Schweiz scheinen also nicht ohne weiteres auf jene im Oberwallis übertragbar zu sein.

Auch wenn die geographische Herkunft der Arbeiter nicht einwandfrei belegt werden kann, so steht fest, dass viele ländlicher Herkunft und ohne berufliche

79 BA vom 28. Juli 1906, S. 2.

80 BA vom 14. Juli 1906, S. 2. – Vielfach wurden die Vornamen der Italiener in den Zeitungen deutsch geschrieben. Ebenfalls in den Veröffentlichungen aus den Zivilstandsregistern, welche zu jener Zeit im Briger Anzeiger publiziert wurden, sind die Vornamen der Italiener deutsch geschrieben. Dies darf als Zeichen gelten, dass man die italienische Bevölkerung integrieren wollte.

81 Zwar bestehen in verschiedenen Archiven Listen, auf denen einzelne Namen von Arbeitern aufgeführt sind. Eine vollständige Liste mit den Namen, der Herkunft und anderen sozio-demographischen Daten aller 4000 bis 5000 italienischen Arbeiter habe ich bei meinen Recherchen jedoch nicht gefunden. Das rührt wohl daher, dass die kantonalen und kommunalen Verwaltungen von der Masse der eingewanderten italienischen Arbeiter überfordert waren.

82 Vgl. *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 48.

83 Vgl. *Tribune de Lausanne* vom 17. Mai 1956, S. 16 und *WB* vom 1. Mai 1989, S. 12.

Ausbildung waren.⁸⁴ Die meisten von ihnen liessen sich als Handlanger oder Erdarbeiter anstellen, aber auch als Maurer und Mineure waren die italienischen Arbeiter gesucht.⁸⁵ Viele wanderten planlos und ohne genaue Vorstellungen in die Schweiz ein; einzelne wurden direkt in Italien von Firmen oder Agenten angeworben.⁸⁶

Leider lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage kein umfassendes sozio-demographisches Profil der italienischen Arbeiter am Simplon erstellen. Allerdings ist zu vermuten, dass mehrheitlich ähnliches zutrifft wie für die italienischen Arbeiter in der Schweiz in den 1950er und 1960er Jahre: Es kamen vor allem ledige, junge, römisch-katholische Männer aus ländlichen Gegenden mit geringer schulischer und beruflicher Ausbildung.⁸⁷ Der Tunnelarzt Daniele Pometta berichtet, dass rund 70 bis 80% der Arbeiter Analphabeten waren, zwei Drittel zu den ärmsten Schichten Italiens gehörten und aus den volkswirtschaftlich schwächsten Provinzen kamen.⁸⁸

Zwischen den Arbeitern der verschiedenen italienischen Regionen und ihren Qualitäten wurden beträchtliche Unterschiede ausgemacht. «Am meisten gesucht und wohl auch als die tüchtigsten Arbeiter gelten die Piemontesen. Die Sizilianer und Calabresen gelten als weniger leistend, wohl infolge ihrer sparsamen Ernährung, können aber auch einen höhern Grad von Leistungsfähigkeit erreichen, wenn sie sich mit der Arbeit vertraut gemacht haben.»⁸⁹ Man kann bei dieser Aussage ein klares Nord–Süd-Gefälle feststellen, oder anders ausgedrückt: Je weiter von der Schweiz entfernt die Arbeiter herkommen, umso weniger leisten sie! Auf dem Arbeitsmarkt wurden die Piemontesen allmählich von süditalienischen Arbeitern verdrängt, die als weniger gute Tunnelbauer galten, sich aber mit tieferen Löhnen zufrieden gaben. «Wegen der geringen Bezahlung kamen viele Südtaliener, und die Piemontesen, die sich eines berechtigten Rufes als gute Tunnelarbeiter erfreuen, bleiben weg. Die Südtaliener treten mit den Piemontesen in Konkurrenz und begnügen sich infolge ihrer geringen Lebensweise mit einem niedrigeren Lohn und halten damit die Norditaliener oder die guten Elemente ei-

84 Während in Süditalien der Grossgrundbesitz die Landbevölkerung zur Auswanderung zwang, war es in Norditalien die Zersplitterung des Landbesitzes und die Parzellenwirtschaft, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 72.

85 Vgl. *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 48.

86 Die direkte Anwerbung durch Unternehmen in Italien wurde durch das italienische Auswanderungsgesetz vom 1. Februar 1901 mehrheitlich unterbunden. Dagegen verstärkte der italienische Staat seine Kontrolle über die Auswanderung in die Schweiz durch die Errichtung eines Einwanderungsbüros in Genf, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 74.

87 Vgl. *Rudolf Braun* (Anm. 16), S. 61

88 Vgl. *Daniele Pometta*, Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des Simplontunnels 1898–1906, Winterthur 1906, S. 19.

89 Ebd., S. 9.

ner Arbeiterschaft fern.»⁹⁰ Nach dem Streik vom Herbst 1899 sollten die süditalienischen Arbeiter, vorwiegend Sizilianer, durch «leistungsfähigere, namentlich aus Tirol» stammende Arbeiter ersetzt werden.⁹¹ Statt den Tirolern kamen nun aber Arbeiter, die vor allem im Piemont und in der Lombardei beheimatet waren. Somit verdrängten die Lombarden und Piemontesen nun wiederum die Süditaliener.⁹²

Dass man für den Tunnelbau vorwiegend italienische Arbeiter einsetzte – oder wie Daniele Pometta schreibt: «verwendete» – entsprach einer langen Tradition. «Die gesunde und kräftige Konstitution des italienischen Arbeiters, seine Genügsamkeit, die Leichtigkeit, mit welcher er die Tunnelhitze erträgt und die relativ bescheidenen Lohnansprüche kommen dabei sehr in Betracht. Ausserdem ist er durchaus nicht wählerisch. Er arbeitet ebenso gern in einem verlorenen Tale, wo er in einem Stalle schlafen und sich mit Brot und Polenta begnügen muss, als in einer Stadt, wo ihm die Komforts der Zivilisation zugänglich sind. Ist er einmal an der Arbeit, so ist es eine Freude, zuzusehen, wie der Mann sich derselben anpassen kann, und wie das Werk rasch und sicher vorwärts kommt.»⁹³ Die italienischen Arbeiter hätten zudem den Vorteil, dass sie sich schneller ans Nomadenleben der Tunnelbauer gewöhnen würden als andere Nationen. Die Qualitäten der italienischen Arbeiter sprachen sich in der einheimischen Bevölkerung herum, wie sich eine Brigerin anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der Tunnelöffnung erinnerte. «Je me souviens d'avoir toujours entendu vanter leur endurance, leur frugalité, leur résistance à la maladie, la facilité avec laquelle ils se remettaient s'il leur arrivait d'être victime d'un accident.»⁹⁴ Aber die italienischen Arbeiter hatten auch ihre Schwächen, so beklagte sich Daniele Pometta beispielsweise über die zunehmende Trunksucht unter den Tunnelarbeitern.⁹⁵

Die Arbeitsbedingungen im Tunnel waren sehr hart: Die Gesteinstemperatur im Tunnelinnern betrug bis zu 58 Grad, während im Gotthardtunnel vergleichsweise nur 31 Grad gemessen wurden. Zudem war die Luft extrem staubig, was eine komplizierte Kühlwasser- und Frischluftzufuhr zu den Arbeitsplätzen nötig machte.⁹⁶ Immer wieder hatten die Arbeiter mit Wassereinbrüchen zu kämpfen.

90 Bericht über den Arbeiterausstand auf der Nordseite vom 8. bis 20. November 1899 an die Direktion IV. Departement vom 27. November 1899, S. 8.

91 Vgl. WB vom 2. Dezember 1899, S. 2.

92 Die meisten dieser norditalienischen Arbeiter arbeiteten im Tunnel und erhielten dementsprechend auch am meisten Lohn, vgl. *Augusto Guido Bianchi*, *Gli operai italiani al Sempione*, Mailand 1899, S. 20.

93 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 8.

94 *Revue des PTT*, Nr. 1/1957, S. 26.

95 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 19.

96 Vgl. *Cornelius Knüsel*, *Simplonpass und Simplontunnel*, Einsiedeln 1906, S. 7.



Abb. 1: Italienische Bauarbeiter im Simplontunnel

Stabilio Giovanni, ein ehemaliger Arbeiter im Simplon- und Lötschbergtunnel aus der Region Siena, der im Oberwallis wohnhaft geblieben ist, erinnerte sich anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums an die Arbeitsbedingungen. «Les tunnels, c'était une bonne affaire! [...] On était presque nu, et dans l'eau qui jaillissait on pouvait faire cuire des œufs!»⁹⁷ Eine sehr grosse Erleichterung für die Arbeiter war die Verbesserung der Belüftung, womit man den Befall mit dem Tunnelwurm einschränken konnte.⁹⁸ Deshalb waren beim Simplontunnel im Vergleich zum Gott-

97 Tribune de Lausanne vom 17.5.1956, S. 16.

98 Vgl. Simplon-Tunnel. Erinnerungen an die Eröffnungsfeier, hrsg. von den Schweizerischen Bundesbahnen, Genf 1906, S. 32. Der Eingeweidewurm «Dochmius duodenalis» oder «Anchylostomum duodenale» ist ein blutsaugender Parasit im Dünndarm der Menschen. Er kommt vor allem in feucht-warmen Gebieten (Tropen, Subtropen und im Tunnel- und Bergbau) vor und löst die Krankheit «Anchylostomiasis» aus, die sich unter anderem durch Hautreizungen und Ausschlä-



Abb. 2: Tunnelarbeiter vor dem Richtstollen

hardtunnel viel weniger Tote wegen Krankheit zu verzeichnen. Trotzdem hatten die harten äusseren Umstände ihre Auswirkungen auf die Arbeiter. «Von Anfang an habe ich diese jungen Leute genau beobachtet und am Ende der Arbeit hatte ich den Eindruck, dass dieselben viel älter aussehen als es sein sollte. Dabei berücksichtigte ich auch, dass bei Südländern die Reife des Lebens sich früher einstellt, als bei Nordländern, und ich möchte deshalb meine These so formulieren, dass diese Tunnelarbeiter in ihrem Körperzustand mir älter vorkommen, als ihre gleichaltrigen Landsleute, sie also zu früh verbraucht sind.»⁹⁹

Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter schwankte von Monat zu Monat. Mit Entlassungen und Anstellungen überbrückte man die ungleichen Arbeitsvolumina und konnte so Lohnzahlungen für Arbeiter, die nicht arbeiteten, einsparen. Von den Entlassungen wurden in erster Linie Arbeiter betroffen, die keine Familie ernähren mussten. Jene Arbeiter, die ihre Familien im Oberwallis hatten, wurden

gen, sowie Durchfall, Übelkeit, Erbrechen, Appetitmangel und Blutarmut zeigt. Diese Krankheit breitet sich sehr schnell aus und endet in den meisten Fällen tödlich. Ich danke Dr. med. Monika Feusi-Schmid für diese Hinweise.

⁹⁹ Daniele Pometta (Anm. 88), S. 39.

am längsten beschäftigt.¹⁰⁰ In den Spitzenzeiten waren auf der Nordseite im Tunnel und in den Fabrikationsanlagen vor dem Tunnel rund 4000 Arbeiter im Einsatz, «[...] davon waren anfänglich zwei Drittel ausserhalb des Tunnels beschäftigt, während später das Verhältnis umgekehrt lag.»¹⁰¹

Teilweise haben beim Bau des Simplontunnels auch Arbeiter mitgewirkt, die bereits beim Gotthardtunnel beschäftigt waren. Einer von ihnen war der Mineur Giuseppe Merenda. Er stammte aus Paterno in Sizilien und wanderte 1898 mit seiner Familie nach Brig aus, wo er sofort bei der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. angestellt wurde. Giuseppe Merenda war ein sehr auffälliger Arbeiter. «Durch seine eigenständige Kleidung, welche an dem schon früh ergrauten Manne etwas wie Räuberromantik vermuten liess, war der Sizilianer im ganzen Städtchen bekannt.»¹⁰² Am 12. März 1903 wurde Giuseppe Merenda bei einem Unfall im Tunnel so schwer verletzt, dass er drei Tage später starb. Unter grosser Beteiligung fand in Glis die Beerdigung statt, an der auch die italienische Musik aufgetreten ist.¹⁰³

Neben den zahlreichen italienischen Arbeitern waren aber auch Einheimische beim Bau des Simplontunnels beschäftigt. Zahlenmässig dürfte es sich hier um 50 bis 100 Arbeiter handeln. «Auf den Werkplätzen am Nordportal des Simplontunnels und an der Lötschbergsüdrampe waren ausser Italienern auch manche Walliser anzutreffen, die sich hier meist zum ersten Mal mit dem Wesen unselbständiger Lohnarbeit vertraut machten.»¹⁰⁴ Zudem arbeiteten Oberwalliser Kinder und Kinder der italienischen Einwanderer auf der Tunnelbaustelle, um den Verdienst der Familie aufzubessern. Als sogenannte «Boccia» trugen sie den Arbeitern die Werkzeuge nach.¹⁰⁵

100 Ebd., S. 20.

101 Fünfzig Jahre Simplontunnel, hrsg. von der Gesellschaft für angewandte Sprengtechnik Effretikon, Effretikon 1956, S. 16.

102 BA vom 21. März 1903, S. 2.

103 Vgl. WB vom 11. April 1903, S. 3.

104 *Beat Kaufmann*, Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton, Winterthur 1965, S. 44.

105 Vgl. Die Rote Anneliese vom 19. Oktober 1979, S. 14. – Da auch einige einheimische Knaben als «Boccia» arbeiteten, wurde das Wort «Botsch» als Bezeichnung für Knabe in die walliserdeutsche Mundart übernommen.

2.6 Domenico Recanatini – ein typischer Simplontunnel-Arbeiter?

Über Einzelschicksale von italienischen Arbeitern ist relativ wenig bekannt. Trotzdem sei an dieser Stelle versucht, das Leben eines italienischen Arbeiters zu schildern. Domenico Recanatini kam im Frühsommer 1898 als 24-jähriger mit seiner Frau und den vier Kindern über den Simplon nach Brig, da er in Italien gehört hatte, dass in Kürze mit dem Bau des Simplontunnels begonnen werden sollte. Das Geld für die Fahrt nach Brig hatte er sich von Verwandten geliehen. Ein Freund, der als Maurer in Zürich arbeitete, hatte ihm das Leben als italienischer Immigrant in der Schweiz geschildert. Domenico Recanatini hatte in Camerano (Ancona) als Gemeindeschreiber gearbeitet, bis sein Gehalt für die ständig wachsende Familie nicht mehr ausreichte. Deshalb zog er mit seiner Familie nach Mailand, wo er eine gut bezahlte Stelle in einer Fabrik fand. Als aber die Lebensmittelpreise um bis zu 40% stiegen, reichte das Geld wiederum nicht mehr. Zudem schloss die Fabrik, und Domenico Recanatini wurde arbeitslos. Er entschloss sich, mit seiner Familie in die Schweiz auszuwandern, wo es anscheinend genug Arbeit gab. Die junge Familie war sehr optimistisch eingestellt, zumal es ihr in der Schweiz nicht schlimmer gehen konnte als in Mailand.¹⁰⁶

Domenico Recanatini wurde bei der Tunnelbauunternehmung Brandt, Brandau und Co. in Brig angestellt, wo er schnell zu einem einflussreichen Arbeiterführer wurde. Als im November 1899 ein Streik ausbrach, gehörte er dem Streikkomitee an.¹⁰⁷ Telegraphisch benachrichtigte er den italienischen Parlamentsabgeordneten Oddino Morgari,¹⁰⁸ der sofort nach Brig kam. Die beiden standen nun an der Spitze der Streikenden, weshalb Domenico Recanatini bald die Aufmerksamkeit der Bundesanwaltschaft auf sich zog. In einer Liste der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co., die einem Brief an das Walliser Justiz- und Polizeidepartement beigelegt war, wurde er als «sehr gefährlich» bezeichnet, und es wurde seine Ausweisung verlangt. Der Walliser Staatsrat lehnte dies jedoch ab, da ihm kein strafbares Vergehen nachgewiesen werden konnte. Die Teilnahme am Streik wurde in den Augen der Walliser Behörden nicht als ausreichender Grund für eine Ausweisung erachtet.¹⁰⁹ Aber die von Domenico Recanatini mitbegründete Kranken- und

106 Vgl. Die Rote Anneliese vom 4. Juli 1986, S. 9.

107 Aufgrund seiner früheren Anstellung als Gemeindeschreiber muss davon ausgegangen werden, dass Domenico Recanatini schreiben und lesen konnte, was ihn als einen der schulisch besser gebildeten italienischen Arbeiter im Oberwallis auszeichnete.

108 Oddino Morgari war Mitglied der sozialistischen Partei und Parlamentsabgeordneter von Turin. Am 18. November 1899 wurde Morgari auf Antrag von Präfekt Alfred Perrig aus dem Kanton Wallis ausgewiesen, vgl. Brief des Staatsrats des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 18. November 1899.

109 Vgl. Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn in Lausanne vom 28. November 1899.

Unfallunterstützungskasse «Mutuo Soccorso» wurde von den Walliser Behörden als Streik- und Propagandakasse bezeichnet.¹¹⁰

Am 8. Februar 1900 meldete das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis der Bundesanwaltschaft, dass erneut ein Streik in der Luft liege. Gefährlichster der Agitatoren sei der in Naters wohnhafte Domenico Recanatini. Er sei zuerst Republikaner gewesen, dann Sozialist geworden und stehe in Kontakt mit den Chefs der italienischen Arbeiterpartei in Bern und Genf. Wenn man ihn ausweisen würde, sei die Streikgefahr gebannt. Sitten verlangte deshalb via Bundesanwaltschaft vom Bundesrat seine Ausweisung.¹¹¹ Obwohl auch die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. in der Zwischenzeit mehrmals die Ausweisung von Domenico Recanatini verlangt hatte, lehnte die Bundesanwaltschaft einen Ausweisungsantrag beim Bundesrat ab, da Vorbereitungen zu einem Streik nicht als genügender Grund dazu betrachtet wurden. Nachforschungen in Italien ergaben jedoch, dass Domenico Recanatini wegen Zollvergehen, Verstoß gegen die Sicherheit der Republik und Teilnahme am Aufstand vom Frühjahr 1898 in Mailand zu drei Monaten Haft und 50 Franken Busse verurteilt worden war. Weil er die Strafe nicht angetreten hatte, wurde dieses Urteil in vier Jahre Verbannung umgewandelt. Aber Domenico Recanatini konnte vor der Festnahme durch die italienische Justiz in die Schweiz flüchten. Bei der Bundesanwaltschaft trug ihm dieser Bericht der italienischen Behörden den Status eines politischen Flüchtlings ein.

Der italienische Generalkonsul in Genf meldete nun, dass Domenico Recanatini ohne gültigen Pass in die Schweiz eingereist sei. Damit liess sich eine Ausweisung begründen, denn der bilaterale Vertrag mit Italien verlangte für die Niederlassung in der Schweiz einen gültigen Pass. Domenico Recanatini gab nun klein bei, um seiner Familie – inzwischen war er Vater von sieben Kindern – eine Ausweisung zu ersparen und versprach, nicht mehr gewerkschaftlich aktiv zu sein. Zudem trat er als Sekretär des «Mutuo Soccorso» zurück. Obwohl der Präfekt des Bezirks Brig, Alfred Perrig, beim Staatsrat beantragt hatte, Domenico Recanatini fortan in Ruhe zu lassen, erhielt er am 10. Mai 1900 eine Frist von zwei Wochen, um den Kanton Wallis zu verlassen; die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. hatte sich beim Staatsrat beschwert. Domenico Recanatini rekurrierte gegen diese vom Walliser Justiz- und Polizeidepartement verfügte Ausweisung. Der Staatsrat lehnte den Rekurs aber ab,¹¹² und Recanatini musste mit seiner Familie das Wallis verlassen.¹¹³

110 Vgl. Telegramm des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 14. November 1899.

111 Vgl. Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 8. Februar 1900.

112 Vgl. BA vom 30. Mai 1900, S. 2.

113 Vgl. Die Rote Anneliese vom 8. Oktober 1986, S. 10.

War Domenico Recanatini ein typischer Simplontunnel-Arbeiter? Da man sehr wenig über die anderen Arbeiter weiss, ist die Frage nur schwer zu beantworten. Fest steht jedoch, dass sich Recanatini wegen seines überdurchschnittlichen Bildungsniveaus von vielen anderen italienischen Arbeitern im Oberwallis unterschied. Zudem war seine Ausweisung aus politischen Gründen eher ein Einzelfall, zumal nur sehr wenige Arbeiter des Landes verwiesen wurden. Domenico Recanatini war eher ein politischer Flüchtling, der in der Schweiz zu spät zur Einsicht gekommen war, dass er Fehler gemacht hatte. Sein Einlenken bei der drohenden Ausweisung zeigte, dass er eher bereit war, sich nicht mehr politisch zu betätigen als die wirtschaftliche Grundlage seiner Familie zu opfern.

3 *Das Leben der Italiener während der Bauzeit*

3.1 *Das Italienerdorf in Naters*

Die italienischen Arbeiter in der Schweiz wohnten vielfach in eigenen Hüttendörfern. «Die unter dem Namen ‹Tripolis› bekannten italienischen Barackensiedlungen bei grossen Baustellen als Dauererscheinungen [galten] doch aus verschiedenen Gründen als unerfreulich und unerwünscht.»¹¹⁴ Kritisiert wurde, dass die Hütten der Italiener meist sehr primitiv eingerichtet waren, und sie wurden von den Schweizern als unhygienisch, stinkend und schmutzig bezeichnet. Auch beim Bau des Simplontunnels entstand in Naters nach und nach eine solche Barackensiedlung, von den Einheimischen bald als «Negerdorf» bezeichnet.¹¹⁵

3.2 *Die Entstehung des «Negerdorfs»*

Bereits 1896/97 kamen die ersten italienischen Einwanderer über den Simplonpass ins Oberwallis. Sie hatten in Italien gehört, dass demnächst ein grosser Eisenbahntunnel zwischen Brig und Iselle gebaut werden sollte. Die Gemeinden Brig, Glis und Naters waren auf diese Einwanderer nicht vorbereitet, und so standen für sie unter anderem keine geeigneten Wohnungen bereit. «Die Italiener wohnten anfangs ein bisschen überall, auch in Unterschlüpfen, sogar in leeren

114 *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 72.

115 Woher die Bezeichnung «Negerdorf» kommt, kann nicht eruiert werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die italienischen Arbeiter, vor allem die süditalienischen, wegen ihrer im Vergleich zu den Einheimischen dunkleren Hautfarbe als «Neger» bezeichnet wurden, und deshalb das Barackendorf «Negerdorf» genannt wurde. Es könnte aber auch sein, dass die Bezeichnung «Negerdorf» etwas damit zu tun hat, dass dort Fremde lebten und diese in Abgrenzung zum Einheimischen als «Neger» bezeichnet wurden, vgl. *Erwin Jossen*, Naters. Das grosse Dorf im Wallis, Naters 2000, S. 254–258.

Ställen. Das Bauunternehmen bemühte sich aber sofort um den Bau von Baracken. Die ersten entstanden 1897 in Naters, längs des Rottens, am rechten Ufer zwischen der Massa und dem Kelchbach und zwischen dem Kelchbach und der etwas später entstandenen «neuen Brücke» (bei Silo Augsburgers), unterhalb der heute so besuchten Promenade. Die Siedlung wurde «le baracchette» (die kleinen Baracken) genannt.»¹¹⁶ Der Boden, auf dem diese Siedlung entstand, war sumpfig, die Hütten hatten weder fließendes Wasser noch hygienische Anlagen. «Es waren Wohnungen ohne menschliche Verhältnisse. Anfangs suchte man eine Flucht unter ein sicheres Dach, einen Schutz über dem Kopf. Die Masse der Emigranten, die bereits um 1896/97 in Brig eingetroffen war, glich einer Herde ungehüteter und verlassener Schafe. Es war zuerst alles nur Improvisation, nicht nur für die Arbeiter, auch für die Direktion, die noch zu wenig auf solch eine Invasion vorbereitet war.»¹¹⁷ So kam es bereits im Sommer 1899 zu einer ersten Typhusepidemie, die zehn Opfer forderte.¹¹⁸

Daniele Pometta war während des Tunnelbaus als Arzt tätig und setzte sich in der Folge für eine Umsiedlung der italienischen Arbeiter ein; östlich von «Le baracchette» entstand das «Negerdorf», das jedoch weiterhin auf sumpfigem Boden neben der Rhone und dem Kelchbach stand.¹¹⁹ Die Arbeiter erstellten ihre Hütten aus allen erdenklichen Werkstoffen. Daneben wurden grössere Häuser, Wirtschaften und Geschäfte sowie eine Kantine der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. gebaut. «So entstand an der Strasse oberhalb Naters bei Weingarten mit kalifornischer Geschwindigkeit ein neues Dorf, welches Naters an Einwohnerzahl bald sogar überflügelte. Wohnhäuser aus Brettern und Wellblech zusammengestastelt erhoben sich in langer Reihe, Ristoranti, Osterien, Tingeltangel schlossen sich an. Italienische Verkaufsläden, wie aus dem Boden gestampft, stapelten Salamiwürste, Sardinienbüchsen, Chiantiflaschen und Barberafässer auf. Mandolinenkonzerte wurden gegeben, so wohlklingend wie am Golf von Napoli, und ganz Naters atmete damals den Duft von Polenta und Minestra.»¹²⁰

Das «Negerdorf» entstand aus dem Bedürfnis der Arbeiter nach einer Wohnung, dem die Behörden und die Bauleitung nicht oder nur unbefriedigend nachkommen konnten. Zwar wurden mit der Zeit von der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. rund 700 Arbeiterwohnungen erstellt, was aber für die rund

116 *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 21.

117 Ebd., S. 21.

118 Vgl. WB vom 23. Oktober 1997, S. 13 und *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 39.

119 Die Arbeiterwohnungen konnten nicht nahe beim Tunnel erstellt werden, da dieser Platz beschränkt war und für die Werkstätten gebraucht wurde. Die Arbeiter mussten somit einen Arbeitsweg von 10 bis 25 Minuten in Kauf nehmen, vgl. *Walliser Volksfreund* vom 25. Januar 1983, S. 3 und *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 3.

120 *Walliser Volksfreund* vom 17. August 1967, S. 2.

4000 Arbeiter und ihre Familien bei weitem nicht ausreichte.¹²¹ Deshalb errichteten viele Italiener ihre Hütten selbst, was einige Autoren als Zeichen der mangelnden Initiative der einheimischen Bevölkerung werteten. «Al Sempione avvenne più tardi, perchè la popolazione del Valeso manca di iniziativa. Difatti furono quasi tutti italiani coloro che costruirono delle piccole case per gli operai, che aprirono dei caffè o dei magazzini.»¹²² Bald war aber auch klar, dass die sehr einfach gebauten Hütten nur für die Dauer des Tunnelbaus erstellt und später wiederum verschwinden würden.¹²³

Das «Negerdorf» brachte einen Hauch Exotik ins damalige Bauerndorf Naters. «Man fühlt sich wie in Italien, und hinter den mit grellen, bunten Aufschriften bemalten Herbergen fehlt keineswegs der Spielplatz, wo die schwarzen Gesellen des Südens an Sonn- und Feiertagen Boggia spielen. In den Auslagen der Läden gibt's farbige Halstücher, rote Leibbinden [Teil der sizilianischen Männertracht], Messer, Hosen, Mützen und Schuhwerk, Fingerringe und allen möglichen Kram spottbillig zu kaufen.»¹²⁴ Die stark wachsende italienische Bevölkerung im «Negerdorf» zeigte auch Auswirkungen auf die Justiz, wie sich ein alter Natischer erinnerte. «Viel Volk kam in die Ortschaft. Um diese alle unterzubringen, wurde jedes alte, finstere, dreckige Loch zur Wohnstätte hergerichtet. Da gab es Abtrittprozesse, Kaminprozesse, Fensterprozesse, Zugangsprozesse, kurz: Prozesse aller erdenklicher Art und Gattung, ohne Masse, Ende und Zahl.»¹²⁵

3.3 Vom Hüttendorf zur Arbeiterstadt

Je mehr Arbeitssuchende über den Simplonpass kamen, desto mehr Hütten wurden erstellt und umso grösser wurde das «Negerdorf». Es entstanden immer neue Gebäude, Hütten und Baracken. «Die italienische Arbeiterbevölkerung, die sich auf bestimmte Stadtquartiere oder Örtlichkeiten konzentriert, wird dort ihrerseits zum Anziehungspunkt für andere Gruppen von Landsleuten: Lebensmittelhändler mit Spezialitäten von Wein, Südfrüchten und Gemüse, Kaffeehausbesitzer, Wirte, Logisgeber und Pensionsinhaber, Friseure usw.»¹²⁶ Das «Negerdorf»

121 Vgl. Die Rote Anneliese vom 19. Oktober 1979, S. 14.

122 *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 43.

123 Vgl. BA vom 18. Juli 1900, S. 1.

124 BA vom 18. Juli 1900, S. 1.

125 Mitteilungen der Gemeinde Naters, Nr. 5 vom Juni 1983, S. 8. Von diesen Prozessen ist leider sonst nirgends die Rede und auch bei den Gerichten sind keine Unterlagen auffindbar. Ein Grund hierzu ist, dass die alten Akten beim Bezirksgericht Brig ungeordnet aufbewahrt werden. Es könnte aber auch sein, dass diese Streitereien auf Gemeindeebene vom Friedensrichter geschlichtet wurden, was auf mündlichem Weg erfolgt sein kann.

126 *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 49.

wuchs so mit der Zeit vom primitiven Hüttendorf zu einer kleinen Arbeiterstadt. Diese Entwicklung war eine Spirale, die sich immer schneller drehte, denn für den Ausbau der Infrastruktur benötigte man weitere Arbeitskräfte, die wiederum meist aus Italien kamen und sich im «Negerdorf» niederliessen. Da für diese Arbeiter weitere Hütten und Häuser erstellt werden mussten, wuchs das «Negerdorf» beständig. 1900 umfasste das «Negerdorf» und der Installationsplatz mit den Werkstätten vor dem Tunnelportal eine Fläche von rund 8500 m².¹²⁷

Nebst den vielen direkt von den italienischen Arbeitern erstellten Hütten und Häusern baute auch die Unternehmung Wohnhäuser für ihre Arbeiter im «Negerdorf». Diese Wohnhäuser waren sehr einfach konstruiert, und man soll ihnen angesehen haben, dass ihre Benützung auf wenige Jahre beschränkt bleiben sollte. «Die leichte Bauart fällt umso mehr auf, als uns in Brig ausser dem mächtigen Stockalperschloss, das einem alten Briger Adelsgeschlecht gehört, eine Reihe alter massiv gebauter Privathäuser begegnen.»¹²⁸ Die Wohnungen der Bauunternehmung, welche in erster Linie für die ledigen Arbeiter gedacht waren,¹²⁹ wurden verbilligt an die Arbeiter vermietet und waren immer voll besetzt.¹³⁰

Vor allem was die Wohnungsmieten betraf, versuchte die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. durch die Errichtung von Arbeiterhäusern dem finanziellen Druck und der Spekulation entgegenzuwirken. «Die Simplon-Unternehmung baut gegenwärtig im Anschlusse an die bereits bewohnten Arbeiterhäuschen beim Kelchbach mehrere für diesen Zweck bestimmte Wohnungen.»¹³¹ Mit einer Miete von rund 15 Franken pro Monat waren diese Unterkünfte deutlich billiger als die anderen Wohnungen.¹³² Die Arbeiterunterkünfte der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. – meistens waren es Zweizimmerwohnungen – wurden durchschnittlich von 80–90 Arbeitern bewohnt; ebensoviele nutzten das Angebot der Kantine und verpflegten sich dort.¹³³ Total boten die Häuser der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. Platz für rund 700 Arbeiter. Die italienischen Bewohner dieser Häuser wurden durch strenge Hausregeln angehalten, Ordnung zu halten, was jedoch von vielen Arbeitern als Eingriff in ihre persönliche Freiheit und als zu starke Kontrolle empfunden wurde.¹³⁴

Die von der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. erstellten Häuser werden als bequem und komfortabel mit grossen luftigen Zimmern geschildert. Viele

127 Vgl. BA vom 17. November 1900, S. 1.

128 BA vom 28. Januar 1903, S. 1.

129 Vgl. WB vom 2. Dezember 1899, S. 3.

130 Vgl. Rapport trimestriel Nr. 7 au Conseil fédéral suisse sur l'état des travaux au percement du Simplon vom 31. Juli 1900, S. 8.

131 BA vom 8. Mai 1901, S. 2.

132 WB vom 18. August 1900, S. 3.

133 BA vom 12. Mai 1900, S. 2.

134 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 17f.

Arbeiter aber waren diesen Wohnungen gegenüber skeptisch eingestellt, da sie sich hier unter einer (zu) starken Kontrolle der Unternehmung glaubten. Im Walliser Boten wurde auch kritisiert, dass die Arbeiterwohnungen zu spät errichtet worden seien und von Anfang an hätten zur Verfügung stehen sollen.¹³⁵ «Um zu verhindern, dass eine Familie die andere störe, was bei den zu verschiedenen Stunden des Tages und der Nacht arbeitenden oder ausruhenden Leuten nicht zu vermeiden gewesen wäre, hat man die Häuser nur einstöckig gebaut, was natürlich eine bedeutend höhere Ausgabe erforderte, als es bei mehrstöckigen Gebäuden der Fall gewesen wäre. Die Unternehmung hat hier, wie in vielen andern Fragen, das Wohl der Arbeiter den eigenen Interessen vorgezogen.»¹³⁶ In diesen Häusern brachte die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. auch ihre Ingenieurbüros unter, die zu Baubeginn im Stockalperschloss eingemietet waren.

In der Nähe der Arbeiterhäuser wurde eine Kantine eingerichtet, wo die Arbeiter billige Mahlzeiten einnehmen konnten. Dieser Kantine war jedoch nur ein bescheidener Erfolg vergönnt, wobei sie im Sommer weniger gut besucht war als im Winter, was Daniele Pometta vor allem auf die Zentralheizung zurückführte. Wie in den von der Bauunternehmung erstellten Wohnungen galt auch in der Kantine eine strenge Hausordnung, der sich die italienischen Arbeiter nur ungerne unterwarfen. «Daneben war für viele massgebend, dass keine weibliche Bedienung vorhanden war, und dass ausserhalb der Mahlzeiten keine alkoholischen Getränke serviert wurden.»¹³⁷

3.4 Das Leben im «Negerdorf»

Zogen früher die Wanderarbeiter allein in die Fremde und liessen ihre Familien zu Hause, so änderte sich dies mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes. «Gerade diese Arbeiter [die Tunnel- und Eisenbahnarbeiter] aber haben seit kurzer Zeit begonnen, ihre Familien mitzubringen, was noch vor zehn Jahren eine Seltenheit war. So entstanden beim Bau des Simplontunnels, der Lötschbergbahn, des Hauensteingrundtunnels, der Weissensteinbahn und des Münster-Grenchen-Tunnels an beiden Ausgängen eigentliche Italienerdörfer mit Wirtshäusern, Kaufläden, Kinetographen usw. Sie bestehen fast ausschliesslich aus hölzernen Baracken und bilden mit ihrem bunten Leben ein äusserst malerisches, in scharfem Gegensatz zu der Umgebung stehendes Bild.»¹³⁸ Die Italienerdörfer bildeten sich aus dem Bedürfnis, das durch den Familienmitzug entstanden war. So wurden eigene Lä-

135 Vgl. WB vom 18. Februar 1899, S. 3.

136 Daniele Pometta (Anm. 88), S. 17.

137 Ebd., S. 18.

138 Hektor Ammann (Anm. 28), S. 30.

den und Schulen nötig. «A Naters ed a Briga (che erano, il primo un paesucolo di poche catapecchie per la campagna, la seconda una cittadina appena capace della modesta popolazione indigena) gli italiani hanno aperto magazzini e botteghe di ogni genere, pensioni, marcelli, panetterie, e perfino studi fotografici.»¹³⁹

Von den Problemen des alltäglichen Lebens berichtet Daniele Pometta in seiner Dissertation, die seine Erfahrungen als Tunnelarzt zusammengefasst hat. «Die Schwierigkeiten, für die Arbeiter und ihre Familien anständige Wohnungen, sowie gesunde und billige Nahrung zu bekommen, sind manchmal enorm. [...] Es geht hier manchmal sehr bunt zu, und wer Gelegenheit hat, sich häufig inmitten dieser sonderbar gemischten Bevölkerung zu bewegen, wird manche Szene aus Schillers *Wallensteins Lager* lebendig vor seinen Augen sich abspielen sehen.»¹⁴⁰ Aus hygienischer und medizinischer Sicht kritisierte Pometta oft die Zustände im «Negerdorf», namentlich die schlechte Trinkwasserversorgung, die Verschmutzung zwischen den Baracken und die Überbesetzung der Hütten und Betten. Der Boden zwischen den Hütten war mit menschlichen Ausscheidungen, Nahrungsmittelabfällen, alten Kleidern und Schuhen übersät, was einen sehr üblen Geruch ausstrahlte. Zwischen diesem Unrat pflanzten viele Italiener in einem kleinen Garten Gemüse anzupflanzen.¹⁴¹

Aber auch in den Wohnungen herrschten vielfach chaotische Zustände. «Alle diese Wohnungen sind von Menschen überfüllt, die Zimmer klein, die Anzahl der Betten und noch mehr die Anzahl der Schlafenden doppelt so viel, als der Raum es gesundheitlich gestattet. Im gleichen Zimmer wird gekocht und geschlafen. Wegen dem Schichtwechsel findet man zu den verschiedenen Stunden des Tages in solchen Wohnungen immer jemand, der schläft, und immer jemand, der kocht und isst.»¹⁴² Die Zustände der Hütten im «Negerdorf» erscheinen umso bedenklicher, wenn man sich vor Augen führt, dass für die Büros der Ingenieure in den ersten Baujahren Lokale im Stockalperschloss gemietet wurden, während die Ingenieure in Briger Hotels wohnten.¹⁴³ Erst mit dem allmählichen Ausbau der Infrastruktur rückten die Ingenieurswohnungen und -büros ins «Negerdorf».

Im «Negerdorf» vermischte sich die Bevölkerung aus allen Gegenden Italiens. «Reges Leben wogt in dieser Arbeiterbevölkerung; man spricht und singt in den verschiedensten Dialekten Italiens. Der italienische Arbeiter fühlt sich hier völlig zu Hause. [...] Zum Simplon strömten sie aus allen Teilen Italiens; die Aufschriften der Wirtschaften und Kaufläden beweisen es: Cantina Canavese, Sartoria Lombarda, Calzoleria Veneta, Fiaschetteria Toscana, Osteria Napoletana, Can-

139 *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 29.

140 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 3.

141 *Ebd.*, S. 16.

142 *Walliser Volksfreund* vom 25. Januar 1983, S. 3.

143 *Vgl. WB* vom 22. Oktober 1898, S. 3 und *Die Rote Anneliese* vom 3. September 1986, S. 10.

tinone delle Puglie u.s.w.»¹⁴⁴ Die heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung und der exotische Hauch des «Negerdorfs» bewogen viele Autoren zu romantischen Schilderungen, die jedoch dem harten Alltag der italienischen Arbeiter kaum entsprachen. «Den Südländer erkennt man an seiner lärmenden Fröhlichkeit, an seinem natürlichen Sinn für Kunst und Farbe. Die gebrechlichen Hütten, die ihm als Wohnung dienen, sind mit Malereien geschmückt; Blumen duften vor den Fenstern, Musik und Gesang erheitern seine freien Stunden.»¹⁴⁵

Das alltägliche Treiben im «Negerdorf» war oft Anlass zu Schilderungen, denen eine gewisse Exotik und Räuberromantik nicht abgesprochen werden kann. «Stattet man der neu erstellten Kellchbachkorrektur bei Naters einen Besuch ab, wird man eines eigentümlichen Schauspiels gewahr. Waschende Italienerweiber am Ufer, der Bach voller Unrat, Abfallstoffe vom Dorfe und den Arbeitshäusern her: die reinste Ansteckungsgefahr. Dieses Abfluss- und Sumpfwasser sickert durch in den daneben stehenden Teich, welchem verschiedene Bierdepothalter ihr Eis entnehmen, und ein Teil davon im Sommer an ihre Klienten zur Abkühlung von Getränken abgeben. Wohl bekomm's! Welch grosse Infektionsgefahr da entstehen könnte, sieht jedermann ein.»¹⁴⁶ Dieser Zustand verbesserte sich aber erst mit der Abreise vieler Italiener aus dem Oberwallis um 1905, nachdem die Arbeiten im Tunnel weitgehend abgeschlossen waren.

Rund 250 bis 350 Familien und sehr viele alleinstehende Arbeiter lebten im «Negerdorf». Diese Ansammlung von vielen Menschen auf einem relativ kleinen Raum zog viele Geschäftemacher und Spekulanten an. Aber auch die Einwanderer und die Einheimischen wollten vom Geschäftemachen profitieren und verlangten für Unterkunft oder Boden überrissene Preise. Die Region Brig machte deshalb innerhalb von wenigen Jahren eine extreme Teuerung durch, für welche die italienischen Einwanderer verantwortlich gemacht wurden. «Dass man bei dem massenhaften Anrücken der Italiener in Naters, Brig u. Brigerbad nicht eingerichtet war und hinreichende Unterkunftsräume sich nicht vorfanden, kann unsern Leuten [den Oberwallisern] nicht zur Last gelegt werden, ebenso das Emporschnellen der Mietzinse und Lebensmittelpreise. [...] Das Petroleum kostet das Doppelte, das Holz muss beinahe mit Gold aufgewogen werden [...]»¹⁴⁷

Ein grosses Problem im «Negerdorf» war die Versorgung mit frischem Wasser. Da die Italiener nicht gewohnt waren für Trinkwasser zu bezahlen, schöpften sie das Trinkwasser selbst aus dem sumpfigen Boden. «Man pflanzte einige Schritte neben der Abtrittgrube ein Rohr in die Erde und dann wurde mittels einer Pumpe Wasser an die Oberfläche befördert. [...] Wenn es der Zufall gewollt hätte, dass in

144 Schweizerische Bundesbahnen (Anm. 98), S. 30.

145 Ebd., S. 31.

146 BA vom 28. Januar 1903, S. 3.

147 WB vom 18. Februar 1899, S. 2.

diesem Boden Typhus- oder Dysenterieerreger oder auch nur Eier von Ankylostomum hineingekommen wären, so wären jedenfalls grosse Epidemien nicht zu verhindern gewesen.»¹⁴⁸ Im August 1901 kam es im «Negerdorf» zu einer weitaus grösseren Typhusepidemie als zwei Jahre zuvor in den «baracchette». Nun musste Daniele Pometta 110 Erkrankte behandeln. Eine weitere schwere Typhusepidemie suchte das Italienerdorf im November 1901 heim.¹⁴⁹ Um den sumpfigen Boden vom «Negerdorf» trocken-zulegen und damit die Typhusgefahr einzuschränken, wurde der Kelchbach kanalisiert und Brunnen für die Trinkwasserversorgung sowie Abwasserkanäle erstellt.¹⁵⁰ Die Kosten für diese Arbeiten, welche rund 6000 Franken betragen, übernahm die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. zur Hälfte, während die Gemeinde Naters und der Kanton Wallis je einen Viertel bezahlten.¹⁵¹ Nach dieser Sanierung gab es keine Epidemien mehr und die Lebensbedingungen der italienischen Arbeiter im «Negerdorf» hatten sich merklich verbessert. Daniele Pometta forderte zudem eine strengere sanitätspolizeiliche Überwachung der hygienischen Vorschriften betreffend die Leerung der Abtrittgruben, Sauberkeit der Strassen und Häuser.¹⁵²

Im Juli 1903 wurden nach tagelangen Regenfällen Teile des «Negerdorfs» von der Rhone überschwemmt. Viele italienische Familien mussten ihre Häuser verlassen, ein Italiener ertrank in den Fluten.¹⁵³ Vom Hochwasser betroffen waren vor allem die einfachsten Arbeiterhütten, in denen vorwiegend aus Süditalien eingewanderte Bauernfamilien gewohnt hatten.¹⁵⁴ Bei dieser Überschwemmung zeigte sich, wie das «Negerdorf» organisiert war: Jeder war auf sich selbst angewiesen und musste seine Hütte selber reinigen. Weder von den Einheimischen noch von den anderen Italienern war Hilfe zu erwarten. Eine zentrale Führung unter den Italienern gab es nicht, da sie grundsätzlich skeptisch gegenüber Hierarchien eingestellt waren, was sich übrigens auch am Arbeitsplatz zeigte. Zudem herrschte eine starke Konkurrenz zwischen den Italienern aus den verschiedenen Regionen.

Mit dem Abschluss der Bauarbeiten am Simplontunnel wurde es allmählich wieder still im «Negerdorf». Einige italienische Arbeiter verliessen ihre Hütten im Oberwallis und kehrten nach Italien zurück, andere blieben jedoch in Naters und zogen in «bessere» Wohnungen, deren Miete wieder billiger wurden, da das Angebot nun die Nachfrage überstieg.¹⁵⁵ Der Boden, auf dem die Hütten des «Ne-

148 Walliser Volksfreund vom 25. Januar 1983, S. 3.

149 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 39f.

150 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 257.

151 Vgl. BA vom 25. Oktober 1902, S. 3.

152 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 16.

153 Vgl. WB vom 22. Juli 1903, S. 3.

154 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 87.

155 Vgl. WB vom 20. Januar 1904, S. 258.

gerdorfs» gestanden hatten, fiel an ihre früheren Besitzer zurück.¹⁵⁶ Einige der Hütten blieben bestehen und dienten den Arbeitern beim Bau der Lötschbergsüdrampe und des Simplontunnels II als Unterkünfte.¹⁵⁷

3.5 Viele Restaurants, Spelunken und das erste Kino im Wallis

Im «Negerdorf» entstanden viele Wirtschaften und Schenken, in denen sich die Arbeiter in ihrer Freizeit aufzuhalten pflegten. «57 Restaurants – darunter billige Schenken und übel beleumundete Pinten – zählte alleine Naters zur Tunnelbauzeit.»¹⁵⁸ Die Gemeinde Naters soll insgesamt rund 130 Konzessionen für Restaurants und Pensionen erteilt haben.¹⁵⁹ «Weil an allen möglichen und unmöglichen Orten Wirtschaften eingerichtet wurden, musste 1898 beschlossen werden: «Eine Wirtschaft im Hause Gemmet (Junkerhof?) wird nur gestattet, wenn dadurch weder die Schule, noch die Andachten in der Kirche gestört werden.»¹⁶⁰ 1900 trugen von den 98 bewilligten Wirtschaften 12 deutsche Namen, der Rest italienische oder französische. «Naters und Brig haben jetzt [1899] je über 2000 Einwohner mehr als vor dem Beginn der Tunnelarbeiten. Naters hat 47 Wirtschaften, 21 Handlungen, drei Metzgereien, Brig 25 Wirtschaften, fünf Gasthöfe, 30 Handlungen, sechs Engrosweinhandlungen, drei Metzgereien. [...] An der Strasse reiht sich eine Wirtschaft an die andere, an deren Kundschaft fehlt es am Sonntag nicht, vorweg nicht an Italienern, die zum Teil bald ihre Familien herbrachten.»¹⁶¹ Die Eröffnung eines Restaurants in Naters war an sehr lockere Bedingungen geknüpft. Der Wirt musste sich verpflichten, Fremde und Einheimische «gebührend und geziehrend» aufzunehmen und einen rechtschaffenen Mann als Bürgen zu stellen, damit er von der Gemeinde ein Wirtepatent erhielt.¹⁶² Dass in diesen Restaurants viel getrunken wurde, und es entsprechend oft zu Schlägereien und Schiessereien kam, beunruhigte einige Einheimische. «Hier liegt ein offenbarer Missstand, wohl einzig daher gekommen, weil die Gemeindebehörden von Naters eine einfache Patenttaxenjagd betreiben, unbekümmert darum, was daraus entsteht.»¹⁶³ Zudem wurde berichtet, dass die italienischen Arbeiter nach der Arbeit durchnässt

156 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 8.

157 Vgl. *Dionys Imesch*, Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters, Bern 1908, S. 67.

158 WB vom 4. April 1998, S. 10.

159 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 258.

160 *Hans Eggel*, Die Natischer Schulen 1865–1992; Statistik des Lehrpersonals. Ein Beitrag zur Schulgeschichte, Naters 1993, S. 27.

161 WB vom 23. Oktober 1997, S. 13.

162 Vgl. *Dionys Imesch* (Anm. 157), S. 110.

163 WB vom 2. Dezember 1899, S. 3.

und schmutzig statt nach Hause zu ihren Familien sofort in «rauchschwängere Wirtschaften» gehen würden,¹⁶⁴ deren Wirte fast ausschliesslich Italiener seien. So seien es nicht die Einheimischen sondern die Italiener selbst, die ihre Landsleute finanziell ausbeuten würden.¹⁶⁵

Die vielen Wirtschaften und Pensionen waren auch dem Tunnelarzt ein Dorn im Auge, denn neben der Tatsache, «[...] dass dieser Überfluss den Alkoholismus befördert, ist noch ein anderer Nachteil vorhanden, indem das grösste und beste Zimmer eines jeden Hauses nicht mehr zur Familienwohnung, sondern als Wirtschaftslokal dient. Im allgemeinen trinken die Italiener nicht viel; aber wenn die Versuchung da ist, leisten sie auch keinen grossen Widerstand. Die Trinksucht ist auch hier im Zunehmen.»¹⁶⁶ Die Vielzahl an Restaurants wirkte sich negativ auf das Zusammenleben der Einheimischen mit den italienischen Arbeitern aus, denn es kam oftmals abends nach einer Zecherei zu Streit zwischen den beiden Volksgruppen oder zwischen Italienern untereinander. Diese Raufereien sind jedoch nicht als fremdenfeindliche Übergriffe zu werten, sondern als Folge des übermässigen Alkoholkonsums zu betrachten.

Um dem Alkoholismus bei den Arbeitern entgegenzuwirken und den Einfluss der protestantischen Kirche zu verstärken, mietete die schweizerische Temperenzgesellschaft¹⁶⁷ in Naters ein Lokal. «Wie wir Zeitungsmeldungen entnehmen, hat das Komitee der schweiz. Temperenzgesellschaften für die Arbeiter am Simplontunnel die Errichtung von Lesesälen und eines Temperenz-Restaurants vorgesehen. Wie die <Suisse> mittheilt, hat das Komitee in Naters für fünf Jahre den für seinen Zweck nothwendigen Grund und Boden gemiethet und einen Italiener gewonnen, der mit seiner Frau das Restaurant führen soll. Auch soll die Abhaltung eines protestantischen Gottesdienstes für protestantische Arbeiter und Angestellte in Aussicht genommen werden. Für das erste Jahr bedarf das Komitee eine Summe von 25'000 Fr., um seiner Aufgabe zu genügen.»¹⁶⁸ Der Erfolg dieses alkoholfreien Restaurants hielt sich jedoch in Grenzen, was auch darauf zurückzuführen ist, dass es mit einer intensiven protestantischen Propaganda verbunden war, die bei den vorwiegend katholischen italienischen Arbeitern wenig Zuspruch erhielt, zumal sie auch von der katholischen Kirche betreut wurden.¹⁶⁹

164 Vgl. WB vom 18. Februar 1899, S. 3.

165 Vgl. WB vom 2. Dezember 1899, S. 3.

166 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 18.

167 Die schweizerische Temperenzgesellschaft wandte sich gegen den Alkoholmissbrauch und stand der protestantischen Kirche nahe.

168 WB vom 8. April 1899, S. 3.

169 1900 waren von den 2198 Einwohnern von Brig 2071 katholisch, 121 protestantisch, 5 israelitisch und 1 religionslos. Es kann somit angenommen werden, dass auch die Mehrheit der italienischen Arbeiter katholisch war, vgl. BA vom 22. Dezember 1900, S. 2.



Abb. 3: Haus des Abstinentenvereins in Naters

Neben den vielen Wirtschaften entstand eine ganze Freizeitindustrie. «Theater, Concerte, Freikegeln, Tanz in Naters; in Brig Cirkus, Menagerie, Panorama, Karussel, Schiessbuden bei der Bahnhofstrasse; Bioskop, Schnellphotographie, Karussel auf dem Marktplatz. Freikegeln, Musikkonzerte, Freischiessen u. A., Familienauftritte fehlen auch nicht. O Welt, was kannst du noch mehr verlangen in der Sauerbrodelzeit! Ein Laboratorium für an Schwindsucht leidende Geldbeutel fehlt nur noch.»¹⁷⁰ Daneben soll im «Negerdorf» auch ein von einem italienischen Einwanderer betriebenes Kino gestanden haben, angeblich das erste Kino des Kantons Wallis.¹⁷¹

170 BA vom 16. Oktober 1901, S. 2.

171 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 256.



Abb. 4: Spital der Simplon-Unternehmung an der Tunnelstrasse in Brig

3.6 Stetiger Ausbau der Infrastruktur

Im ersten Baujahr des Simplontunnels wurden die kranken und verunfallten Arbeiter im Antoniusspital versorgt.¹⁷² Da dieses personell und baulich aber nicht ausreichte und zu weit von der Baustelle entfernt war, richtete der Tunnelarzt Daniele Pometta ein Spital in Brig ein,¹⁷³ das im Dezember 1899 eingeweiht wurde.¹⁷⁴ Die Behandlung in diesem Spital war für die Tunnelarbeiter und ihre Familien gratis.¹⁷⁵ Ein Blick auf die Liste der behandelten Krankheiten und Verletzungen spiegelt das bewegte Leben der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung im «Negerdorf»: Es galt Typhus, Pocken, Lepra, Mumps, Geschlechtskrankheiten,

172 Vgl. *Stefan Loretan*, Die Geschichte des Spitals in Brig 1304–1970, Herzogenrath 1984, S. 51.

173 In dieser Zeit schrieb er seine Inauguraldissertation «Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des Simplontunnels 1898–1906», die nicht nur für Mediziner eine reiche Quelle darstellt. Nach der Eröffnung des Simplontunnels war Dr. Daniele Pometta als Tunnelarzt beim Bau des Lötschbergtunnels angestellt. 1912 wurde er erster Chefarzt im Oberwalliser Kreisspital in Brig und 1914 zum ersten Oberarzt der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (SUVA) gewählt, vgl. WB vom 16. Mai 1998, S. 15.

174 Vgl. WB vom 23. Oktober 1997, S. 13.

175 Vgl. WB vom 2. Dezember 1899, S. 2.

Messer- und Schusswaffenverletzungen zu behandeln.¹⁷⁶ Das Spital der Bauunternehmung, das im Vergleich zum Antoniusspital in Brig sehr modern eingerichtet war und dessen Hauptziel die «Wiederherstellung der Gesundheit und der Arbeitsfähigkeit» war, erregte bei der einheimischen Bevölkerung einiges Aufsehen.¹⁷⁷

Im Pflichtenheft der Unternehmung stand, dass sie den Arbeitern «gute Nahrungsmittel zum Selbstkostenpreis» zur Verfügung stellen musste, «[...] ohne dass die Unternehmung hieraus Gewinn ziehen durfte.»¹⁷⁸ Deshalb betrieb sie im «Negerdorf» einen Einkaufsladen, dessen Geschäfte einen monatlichen Umsatz von 3000 bis 4000 Franken erreichten.¹⁷⁹ Daneben wurden auch von privater Hand Läden erstellt, die vorwiegend italienische Produkten anboten.¹⁸⁰ So seien nicht nur Touristen ins Oberwallis gekommen, «[...] sondern auch massenhafte Geschäftsleute, [...] um nicht einzig die Arbeiten zu bewundern, sondern ihr Glück zu versuchen, wovon sich jedenfalls viele getäuscht fanden, denn wie mancher hat schon derbe Verluste erlitten, dass ihm bald die Lust verging, spanische Luftschlösser zu bauen. Es ist eine Unmöglichkeit zu konstatieren, wie viele Gelder schon verloren gingen seit dem Anfange der Simplonarbeiten.»¹⁸¹ Diese Ladenbesitzer wurden jeweils hart getroffen, wenn einer der Italiener, nachdem er sich verschuldet hatte, plötzlich untertauchte, ohne die Schulden beglichen zu haben.

Auch die Infrastruktur auf der Baustelle wurde ständig erweitert. Allmählich entstanden zwischen dem «Negerdorf» und dem Tunneleingang ein Trocken- und Duschaum für die Arbeiter,¹⁸² sowie eine Eisfabrik, welche das Eis produzierte, das der Luftkühlung im Tunnel diente.¹⁸³ Zudem wurde auf eine ausreichende Trinkwasserversorgung bei der Baustelle Wert gelegt, wie ein Pflichtenheft für die Bauunternehmungen festhielt, was grosse bauliche Massnahmen erforderte.

176 Vgl. *Alois Grichting*, Das Oberwallis 1840 bis 1990. Politik, Wirtschaft, Kultur. 150 Jahre Walliser Bote, Brig 1990, S. 126.

177 Vgl. *Stefan Loretan* (Anm. 172), S. 55.

178 Schweizerische Bundesbahnen (Anm. 98), S. 23.

179 Die Umsatzzahlen des Lebensmittelgeschäfts wurden jeweils in den Vierteljahresberichten der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. veröffentlicht und von Briger Anzeiger und Walliser Bote übernommen.

180 Nach *Daniele Pometta* kauften die italienischen Arbeiter vor allem Sardinen, Stockfische, Heringe, Hühner, Pilze, Tomaten und Südfrüchte sowie italienischen Wein und Bier, vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 22.

181 BA vom 22. Januar 1902, S. 2.

182 Da das «Negerdorf» rund 20 Minuten von der Tunnelbaustelle entfernt war, konnten sich die Arbeiter im Duschaum waschen und ihre durchnässten Kleider wechseln. Diese Bade- und Trockeneinrichtungen, welche erstmals eingesetzt wurden, haben sich bestens bewährt und zeigten ihre Auswirkungen auf die Gesundheit der Arbeiter, vgl. *Robert Ritter von Reckenschuss*, Der Simplondurchstich. Vortrag, gehalten den 29. November 1905, Wien 1906, S. 34.

183 Durch die Kühlung des Felsens und der Luft im Tunnel mit Eis und kaltem Wasser gelang es, die Temperatur von 55° C auf 25 bis 30° C zu senken, was das Arbeiten erträglicher machte, vgl. Album zur Erinnerung an den Simplon-Tunnel-Bau (Nord-Seite), Zürich 1903, S. 2.

«Dieses Pflichtenheft zeigt anschaulich, dass man von den negativen Erfahrungen beim Bau des Gotthardtunnels – wo viele Arbeiter infolge des ‹Tunnelwurms› (Eingeweidewurm) ihr Leben opfern mussten – gelernt hatte und daher vornehmlich die Gesundheit und das Wohlergehen der Arbeiter absichern wollte.»¹⁸⁴ In den Viertelsjahrberichten der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. über das Fortschreiten der Arbeiten war jeweils nachzulesen, wieviele Arbeiter die Bäder und Duschen benutzten und wieviele Arbeiter in den Häusern der Unternehmung wohnten.

Mit dem Bau des Simplontunnels wandelte sich auch das Gesicht der Dorfzentren von Brig und Naters. So wurde 1900 das Elektrizitätswerk Brig-Naters (EWBN) gegründet.¹⁸⁵ Zudem wurde 1901 in Brig ein neues, vergrössertes Postgebäude in Betrieb genommen, das auch ein Telegraphen- und Telefonbüro umfasste, sowie ein neuer Bahnhof und eine neue Bahnhofstrasse gebaut, die Brig und Naters verband.¹⁸⁶ Viele dieser Investitionen waren durch die Bedürfnisse der gewachsenen Bevölkerung entstanden.

3.7 Eine Schule für die Italienerkinder

Der Ausbau des ‹Negerdorfs› war auch geprägt vom Kampf des italienischen Klerus gegen die sozialistischen Einflüsse unter den italienischen Einwanderern,¹⁸⁷ was sich auch im Bildungsbereich sehr deutlich zeigte. Bereits im Sommer 1899 gab es eine Initiative eines italienischen Lehrers, der in Naters eine Privatschule eröffnet hatte. Da das monatliche Schulgeld mit 3 bis 3.50 Franken in etwa einem Tageslohn eines Arbeiters entsprach und somit sehr teuer war, ging diese Privatschule bald wieder ein.¹⁸⁸ Zudem hielten sich die Italiener nicht an die allgemeine Schulpflicht. «Es gibt Tage, wo 30 Schüler sich einfinden und an einem andern Tage ist nur der dritte Teil anwesend. Vielleicht werden die Kinder des einigen Ita-

184 WB vom 7. Januar 1998, S. 13.

185 Vgl. *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 27.

186 Vgl. BA vom 13. November 1901, S. 2 und BA vom 23. November 1901, S. 2.

187 Vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 137.

188 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 258.

liens dann besser folgen, wenn sie der [Matteo] Pantaleoni¹⁸⁹ nel nome del re aufordern wird, ihre Schulpflicht zu erfüllen.»¹⁹⁰

Im April 1900 eröffnete eine vom italienischen Staat mitfinanzierte¹⁹¹ Knaben- und Mädchenschule, die unter der Aufsicht von Schwestern des katholischen Salesianerordens stand.¹⁹² «On a créé à Naters: une école enfantine dirigée par trois religieuses et fréquentée par 140 enfants; deux écoles pour jeunes garçons dirigée par deux instituteurs tessinois et fréquentées par 93 élèves; une école pour jeunes filles dirigée par une institutrice et fréquentée par 40 écolières. Les frais de ces écoles sont supportés par l'Etat du Valais, la commune de Naters et la société italienne Dante Alighieri. Les écoles sont surveillées par une commission composée de MM. le curé et le président de la commune de Naters, deux représentants de l'Entreprise et deux ouvriers. Une école pour jeunes garçons a aussi été créée à Brigue; elle est entretenue par les Salésiens et fréquentée par 50 élèves environ en hiver et une vingtaine en été.»¹⁹³ Bei dieser Schule erkennt man deutlich den Einfluss, den die katholische Kirche auf die Erziehung der italienischen Kinder auszuüben versuchte. Die Gemeinde stellte während des Sommers die Lokalitäten zur Verfügung. Im Winter wurden die Schulzimmer von den Natischer Schulkindern genutzt. Allerdings verschwand auch diese Schule nach kurzer Zeit.¹⁹⁴ Daneben muss es aber eine weitere italienische Schule gegeben haben, «[...] denn am 26. Januar 1900 berichtete Pfarrer Ignaz Amherd dem Bischof von Sitten, dass es für die italienische Jugend in Naters eine Knaben- und eine Mädchenschule gebe; letztere werde von einer Lehrerin recht ordentlich geleitet, während die erstere durch den Korsen [der Vorname konnte nicht eruiert werden] Stephani geführt,

189 Der italienische Professor Matteo Pantaleoni von der Universität Genf stand an der Spitze eines Komitees, welches sich 1899 gebildet hatte und sich zum Ziel gesetzt hatte, sich für die Verbesserung der Lebensumstände der italienischen Arbeiter im Oberwallis einzusetzen. Es setzte sich aus Vertretern von italienischen Vereinen und italienischen Journalisten in der Schweiz zusammen und hatte sich auf Anregung des italienischen Konsulats in Genf gebildet. Nach der Berufung eines italienischen Vizekonsuls nach Brig löste sich dieses Komitee auf, da dieser die gleichen Ziele besser erreichen konnte als das Genfer Komitee.

190 WB vom 25. Februar 1899, S. 3.

191 Diese Schule wurde vom italienischen Staat mit 1400 Fr. pro Jahr unterstützt. Der Kanton Wallis bezahlte 500 Fr. und die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. 2000 Fr., vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 22.

192 Vgl. Die Rote Anneliese vom 19. Oktober 1979, S. 14. – Die Errichtung von eigenen italienischen Schulen in den Italienerkolonien fand man beispielsweise auch in Zürich und St. Gallen. Daneben gab es aber auch Schulen, die die Italienerkinder auf die regulären Schweizer Schulen vorbereiteten oder Ergänzungsschulen für italienische Kinder neben dem normalen schweizerischen Schulbetrieb. Oft wurden diese Schulen von katholischen Orden geleitet, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 138.

193 Rapport trimestriel Nr. 11 au Conseil fédéral suisse sur l'état des travaux au percement du Simplon vom 6. August 1901, S. 9.

194 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 258.

zu zahlreich sei und darum die Knaben kaum gebändigt werden könnten.»¹⁹⁵ Der Lehrer Stephani verschwand 1901 hoch verschuldet von einem Tag auf den andern aus Naters. Das Durchbrennen von Italienern wurde in den Oberwalliser Zeitungen immer wieder als typisch italienische Eigenschaft dargestellt, das Davonlaufen des Lehrers war jedoch eine grosse Meldung wert. Von Lehrer Stephani, der nach «allen Regeln der Etiquette» durchgebrannt sei, wurde im Briger Anzeiger ein Brief veröffentlicht, in dem er angab, dass er nach Übersee ausreisen wolle. «Ich bin europamüde geworden und werde morgen pour une nouvelle destination einschiffen. [...] Würde ich meine Kostherren bezahlt haben, wie hätte ich die weite Reise thun können? Der Trost wenigstens bleibt ihnen, dass der Ausfall so ziemlich gleichmässig verteilt ist.»¹⁹⁶ Im gleichen Artikel wurde auch gemeldet, dass für die italienische Schule bereits ein neuer «zuverlässiger, patentierter Lehrer aus dem Tessin» engagiert wurde.

Ende 1901 eröffneten fünf Salesianerschwestern in Naters erneut eine italienische Schule, die bis zur Vollendung des Simplontunnels I bestehen blieb. Sie wurde auch nach dem Abschluss der Bauarbeiten unter den gleichen Bedingungen wie die Schweizerschule weiterbetrieben¹⁹⁷ und auch von der einheimischen Bevölkerung unterstützt. «Die zu Gunsten der italienischen Schule von Naters stattgefundene Theateraufführung vom letzten Sonntag abend ergab ein Inkasso von Fr. 75.»¹⁹⁸ Rund 50 Schüler besuchten 1903 die italienische Schule,¹⁹⁹ einige Italienerkinder besuchten aber auch die schweizerische Schule. Der Gemeinderat von Naters hatte zwar beschlossen, dass die italienischen Kinder die deutsche Schule nur besuchen durften, wenn sie «[...] die nötigen Kenntnisse besitzen und wenn sich der nötige Platz im Schullokal vorfindet.»²⁰⁰ Die Natischer Behörden waren offenbar nicht allzu streng mit dieser Regel, denn es befanden sich in der gemischten Unterstufe 15 italienische Kinder, welche die deutsche Sprache nicht beherrschten.²⁰¹

Neben den allgemeinen italienischen Schulen bestanden im «Negerdorf» eine Nähsschule für Mädchen, die von rund 60 Kindern besucht wurde, und eine Musikschule, die jedoch weniger gut frequentiert war.²⁰² Es gab auch eine Schule für

195 *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 12. Über diese Schule ist aber weiter nichts bekannt. Es kann deshalb möglich sein, dass Pfarrer Ignaz Amherd die Privatschule meinte, die 1899 eröffnet worden war. In diesem Fall wäre Stephani der Privatlehrer, der diese Schule gegründet hatte.

196 BA vom 11. Mai 1901, S. 2.

197 D.h. auch für die italienische Schule wurde der Halbjahresbetrieb eingeführt. 1912 bezog diese Schule ein eigenes Gebäude, was von einigen Autoren als Gründungsdatum der Colonia Italiana im Oberwallis bezeichnet wird, vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 259.

198 BA vom 4.9.1901, S. 2.

199 Vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 135.

200 *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 168.

201 Ebd., S. 168.

202 Vgl. *Stefan Loretan* (Anm. 172), S. 71.

die Arbeiter, welche der Tunnelarzt Daniele Pometta mit privaten Geldern aus Genf gegründet hatte. «Die Schule wurde immerhin von achtzig Arbeitern besucht, die neben ihrem strengen Tagespensum noch täglich während anderthalb Stunden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der französischen Sprache, Geographie und allgemeiner Bildung unterrichtet wurden. Dabei bestand [Daniele] Pometta ausdrücklich auf Ausschluss jeder Propaganda, religiöser, wie politischer, da die Wohltätigkeit als Vorwand zur Verbreitung eigener Anschauungen Ursache vieler Misserfolge bei ähnlichen Bestrebungen war.»²⁰³ Der Unterricht und das Ausbildungsmaterial für diese Arbeiterschule waren unentgeltlich. Am Ende des Schuljahres erhielten die erfolgreichen Absolventen dieser Arbeiterschule ein Diplom und Preise. «Wer die italienischen Arbeiter kennt, wird mit uns über das, was wir erreicht haben, zufrieden sein, andere dagegen erstaunt. Es haben sich im ersten Schuljahr 439 Arbeiter zur Schule angemeldet; davon aber verschwanden nach einigen Tagen 336, so dass die Schule in wirklich profitabler Weise nur von 103 regelmässig während mehreren Monaten besucht wurde. Jeder Kurs wurde durchschnittlich von 20 Arbeitern besucht, woraus sich eine Totalfrequenz von 80 Arbeitern im Tag ergibt. Im zweiten Jahre zeigte die Frequenz eine bedeutende Besserung; im dritten nahm sie etwas ab, um allmählich im vierten und fünften auf eine sehr geringe Zahl zu sinken; teilweise wohl wegen Wechsel und nicht immer glücklicher Wahl der Dozenten.»²⁰⁴ Um zur Verbesserung der Bildung der Italiener beizutragen, sollte ein öffentlicher Lesesaal eingerichtet werden, an dessen Erfolg jedoch gezweifelt wurde. «Nicht die Hälfte der Italiener, welche sich hier befinden, sind des Lesens mächtig. Zudem ist der Arbeiter zufrieden, wenn er seinen «Secolo» oder «Avanti» fertig bringt, um die übrige Lektüre kümmert er sich nicht. Der beste Beweis liegt darin, dass auch katholische italienische Blätter, welche den Arbeitern unentgeltlich verabfolgt werden, gar nicht gelesen werden.»²⁰⁵ Dieser Lesesaal wurde trotzdem neben der Betriebskantine eingerichtet, war aber nicht sehr stark frequentiert. Die italienischen Arbeiter schienen andere Interessen gehabt zu haben, als in ihrer Freizeit zu lesen.

3.8 Der Alltag der italienischen Frauen im Oberwallis

Da die Arbeiter in den Tunnelbaustellen keinen saisonalen Schwankungen unterworfen und während des ganzen Jahres beschäftigt waren, nahmen viele von

203 Ebd., S. 71.

204 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 24.

205 WB vom 25. Februar 1899, S. 3.

ihnen bei der Emigration ihre Familien mit.²⁰⁶ Während die alleinstehenden italienischen Einwanderer meist als Dienstmädchen oder in Industriebetrieben arbeiteten, kümmerten sich die verheirateten Italienerinnen im Zielland in der Regel um Haushalt und Kinder.²⁰⁷

Über Arbeiterinnen beim Bau des Simplontunnels ist in den hier untersuchten Quellen nichts²⁰⁸ und über die Frauen der italienischen Arbeiter nur sehr wenig überliefert. Einzig im Zusammenhang mit der Überschwemmung im «Negerdorf» 1903 sprechen die zeitgenössischen Berichtersteller von italienischen Frauen, die nach dem Hochwasser ihre Häuser reinigten.²⁰⁹

Tunnelarzt Daniele Pometta begrüßte es, dass die Arbeiter ihre Frauen und Familien mit ins Oberwallis nahmen. «An keinem andern Ort, wo grosse Tunnel und Eisenbahnen gebaut werden, hat man so viele Arbeiterfamilien gesehen wie in Brig, und das ist ein gesunder, sozialer Fortschritt. Der Arbeiter muss so viel als möglich bei seiner Familie bleiben.»²¹⁰ Oft verbrachten die italienischen Frauen den Tag in einer grösseren Gruppe, und es heisst, sie seien untereinander sehr solidarisch gewesen.²¹¹ Daniele Pometta kritisierte hingegen, dass sie im Sommer oft noch um 22 oder 23 Uhr mit ihren «halbnackten» Kindern herumziehen würden, weshalb sich die Kinder oft erkälten würden.²¹² Auch würden viele Italienerkinder an Darmerkrankungen leiden, da die Mütter die Speisen nicht sauber genug vorbereiten würden, und «[...] die meisten Arbeiterfrauen in sehr primitiver Weise die Kochkunst beherrschen, die Nahrung mehr durch die Schärfe der Ingredienzen als durch richtige Zubereitung mundgerecht machen. Es wäre von grossem, sozialem und hygienischem Vorteil, wenn die Frauen der Arbeiter das Kochen gut lernen würden. Manche Ausgaben und Krankheiten blieben dann erspart.»²¹³

Besonders hart traf es eine Frau, wenn ihr Mann bei einem Unfall im Tunnel ums Leben kam. In der Regel reisten die Witwen dann allein mit ihren Kindern in ihre Heimat zurück, ausgestattet mit der Abfindung der Bauunternehmung und

206 Die Saisonarbeiter liessen in der Regel ihre Familien in Italien zurück und schickten ihnen einen Teil des Lohns, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 71 und *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 49.

207 Die italienischen Arbeiterinnen wohnten in der Regel in Heimen, welche unter der Aufsicht und Kontrolle von Ordensschwestern standen und später von den Sozialisten als «Industrieklöster» bezeichnet wurden, vgl. *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 49.

208 Tunnelarbeiterinnen gab es meines Wissens nicht, da die Tunnelarbeiter sehr abergläubisch waren. Sie glaubten, dass Frauen bei einem Tunnelbau (auch Ingenieurinnen) Unglück bringen. Die einzige «Frau», die sich während des Baus im Tunnel aufhalten durfte, war eine Statue der heiligen Barbara.

209 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 86f.

210 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 19.

211 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 256.

212 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 41.

213 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 43.

den Gaben des «Mutuo Soccorso» sowie einer Kollekte der Arbeitskollegen.²¹⁴ Noch schlimmer traf es Frauen, deren Ehemänner an den Folgen einer Krankheit gestorben sind, da sie nur freiwillige Unterstützungen des «Mutuo Soccorso»²¹⁵ und von den andern Italienern erhielten. So erstaunt es nicht, dass die Schaffung einer obligatorischen Hilfsorganisation für die Hinterbliebenen verstorbener Kranker gefordert wurde. «Warum sollen die Hinterbliebenen eines nur oft wegen eigener Unachtsamkeit verunglückten Arbeiters mehrere tausend Franken erhalten und dagegen die Kinder eines armen, tüchtigen Arbeiters, bei welchem sich wegen der Temperaturdifferenz zwischen dem Tunnel und der Aussenluft eine tödliche Pneumonie entwickelt, völlig leer ausgehen? [...] Schliesslich, ob die tödliche Ursache eine feste Masse, ein Stein ist, oder die Entwicklung von schädlichen Mikroorganismen, bleibt das Endresultat das gleiche, die wirtschaftlichen Folgen ebenfalls.»²¹⁶

Einen besonderen Tag erlebten die Frauen der Arbeiter anlässlich der Durchstichsfeier. Bei der Rückkehr aus dem Tunnel begrüusste Brig die Gäste der Feierlichkeiten «enthusiastisch»,²¹⁷ der folgende Tag (3. April 1905) wurde zum «Tag der Damen von Brig und Iselle» proklamiert, und die Frauen der Arbeiter durften den Tunnel befahren. «Mitten im Tunnel fand die Zusammenkunft mit den Damen aus Iselle statt. Champagner wurde kredenzt und wie der Protokollführer der Unternehmung festhielt, langten die Töchter und Frauen wieder vergnügt in Iselle und Brig an.»²¹⁸ Der «Tag der Damen» brachte auch den Arbeitern einen freien Tag bei vollem Lohn. Besondere Erwähnung fanden die Frauen der Arbeiter auch, als im Dezember 1906 die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. eine Erinnerungsmedaille herausgab, die sie den Frauen der Ingenieure und Angestellten widmete, die «[...] während der Bauperiode auch in schwierigen Verhältnissen treu ausgehalten haben.»²¹⁹

Beim Bau des Simplontunnels war es das erste Mal, dass italienische Arbeiter ihre Frauen und Kinder mit in die Schweiz nahmen, was die Behörden und die Bauunternehmung vor neue Herausforderungen stellte. Deshalb fanden die Frauen auch im Forderungskatalog von Daniele Pometta an zukünftige Bauunternehmungen ihre Erwähnung, welche auf seinen Erfahrungen beim Bau des Simplon-

214 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 16), S. 29.

215 Die Leistungen des «Mutuo Soccorso» erhielten nur die Hinterbliebenen von Mitgliedern dieses Vereins.

216 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 53.

217 «Es heisst auch, die anfahrenden Gäste seien von den Tribünen aus mit Blumensträssen beworfen worden.», vgl. WB vom 27. Mai 1975, S. 3.

218 WB vom 27. Mai 1975, S. 3.

219 BA vom 15. Dezember 1906, S. 2.

tunnels basieren, wo er die Errichtung einer «Infirmerie für kranke Frauen und für Geburten» bei den Tunnelbauten fordert.²²⁰

3.9 Das «Negerdorf» im Vergleich mit Balmalonesca

Wie bei der nördlichen Baustelle entstand auch am Südportal des Simplontunnels eine Arbeiterstadt, welche den Namen Balmalonesca trug. Sie befand sich zwischen Varzo und Iselle auf dem Boden der Gemeinde Trasquera am Ufer der Doveria und zählte rund 10'000 Einwohner.²²¹ «Die beiden Arbeiterstädte am Nord- und Südennde des Tunnels glichen sich durchaus; sie unterschieden sich bloss durch ihre Lage: auf Schweizerseite das breite Rhonetal, die enge Schlucht der Doveria auf der italienischen Seite.»²²² Analog zur Nordseite gab es auch in Balmalonesca für die Arbeiter zu wenig Wohnmöglichkeiten, so dass einige in Ställen übernachten, in stark überteuerten einfachen Hütten wohnen oder sogar am Strassenrand campieren mussten.²²³ Allmählich entstand in Balmalonesca ein Hüttendorf, aus dem eine Stadt erwuchs. «Jeder war sein eigener Architekt, und wer zuerst kam oder die stärkste Faust hatte, eroberte sich den besten Platz. [...] Jedes Baumaterial war recht, auch die Bretter der Dynamit- und Petrolkisten, so dass dann oft auf den Baracken zu lesen war: «Vorsicht!», «Dynamit», «Petrol.»²²⁴ Das Hüttendorf in Balmalonesca war mit den heutigen Favelas in den südamerikanischen Grossstädten vergleichbar. «Von Hygiene keine Spur. Die Abfälle warf man einfach hinter die Hütte, wo sie verfaulten. Im Inneren der Behausungen sah es nicht besser aus. Die Räume waren nur durch dünne, schlecht zusammengefügte Bretter abgetrennt. Jeder konnte mithören, was bei seinem Nachbar vorging. Oft hatten die Mineure nur ein Bett, in dessen Nutzung sie einander ablösten. Eine zweifelhafte Sorte Menschen lebte und fischte hier im Trüben.»²²⁵

Im Gegensatz zur schweizerischen Seite schien es auf der italienischen Seite mehr glücksuchende und zweifelhafte Personen gegeben zu haben. Balmalonesca glich noch mehr als das «Negerdorf» in Naters einer Goldgräberstätte, in der verschiedene Individuen aufeinandertrafen. «Die Tunnelarbeiter hatten ihre Mitläufer, Abenteurer, undurchsichtige Glücksritter und [...] «leichte Frauenzimmer.»²²⁶

220 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 54.

221 Eine genaue Zahl fehlt, da sich der Gemeindeschreiber von Trasquera ausserstande sah, die Zahl der Einwohner zu erfassen. Über die Entstehung von Balmalonesca ist wenig Urkundliches erhalten, vgl. WB vom 5. Juli 1996, S. 9.

222 Schweizerische Bundesbahnen (Anm. 98), S. 30.

223 Vgl. Walliser Nachrichten vom 18. Mai 1956, S. 11.

224 Walliser Nachrichten vom 18. Mai 1956, S. 11.

225 WB vom 5. Juli 1996, S. 9.

226 Ebd.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht war Balmalonesca mit dem «Negerdorf» zu vergleichen. «Die zahlreichen Wirtschaften und Schenken, deren Schilder die Herkunft ihrer Besitzer anzeigten, machten gute Geschäfte. Man trank, spielte und amüsierte sich; Geld war in Hülle und Fülle vorhanden und wanderte nur allzu leicht von der Rocktasche des Arbeiters in die Hand eines geschäftstüchtigen Wirtes und leichter Frauenzimmer. [...] Obwohl der italienische Staat eine Infanteriekompanie in die Kaserne Sacchi beordert hatte, waren Überfälle, Raub und Raufereien, oft mit tödlichem Ausgang, an der Tagesordnung.»²²⁷ Der Alltag in Balmalonesca war wie jener im «Negerdorf» von der Konkurrenz und tab. den Vorurteilen geprägt, die zwischen den Italienern der verschiedenen Regionen bestanden. Da diese Arbeiterstadt weit vom Dorf Trasquera entfernt entstand und sehr schnell wuchs, konnten die Gemeindebehörden nicht durchgreifen, weil ihnen die Mittel dazu fehlten. Auch die in der Nähe stationierte Kompanie vermochte nicht für einen geordneten Alltag in Balmalonesca zu sorgen.

Dass die Lebensweise der Tunnelarbeiter nicht der gängigen Moral der katholischen Kirche entsprochen hat, versuchte der Bischof von Novara dadurch zu korrigieren, dass er dem Dorf eine Kirche schenkte, welche der heiligen Barbara, der Patronin der Tunnelbauer, geweiht war. Er liess ebenfalls eine Schule für die Kinder der Tunnelbauer errichten. Inwiefern die Kirche und die Schule zur moralischen Wende von Balmalonesca beitrugen, ist jedoch aufgrund der Quellenlage nicht nachzuvollziehen. Auch die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. machte Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter in Balmalonesca. Die erstellten Häuser und Kantinen fanden indes wenig Anklang, da die Arbeiter befürchteten, durch die «[...] Einhaltung einer gewissen Disziplin ihre Freiheit zu verlieren.»²²⁸

Auch nach der Vollendung des Simplontunnels I blieben italienische Arbeiter in Balmalonesca wohnhaft, bis es sich mit dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg zunehmend entvölkerte. 1919/20 vernichteten Hochwasser der Doveria die leere Stadt vollständig, so dass heute nichts mehr dieser Tunnelbauersiedlung zu sehen ist.²²⁹ Auch in Naters sind heute fast alle Spuren des «Negerdorfs» verwischt; die Ausweitung des Dorfs sowie der Bauboom in den 1960er und 1970er Jahren haben das ihre dazu beigetragen. Im Gegensatz zu Balmalonesca, das vollständig entvölkert ist, findet man aber heute noch Nachkommen der italienischen Tunnelbauer in Naters.

Im Vergleich zu Balmalonesca war der Alltag im «Negerdorf» um einiges ruhiger. Balmalonesca war stärker geprägt von der Goldgräber- und Glücksrittermentalität als das «Negerdorf», was sicher auf die grössere schweizerische Bürokratie

227 Walliser Nachrichten vom 18. Mai 1956, S. 11.

228 WB vom 5. Juli 1996, S. 9.

229 Vgl. WB vom 5. Juli 1996, S. 9.

und stärkere polizeiliche Kontrolle zurückgeführt werden kann. Zudem bestand durch den Zoll eine Grenze, welche die Arbeiter nur unter bestimmten Voraussetzungen in die Schweiz passieren liess. Dass sowohl die Region Brig wie auch die Region Domodossola nicht auf die kommenden Arbeiter vorbereitet waren, zeigt die Tatsache, dass an beiden Orten zu wenig Wohnungen für die Arbeiter bereit waren.

4 Zusammentreffen zweier Kulturen

4.1 «Der Name Italiener ist der Oberwalliser Bevölkerung gleichbedeutend wie Verbrecher» – Reaktionen der Einheimischen auf die italienischen Arbeiter

In den ersten Baujahren lebten die Oberwalliser und die Italiener friedlich nebeneinander. Sporadisch wurden die bescheidene Lebensqualität der Einwanderer und ihre tieferen Lohnansprüche in der Presse kritisiert. Aber es schlug ihnen kein eigentlicher Widerstand entgegen. «Letzter Tage ist in Brig wieder ein Schwarm Italiener Arbeiter, meistens Sizilianer, angekommen, um hier bei der Tunnelunternehmung Arbeit zu suchen. Diese Qualität von Italienern leben sehr einfach, nähren sich öfter nur von Brot und Minestra und logieren zu Dutzenden in einem Lokal, 4–5 auf einem Strohsack oder auf einer Pritsche schlafend. Dementsprechend sind dieselben in ihren Lohnansprüchen sehr bescheiden; trotzdem aber kommt so ein Arbeiter dem Unternehmer teurer zu stehen als irgend ein anderer. Weil dieselben schlecht genährt, können sie keine schwere Arbeit verrichten und es fehlt ihnen sowohl Kraft als Ausdauer, um tüchtige Arbeit zu leisten.»²³⁰

1901 begann jedoch die Stimmung umzuschlagen und der Ton gegenüber den italienischen Arbeitern wurde schärfer. Anlass war unter anderem ein Artikel, den der Briger Anzeiger aus der Turiner Zeitung «Italia reale – Corriere Nazionale» übernommen hatte. Darin wurde geschildert, wie die Einheimischen einen am Simplonpass verunfallten Italiener liegen gelassen und ihn im Spital Brig nicht behandelt hätten. «Die Bevölkerung dieses Ortes [Brig] ist ordentlich gutmütig, aber sie hat zu grosse Antipathie gegen die Italiener. Der Name Italiener ist ihr gleichbedeutend wie «Verbrecher».»²³¹ Der Autor des Artikels, der Salesianerpater Giuseppe Odone, erwähnt anschliessend eine Schlägerei, die zwischen Einheimischen und einer Gruppe Italienern stattgefunden haben soll. Die Briger sollen die Italiener durch das ganze Städtchen gehetzt haben und dabei gerufen haben: «Tod den Italienern». Schliesslich sei es Pater Giuseppe Odone gelungen, «[...] den armen Italiener diesem nach italienischem Blute dürstenden Haufen zu

230 WB vom 4. April 1898, S. 10. Der hier zitierte Artikel erschien erstmals 1899 im Briger Anzeiger.

231 BA vom 27. März 1901, S. 1.

entreissen. Der Armselige triefte von Blut wie ein Märtyrer, so dass meine Hände und Kleider davon befleckt wurden.»²³² Dieser Bericht war reisserisch geschrieben und wurde in einem Kommentar des Briger Anzeigers als unwahr, übertrieben und verleumderisch zurückgewiesen. «Den Söhnen Italiens wurde zu jeder Zeit Vertrauen und Sympathie entgegen gebracht, und sie verdienen es, denn im Ganzen genommen sind sie arbeitsam, nüchtern und ehrlich, daher auch meistens ökonomisch günstig situiert. [...] Den Beweis für die Friedensliebe der hiesigen Bevölkerung finde ich in der Tatsache, dass die Hunderten von Raufhändeln und Messerten unter den Italienern selbst sich abgespielt haben. Das Walliser-Volk ist tolerant und achtet einen Jeden, der der Achtung wert, doch grobe Verunglimpfungen lässt es sich nicht gefallen.»²³³ Pater Giuseppe Odone rühmt in seinem Bericht aber auch das gute Zusammenarbeiten der Einheimischen und der Italiener. Als es nämlich in der Briger Burgschaft einmal brannte, hätten Italiener und Schweizer gemeinsam mit «wahrem Heldenmut» das Feuer gelöscht. Oberwalliser Familien spendeten für die Weihnachtsfeier der italienischen Kolonie grosszügig Geschenke für die Kinder und nahmen auch an der Feier teil.²³⁴

Von einer Hetzjagd der Italiener durch Brig ist in den vorhandenen offiziellen Unterlagen nichts bekannt. Der erwähnte Bericht in der Turiner Zeitung «Italia reale – Corriere Nazionale» dürfte überzeichnet sein. Trotz aller Übertreibungen stimmt es aber, dass es im Frühling 1901 zu Schlägereien zwischen Einheimischen und italienischen Arbeitern gekommen ist, bei der es auch Verletzte gab. «Bei einem Streite zwischen Bürgern von Naters und Italiener-Arbeitern – dem ersten zwischen Einheimischen und Fremden – erhielten Montag Abend zwei der Ersteren je 7 und 5 Messerstiche, so dass der Zustand der beiden Verwundeten sehr bedenklich ist. Die Polizei verhaftete drei Italiener.»²³⁵ Entgegen der Zeitungsmeldung war dies aber nicht der erste Zwischenfall zwischen Italienern und Oberwallisern. Bereits im Sommer 1900 kam es zu einer grösseren Schlägerei zwischen Einheimischen und italienischen Arbeitern. Anlass dazu war ein sprachliches Missverständnis auf Seiten der Italiener, darum schoben die Zeitungen die Schuld an diesem Zwischenfall den Italienern zu.²³⁶

An Weihnachten 1903 lieferten sich in Gampel Einheimische und Italiener eine Messerstecherei.²³⁷ Ob in diesem Streit Arbeiter des Simplontunnels verwickelt waren, ist fraglich. Vermutlich hat es sich um andere Italiener gehandelt. Die italienischen Simplontunnelarbeiter waren nicht sehr mobil. Der letzte Zwischenfall zwischen den beiden Volksgruppen in der hier untersuchten Zeitspanne er-

232 Ebd., S. 2.

233 BA vom 3. April 1901, S. 1.

234 BA vom 27. März 1901, S. 2.

235 WB vom 13. April 1901, S. 3.

236 Vgl. BA vom 25. Juli 1900, S. 2.

237 Vgl. WB vom 30. Dezember 1903, S. 3.

eignete sich im Oktober 1904, als italienische Arbeiter während einigen Stunden eine Wirtschaft belagerten, in der einige junge Oberwalliser zusammensassen und sangen. Anschliessend kam es auch hier zu Handgreiflichkeiten. Da sich dieser Vorfall am Abend eines Markttages ereignete, wird wohl reichhaltig Alkohol im Spiel gewesen sein.²³⁸ Danach ereigneten sich keine weiteren Zwischenfälle mehr. Das hat auch damit zu tun, dass viele italienische Arbeiter um 1905 das Oberwallis wieder verliessen.

Die italienischen Arbeiter waren in der Regel nicht gern gesehen, weil sie bereit waren, zu tieferen Löhnen zu arbeiten und als Lohndrücker betrachtet wurden. «Die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung gestalten sich oft schwierig. Auf den Arbeitsplätzen zunächst, wo sich bei den Schweizer Arbeitern die Aggressionen anstauen, welche sich schliesslich in einem tiefen Ressentiment niederschlagen, einem Ressentiment, das im kollektiven Gedächtnis auch dann noch fortbesteht, wenn die Ursachen, die dazu geführt haben, längst verschwunden sind. Die Italiener drücken auf die Löhne, lassen sich als Streikbrecher engagieren und sind gefügig, weshalb sie den einheimischen Arbeitskräften vorgezogen werden. Da sie ihr Geld möglichst nach Hause schicken oder zurückbringen wollen, geben sie nur das Nötigste aus; das wird ihnen nicht nur von den Geschäftsleuten zum Vorwurf gemacht, sondern auch von ihren Arbeitskollegen, mit denen sie nicht ins Wirtshaus gehen wollen.»²³⁹ Auch im Oberwallis gab es eine Kontroverse um die «Fremdarbeiter», als in Brig das Gerücht kursierte, ein Bauunternehmer würde lieber «italienische Elemente» beschäftigen als Oberwalliser. Wie sich aber herausstellte, dass sich mehr als 30 einheimische Angestellte auf den Lohnlisten des Unternehmens befanden, beruhigte sich die Situation.²⁴⁰ Die gleiche Diskussion entbrannte erneut bei der Erstellung des Bahndammes bei Gamsen (1904), als wiederum das Gerücht ging, dass hier ausschliesslich italienische Arbeiter beschäftigt würden. Man befürchtete, «[...] dass die Schweizerbahnen den Italienern mehr Moneten eintragen als den Schweizern selbst.»²⁴¹

Mit der Abreise der italienischen Arbeiter waren die Ressentiments gegenüber den Fremden im Oberwallis keineswegs beseitigt. «Das fängt ja gut an! Gleich der erste Zug, der am Sonntag von Iselle nach Brig kam, brachte uns ein sehr zweifelhaftes Individuum, das sich im Verein mit mehreren andern Reisebegleitern in einem hiesigen Cafe an Speise und Trank nach Kräften gütlich tat und dann die Zeche mit einem falschen Goldstücke zu begleichen suchte.»²⁴² Allmählich lernten die Oberwalliser jedoch mit der neuen Zeit zu leben, und der Simplontun-

238 Vgl. BA vom 19. Oktober 1904, S. 3.

239 *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 55.

240 Vgl. BA vom 8. Juli 1905, S. 3 und BA vom 15. Juli 1905, S. 2.

241 BA vom 9. März 1904, S. 2.

242 BA vom 28. Februar 1906, S. 2.

nel hat «[...] die Toleranz dem «Fremden» gegenüber erhöht.»²⁴³ Daneben hat die Durchmischung der Volksgruppen im Oberwallis, die mit dem Bau des Simplontunnels ihren Anfang genommen hatte, zu einer Öffnung in sprachlicher, konfessioneller und politischer Hinsicht beigetragen. Sie vermochte sich jedoch nicht auf allen Ebenen gleichzeitig und gleich stark durchzusetzen. Die Industriebetriebe, die wegen der verbesserten Verkehrsbedingungen im Oberwallis ansässig wurden, veränderten zudem die wirtschaftliche Struktur.²⁴⁴

4.2 Die italienischen Arbeiter im Spiegel der Oberwalliser Presse

In der Oberwalliser Presse wurden die italienischen Arbeiter nicht häufig erwähnt. Vor allem bei schweren Unfällen im Tunnel konnte man in allen Einzelheiten lesen, was passiert war und welche Arbeiter verletzt oder getötet wurden.²⁴⁵ Oft war zu erfahren, ob der Verunglückte Frau und Kinder hinterliess. Manchmal wurde sogar die Beerdigung der tödlich verunglückten Arbeiter geschildert und welche Vereine daran teilgenommen haben.

Interessant ist die Tonalität in den Presseartikeln. So wurde beispielsweise das Messer ironisch als «Nationalwaffe der Italiener» und Messerstechereien als ihre «Lieblingsbeschäftigung» bezeichnet. So berichtete der Walliser Bote über eine Rauferei zwischen Wallisern im Unterwallis: «Das böse Beispiel der Italiener, die so leicht zum Messer greifen, wird nun, wie es scheint, auch von Wallisern nachgeahmt.»²⁴⁶ In einer Meldung über einen auch mit Messer und Revolver ausgetragenen Streit zwischen Einwohnern von Leuk und Gampel war sogar von einer «Sizilianischen Vesper» die Rede.²⁴⁷ Am Schluss der Meldungen über Messerstechereien und Schiessereien wurden jeweils die Erfolge der Polizei veröffentlicht, was wohl zur Abschreckung dienen sollte.

Ebenfalls hat die einheimische Presse einige Einbrüche und Diebstähle mit den italienischen Arbeitern in Verbindung gebracht, wobei sie ihnen jedoch nicht nachgewiesen werden konnten. Auch ganz konkrete Verbrechen oder Gesetzesverstösse wurden den Italienern angelastet, wie zum Beispiel Tierquälerei. Denn die italienischen Fuhrleute würden ihre Pferde mit den Fäusten und mit Fusstritten sowie mit dem umgekehrten Geiselstock traktieren. Ausserdem würden sie mit «Indianergeheul» herumfahren und ihre Pferdewagen so stark überladen,

243 Peter Bumann, 100 Jahre Eisenbahn in Brig, Brig 1978, S. 52.

244 Ebd., S. 54.

245 In der Regel wurden auch die Namen und das Alter der verunglückten Arbeiter veröffentlicht, wobei kein Unterschied gemacht wurde, ob der Verunglückte ein Einheimischer oder ein Italiener war.

246 WB vom 3. Juni 1903, S. 2.

247 Vgl. BA vom 6. Januar 1904, S. 2.

dass die Tiere sie fast nicht mehr ziehen könnten. Diesem Tun müsse sofort ein Ende gesetzt werden.²⁴⁸

Bei kuriosen Meldungen mussten die Italiener als Synonym für alles Fremde und Ungewohnte den Kopf hinhalten. Die italienischen Einwanderer mussten als Sündenböcke für die Teuerung in Brig und Naters geradestehen. Die folgende Meldung verbindet diese beiden Vorwürfe an die Italiener auf eher unterhaltsame Art. «Einen Riesen hunger muss der Mann gehabt haben, der am letzten St. Peterstag in einem hiesigen Cafe mit Leichtigkeit 20 Eier mit Salat und 2 Schoppen Bier vertilgt hat. Das «Guten-Appetit-Wünschen» hatte da eine gute Wirkung! Wenn dieses Unikum (Italiener) noch länger hier verweilt, werden die Eierpreise wohl erheblich steigen!»²⁴⁹

4.3 Die Beziehungen zwischen Italienern und Einheimischen

Der Baubeginn des Simplontunnels markiert in der Geschichte der Gemeinden Brig, Glis und Naters einen Wendepunkt. Mit den zahlreichen italienischen Arbeitern hielt dort die moderne Zeit Einzug. Vorbei waren die Zeiten als Brig ein kleines Handelsstädtchen und Naters ein verschlafenes Bauerndorf waren. Zwischen 1880 und 1900 nahm die Bevölkerung von Brig um rund 1000 Einwohner zu, jene von Naters um ca. 900. In den 30 Jahren zwischen 1880 und 1910 stieg die Einwohnerzahl von Brig und Naters um je rund 1500. «Die Fremdenzählung vom Monat Mai in den Gemeinden Brig, Brigerberg und Naters ergab folgende Resultate: Brig 823, Brigerberg 1003 und Naters 2347 Seelen.»²⁵⁰ Im ganzen Bezirk Brig wurden im Dezember 1900 fast 10'000 Einwohner gezählt, wovon allein 4022 auf die Gemeinde Naters fielen.²⁵¹ Besonders deutlich sind die Veränderungen der Bevölkerungszahlen, die durch die italienischen Arbeiter am Simplontunnel bedingt waren, an der Gemeinde Bitsch abzulesen. Von 1888 bis 1900 nahm ihre Bevölkerung um mehr als das Doppelte zu, während sie bis 1910 wiederum auf ihre Zahl von 1888 sank. Es kann davon ausgegangen werden, dass nach 1905 die meisten italienischen Arbeiter von Bitsch weggezogen sind, da sich die Bauaktivitäten mit der Lötschbergbahn in den folgenden Jahren in Richtung Westen verschoben haben.

248 Vgl. WB vom 27. November 1997, S. 8. Der hier zitierte Artikel erschien erstmals im BA vom 4. Juni 1902.

249 BA vom 1. Juli 1903, S. 2.

250 BA vom 9. Juni 1900, S. 2.

251 Vgl. BA vom 8. Dezember 1900, S. 2.

Tab. 3: Entwicklung der Bevölkerungszahlen²⁵²

Ort	1880	1888	1900	1910
Bitsch	244	245	527	285
Brig	1191	1172	2182	2605
Gis	804	785	1093	1191
Naters	1014	1075	1953	2524

In den Spitzenzeiten betrug der Bevölkerungszuwachs durch die italienischen Arbeiter in Brig und Naters rund 4000 Personen in 550 neuen Haushaltungen.²⁵³ Nach dem Bahnbau wanderten allerdings zahlreiche Fremdarbeiter wieder ab. Dennoch wuchs die Bevölkerung in der ganzen Siedlungsgruppe Brig–Naters–Glis von 1888 bis 1910 um 3288 Personen oder 108,4%.²⁵⁴

Trotz der Tatsache, dass in Brig und Naters mehr Ausländer als Einheimische wohnten, verlief das alltägliche Leben insgesamt ruhig. Man konnte sogar eine gewisse Sympathie der Einheimischen den italienischen Arbeitern gegenüber feststellen, wie das folgende Beispiel zeigt. Als im Herbst 1905 ein schweres Erdbeben in Sizilien 2000 Tote forderte, organisierten die Italiener eine Sammelaktion für die Opfer der Katastrophe. Auch die Oberwalliser Bevölkerung zeigte ihre Betroffenheit. «Mit klingendem Spiel zog heute, Mittwoch, das Komitee der ital. Kolonie durch unser Städtchen und sammelte die Liebesgaben zu Gunsten der durch das Erdbeben so schwer heimgesuchten Bevölkerung von Süditalien ein. Sonntag abends um halb neun Uhr findet im Theater von Brig eine Vorstellung statt, ebenfalls zum besten obgenannter Opfer des Erdbebens. Das Programm umfasst sechs Nummern. Wir wünschen ein volles Haus.»²⁵⁵ Die Sammelaktion in Brig und Naters ergab die Summe von 1025 Franken.²⁵⁶ Bereits drei Jahre zuvor hatte die italienische Kolonie in Brig und Naters für die Opfer eines heftigen Sturms in Süditalien über 1400 Franken gesammelt.²⁵⁷

Die Behörden von Naters unterstellten die italienischen Arbeiter einer strengen Kontrolle. Besonders der damalige Gemeindepräsident von Naters, Meinrad Michlig, war darauf erpicht, die Kontakte zwischen den Einheimischen und den

252 Vgl. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 373, Bern 1964, S. 42ff.

253 Vgl. *Stefan Loretan* (Anm. 172), S. 50. Im Vergleich zur Südseite, wo rund 10'000 Leute im Arbeiterstädtchen Balmalonesca gewohnt haben, mag diese Zahl niedrig erscheinen. Die rechtlichen Schranken der Einwanderung scheinen viele Italiener von einer Immigration ins Oberwallis abgehalten zu haben.

254 Vgl. *Karl Suter*, Bevölkerungsbewegung und wirtschaftlicher Wandel im Wallis, Brig 1947, S. 8.

255 BA vom 23. September 1905, S. 2.

256 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 98.

257 Vgl. BA vom 8. November 1902, S. 3.

Italienern auf ein Minimum zu beschränken. «Die Ortschaft habe er in jener unfläten Zeit, sittlich, keusch und rein erhalten. Wenn er bemerkt habe, dass in irgend welcher Italienspelunke ein liebliches Kind sein frohes Wesen trieb, so seie selbes sofort polizeilich abgeführt worden. Ich weiss, dass Meinrad Michlig auf Rassenreinheit hielt.»²⁵⁸ Die Massnahmen des Natischer Gemeindepräsidenten stiessen aber bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis, da sie als zu hart betrachtet wurden. So erstaunt es nicht, dass sich die Aggressionen der Einwanderer in erster Linie nicht gegen die Einheimischen als Personen richteten, sondern gegen die Einheimischen als Vertreter einer Institution oder Autorität. So kam es im November 1900 anlässlich der Verhaftung eines italienischen Arbeiters zu einem Handgemenge einer Gruppe Italiener mit Polizisten, wobei einer der Polizisten verletzt wurde.²⁵⁹

Obwohl das Zusammenleben der beiden Volksgruppen im Grossen und Ganzen problemlos verlief, kam es manchmal zu Spannungen, die vor allem auf Vorurteilen der Einheimischen gegenüber den Einwanderern begründet waren. Einer ersten Belastungsprobe war das Verhältnis zwischen den Einheimischen und den italienischen Arbeitern im Januar 1899 ausgesetzt, nachdem der italienische Generalkonsul in Genf den Medizinstudenten und Korrespondenten der Mailänder Zeitung «Il Secolo», Giuseppe de Michelis, ins Oberwallis entsandt hatte, um über die Lage der Italiener zu berichten, und sich dieser sehr negativ über die Lebensumstände der italienischen Arbeiter ausliess.²⁶⁰ Vor allem kritisierte er, dass die Arbeiter, selbst wenn sie krank seien, arbeiten müssten, um Lohnkürzungen zu entgehen. Aber auch die Wohnverhältnisse würden zu wünschen übrig lassen. «Es gibt viel zu wenig Wohnungen. Fast alle Arbeiter leben in dunklen, feuchten und meist schmutzigen Zimmern. Viele müssten sogar in Ställen schlafen und bezahlen dafür unerhörte Mieten.»²⁶¹ In Italien löste dieser Bericht im «Secolo» eine Welle der Entrüstung aus und es kam zu spontanen Hilfsaktionen für die italienischen Arbeiter im Oberwallis.²⁶²

Da auch viele ausländische und schweizerische Zeitungen den Bericht von Giuseppe de Michelis zitierten, befürchtete der Walliser Staatsrat, dass das Ansehen des Wallis und der Schweiz Schaden erleiden könnte. Nationalrat Alfred Perig, Präfekt des Bezirks Brig, wies die Vorwürfe in einem Brief an den Staatsrat in aller Entschiedenheit zurück. «Es ist völlig unverständlich, dass italienische Ar-

258 Mitteilungen der Gemeinde Naters Nr. 5 vom Juni 1983, S. 8.

259 Vgl. BA vom 17. November 1900, S. 2.

260 Vgl. Die Rote Anneliese vom 3. September 1986, S. 10. Giuseppe de Michelis wurde später zum Auswanderungsattaché in Genf berufen.

261 Die Rote Anneliese vom 3. September 1986, S. 10.

262 So startete beispielsweise der «Corriere della Sera» eine Geldsammelaktion für die Tunnelarbeiter. Leider ist über das Ergebnis nichts bekannt. Zudem entsandten viele italienische Zeitungen Reporter nach Naters, um aus erster Hand aus dem Oberwallis berichten zu können.

beiter in italienischen Zeitungen wagen, gegen unsere Behörden und gegen unsere Bevölkerung aufzubegehren: Italienische Arbeiter, die kostenlos unsere Strassen benutzen dürfen, von unsern Schulen, unsern Kirchen profitieren; Arbeiter, derentwegen wir die Polizei verstärken mussten; Arbeiter, die fast täglich wegen Messerstechereien, Diebstählen und weiterer Delikte unsere Gerichte beschäftigen. [...] Die Vorwürfe entbehren jeder Grundlage und sind abwegig. [...] Generalkonsul [Giuseppe] Basso würde gescheitert bei den italienischen Behörden intervenieren, um endlich die zu starke Emigration aus Italien zu stoppen. [...] Was ein richtiger italienischer Arbeiter ist, beklagt sich nicht. Ohne Zweifel, falls beim Generalkonsul tatsächlich Beschwerden eingingen, können diese nur von «mauvais sujets italiens» stammen.»²⁶³ Auch das Walliser Justiz- und Polizeidepartement wies die Berichte über das Leben der Italiener zurück, wie sie von verschiedenen Schweizer Zeitungen aus dem «Secolo» übernommen wurden.²⁶⁴

Der italienische Generalkonsul Giuseppe Basso in Genf schickte nach dem Bericht im «Secolo» Experten ins Oberwallis, um die Lebensbedingungen der italienischen Arbeiter prüfen zu lassen, was aber bei den Einheimischen auf wenig Verständnis stiess. «Ohne die Behörden zu begrüssen, sind dieselben in die italienische Schule gedrungen, eine solche existiert nämlich schon, wurde aber nicht von [Giuseppe] Basso und Konsorten gegründet. Sie benahmen sich dort, als ob die allein zu befehlen hätten. Sie gingen von Magazin zu Magazin, von Wirthschaft zu Wirthschaft, erkundigten sich über die Preise, machten Hausdurchsuchungen usw. Als dann alle Visiten in Schule, Magazinen und Wirthschaften gemacht waren, gingen die Herren zu den Behörden und wollten denselben befehlen, was gethan werden müsse.»²⁶⁵ Diese Expertenkommission, der nach Zeitungsberichten auch ein Professor angehörte,²⁶⁶ wurde von der Oberwalliser Presse scharf kritisiert und als unnötig zurückgewiesen, da man schon wisse, was im Umgang mit den Italienern zu tun sei. Die Kommission machte Vorschläge zur Verbesserung der Lage der italienischen Arbeiter, beispielsweise wollte man eine italienische Schule – eine solche existierte jedoch bereits – und einen Lesesaal für die Arbeiter einrichten, was vom Walliser Boten als überflüssig betrachtet wurde, zumal viele Arbeiter nicht einmal die katholischen Blätter lesen würden, die ihnen gra-

263 Die Rote Anneliese vom 3. September 1886, S. 10.

264 Vgl. Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 7. Februar 1899.

265 WB vom 25. Februar 1899, S. 2.

266 Mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit war mit dieser Expertenkommission das Komitee von Professor Matteo Pantaleoni gemeint. Weiter gehörte zur Expertenkommission ein «ausgesprochener Sozialist» und «Secolo-Mitarbeiter», vermutlich Giuseppe de Michelis gemeint war. «Wie wird der Herr Ministerpräsident [Luigi] Pelloux erfreut sein, zu vernehmen, dass [Giuseppe] Basso diejenigen Leute, welche in Italien verfolgt werden, in einem andern Lande zu seinen Vertrauensmännern macht!», vgl. WB vom 25. Februar 1899, S. 3.

tis zur Verfügung gestellt würden. Hier spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass 70–80% der Arbeiter weder lesen noch schreiben konnten. Die Resultate der Untersuchung der Expertenkommission wurden als ein sehr starker Eingriff in die eigene Souveränität empfunden.

Selbst wenn das Zusammenleben der italienischen Arbeiter und der einheimischen Bevölkerung im Oberwallis um die Jahrhundertwende im Wesentlichen ruhig und entspannt verlief, brachten die Oberwalliser den Italienern relativ wenig Dank entgegen. Man betrachtete sie als notwendiges Übel für den Tunnelbau. Bereits im Mai 1905 wurde auf der Südseite des Simplons ein Denkmal erstellt, «[...] welches zum Andenken der 58 italienischen Arbeiter, die bei der Erstellung des Simplontunnels ihr Leben eingebüsst haben, errichtet worden ist. Das in weissem Marmor erstellte Denkmal schmückt eine prachtvolle Figur, die [Ernesto] Bazzaro, einer der berühmtesten Bildhauer Italiens, geschaffen hat.»²⁶⁷ In Naters konnte man erst 1974 ein Denkmal für die Italiener einsegnen, auf dem jedoch nicht die Namen der im Simplontunnel verunglückten Arbeiter, sondern jene der 27 in den beiden Weltkriegen gefallenen Mitglieder der italienischen Kolonie im Oberwallis eingraviert waren.²⁶⁸

4.4 Seltene Zwischenfälle zwischen Italienern und Einheimischen

Auch wenn es vereinzelt Zwischenfälle unter Italienern und Einheimischen gegeben hat, so war die Stimmung insgesamt doch als ruhig und kooperativ zu bezeichnen, wie sich ein damals junger Knabe später im Walliser Boten erinnerte. «Im Handkerum sprachen wir italienisch, und selbst provinzielle Dialekte waren uns geläufig. Wir spielten die Spiele unserer italienischen Freunde und «Mura» schrien wir ebenso laut wie die Sizilianer. Auch in der grossen italienischen Fanfare machten wir mit. [...] Im eigentlichen Tunnelbau waren auf jeder Seite rund 2000 italienische Arbeiter eingesetzt, was aber dazu noch an Familienangehörigen, Geschäftsleuten, Handwerkern und Artisten von Italien her nach Brig und vor allem nach Naters zugezogen war, überstieg bei weitem die Zahl der einheimischen Bevölkerung. Was Wunder, dass manches von italienischer Eigenart an uns haften blieb und vieles, was die langen Kolonnen der zweirädrigen, buntbemalten sizilianischen Karren an südländischen Nahrungsmitteln über den Simplon brachten, auch in die Oberwalliser Küche Eingang fand.»²⁶⁹ Es ging jedoch nicht immer so friedlich zu, denn «[...] wohl überall, wo anders geartete Völkerschaften plötzlich auf engem Raum zusammengedrängt sind, will sich die Jugend

267 BA vom 3. Juni 1905, S. 2.

268 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 258.

269 WB vom 1. Juni 1971, S. 7.

messen. So kam es auch hier in den Jahren des Simplonbaues mitunter zu Bubenschlachten, die über den Rotten hinweg mit der Davidschleuder gegen das italienische Naters ausgetragen wurden.»²⁷⁰ In diesem Zusammenhang von fremdenfeindlichen Zwischenfällen zu sprechen, wäre sicher übertrieben. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es sich beim hier Geschilderten um Raufereien zwischen Schulknaben gehandelt hat.

Auch wenn den Italienern immer wieder negative Eigenschaften zugeschrieben wurden, so kann das Verhältnis zwischen ihnen und den Einheimischen als sehr gut bezeichnet werden. «Raufereien gab es eher unter den rivalisierenden Italienern, wobei solche Streitigkeiten nicht selten mit Mord oder Totschlag endeten. Wenn wir die misslichen Wohnverhältnisse der Südländer in Betracht ziehen, können wir auch manche ihrer negativen Verhaltensweisen erklären.»²⁷¹ Die Zeitungen berichteten jeweils kurz über die zwischen den Italienern stattgefundenen Messerstechereien oder Schiessereien und betonten immer, dass beide Streitparteien dem italienischen Lager zuzurechnen seien. Nach ersten Unruhen im Sommer 1900 kam es 1901 zu weiteren Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Italienern. So lieferten sich am Ostermontag 1901 mindestens drei Natischer und rund 25 Italiener eine Schlacht, bei der es auf beiden Seiten mindestens zwei Verletzte gab. In der Oberwalliser Öffentlichkeit wurde dieses Ereignis scharf verurteilt. «Dieser Vorfall ist sehr bedauerlich, besonders da bis jetzt die Bewohner von Naters mit den Italienern stets im besten Einvernehmen lebten.»²⁷² Die Ursache des Streits ist nicht eruierbar, es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass stattdich Alkohol im Spiel war, da sich der Streit am Abend zugetragen hat. Diesem Zwischenfall folgten im Frühsommer 1901 weitere kleinere Schlägereien zwischen Oberwallisern und Italienern, die jedoch keine Opfer forderten.

Nach den Unruhen von 1901 kam es nur noch vereinzelt zu Streitigkeiten zwischen Einheimischen und italienischen Arbeitern, was auf die Anwesenheit vieler verheirateter Arbeiter und ihrer Familien zurückgeführt werden kann. «Dass der grösste Spektakel nachgelassen, ist noch dem Umstande zuzuschreiben, dass die grössten Krakehler, meistens ledige, verweist sind, dann kommt noch die Tit. Polizei in Betracht, welche durch ihr schneidiges Eingreifen bei den verschiedenen früheren Krawallen sich ihrer Aufgabe durchaus gewachsen zeigte und dadurch den Respekt vor dem Gesetze zu wahren vermochte.»²⁷³ Zudem sind nach dem Streik vom Sommer 1901 viele italienische Arbeiter entlassen worden und haben das Oberwallis verlassen. Neue italienische Arbeiter kamen nun ins Oberwallis. Der häufige Streit zwischen Italienern wurde sogar mit der rauhen Na-

270 Ebd.

271 *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 256.

272 BA vom 10. April 1901, S. 2.

273 BA vom 26. September 1903, S. 3.

tur in Süditalien in Zusammenhang gebracht, vor allem nachdem in Sizilien ein heftiger Sturm mehrere Tote gefordert hatte. «Kann man's wohl der blinden Natur verargen, dass sie solchen Zerstörungsgeist gegenüber den Menschen an den Tag legt, wenn diese selbst so vielfach gegeneinander und gegen sich selbst wüten. Man kann hier tagtäglich in langen Zeitungsspalten von Schlägereien, Metzereien und von Morden, an sich oder an andern begangen, lesen. [...] Bei solchen Szenen kann man sich fragen, ob wir noch in einem zivilisierten Lande [Italien] uns befinden.»²⁷⁴

Auffallend viele Messerstechereien zwischen Italienern fanden an Sonntagen statt, was darauf schliessen lässt, dass viele Arbeiter ihre Freizeit in den Wirtschaften verbrachten, wo es dann am Abend unter Alkoholeinfluss zu blutigen Streiten gekommen sein muss.

4.5 Das Waffentragverbot vom 19. Juni 1900

Dass die italienischen Einwanderer bei Streitigkeiten untereinander oder mit Einheimischen sehr schnell das Messer zogen oder Schusswaffen einsetzten, wurde auf die unmenschlichen Lebensbedingungen der italienischen Immigranten zurückgeführt. «Da sie in ihren Wohnungen auf engem Raum zusammen leben, sind die Italiener gezwungen, ihr Leben teilweise auf der Strasse oder sonst an einem öffentlichen Ort zu verbringen, und aus den unterschiedlichen Gewohnheiten und Sitten ergibt sich eine Vielfalt alltäglicher Reibereien. Die Südländer lieben das Spiel mit dem Messer, und immer wieder wird deshalb ihre Kriminalität hervorgehoben; tatsächlich ist diese aber nicht höher als bei den Schweizern der entsprechenden sozialen Schicht.»²⁷⁵

Um den Waffengebrauch bei den italienischen Arbeitern einzudämmen, fragte das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis im März 1900 die Bundesanwaltschaft an, ob es Möglichkeiten gäbe, den Waffen- und Messergebrauch der Arbeiter einzuschränken und ob es solche Regelungen in anderen Kantonen bereits gäbe.²⁷⁶ Die Bundesanwaltschaft antwortete, dass keine eidgenössische Vorschrift existiere, die den Kantonen eine Einschränkung des Waffengebrauchs verbieten würde. Ein solches Verbot bestehe bereits in der Stadt Zürich.²⁷⁷ Nun wurde auch im Kanton Wallis ein entsprechender Rechtstext ausgearbeitet. In seiner Sit-

274 WB vom 4. Oktober 1902, S. 3.

275 *Marc Vuilleumier* (Anm. 9), S. 55.

276 Vgl. Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 26. März 1900.

277 Vgl. Brief der Bundesanwaltschaft an das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis vom 30. März 1900.

zung vom 19. Juni 1900 hat der Walliser Staatsrat auf Antrag des Justiz- und Polizeidepartements das Tragen von Waffen in den Bezirken Brig und St. Maurice verboten.²⁷⁸ Begründet war das Verbot mit der grossen Anzahl Arbeiter ohne festen Wohnsitz, die beim Bau des Simplontunnels in Naters und bei den Rhonekraftwerken in St. Maurice arbeiteten, sowie mit der steigenden Zahl von Raufereien, bei denen Messer oder Schusswaffen zum Einsatz kamen. Verboten wurde das Tragen von Stiletten, Dolchen, mit einer Klinge versehenen Stöcken, Totschlägern und Revolvern; Zuwiderhandlungen wurden nach Art. 343f. des kantonalen Strafgesetzbuchs mit Busse oder Haft bestraft, wobei das Strafmass im Ermessen des Gerichts lag.²⁷⁹ Zudem gab der Staatsrat der Polizei die Kompetenz, illegal getragene Waffen zu beschlagnahmen und dem kantonalen Justiz- und Polizeidepartement zu übergeben. Das Waffentragverbot des Walliser Staatsrats wurde durch Plakate in den Gemeinden der betroffenen Bezirke kommuniziert.²⁸⁰ Erwähnenswert ist, dass sich dieses Verbot nicht in erster Linie gegen die Italiener richtete sondern gegen alle Arbeiter in den Bezirken Brig und St. Maurice ohne festen Wohnsitz.

Das Waffentragverbot zeigte aber wenig Wirkung, denn es kam auch weiterhin zu Messerstechereien und Schiessereien zwischen Italienern resp. Italienern und Einheimischen. Es scheint, dass die Polizei zu wenig Kraft und Mittel zur Durchsetzung des Verbots besessen hat. Obwohl sich der Tunnelarzt Daniele Pometta stark für das Verbot von Schusswaffen eingesetzt hatte, bereute er das Interdikt später, «[...] denn anstatt der im ganzen unschuldigen Schussverletzungen hatten wir bald eine Menge gefährlicherer Messerstiche [...]»²⁸¹ zu behandeln.

4.6 Vogeljagd und 1.-Mai-Feiern

Im Herbst 1901 entbrannte eine Kontroverse über die Jagd zwischen den italienischen Einwanderern und den Einheimischen. Die Jäger des Bezirks Brig leiteten aus Art. 2 des Kantonalen Jagdgesetzes vom 28. Mai 1877²⁸² ein alleiniges Jagdrecht für sich ab und wollten den italienischen Bürgern das Jagen im Kanton Wallis verbieten lassen. «Nun aber müssen wir konstatieren, dass auf Weg und Steg, in Flur und Hain, überall unsere Fratelli italiani sich tummeln und von die-

278 Vgl. Beschlussprotokoll der Sitzung des Walliser Staatsrats vom 19. Juni 1900.

279 Vgl. Art. 343 und 344 des kantonalen Strafgesetzbuchs des Kantons Wallis.

280 Vgl. Sammlung der Gesetze, Dekrete und Beschlüsse des Kantons Wallis, S. 128. Es ist jedoch nicht klar, ob die Plakate auch in italienischer Sprache verfasst waren, da sie von den Italienern verstanden werden konnten.

281 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 45.

282 «Jeder Schweizerbürger darf im Kanton jagen oder Wild fangen, wenn er mit einem vom Staatsrate hierzu ausgestellten Patente versehen ist.», vgl. BA vom 5. Oktober 1901, S. 2.

sem Jagdrechte Gebrauch machen.»²⁸³ Vor allem die bis anhin im Oberwallis unbekannte Vogeljagd, wie sie in Italien üblich ist, wurde kritisiert. «Wie es scheint, mundet den Italienern die Polente nicht mehr ganz recht, weshalb dieselben ihren Speisezeddel umändern und sich nach Fleisch sehnen. Die empörende Vogeljagd nimmt auch hier ihren Anfang und es trifft das tödliche Blei nicht nur Spatzen, sondern auch unsere lieben Singvögel sind vor den Fleischtöpfen der Italiener ebensowenig sicher, als die Maccaroni aus Neapel.»²⁸⁴ Die Amtsstellen reagierten auf das unerlaubte Jagen mit Bussen für die Italiener, die beim Jagen ohne Patent erwischt wurden, da ihnen in Art. 2 des Kantonalen Jagdgesetzes das Jagen verboten war, da sie nicht Schweizerbürger waren.

Die eingewanderten Arbeiter brachten nicht nur viel Fachwissen ins Oberwallis, sondern auch neue Bräuche. So fand 1902 erstmals eine sozialistische 1.-Mai-Feier im katholisch-konservativ geprägten Oberwallis statt. Diese Feier haben italienische Arbeiter organisiert. Viele Oberwalliser kannten den 1. Mai nicht als «Tag der Arbeit», denn «[...] einen Feiertag zu feiern, der nicht unter der ausdrücklichen Gunst der geistlichen Hierarchie stand, war unter den damals geltenden Umständen nicht vorstellbar.»²⁸⁵ Obwohl die ersten 1.-Mai-Feiern im Oberwallis zahlenmässig noch bescheiden waren, wurde 1904 in Brig eine Sektion des Grütli-Vereins gegründet, die dann im folgenden Jahr eine Maifeier mit bereits 700 Teilnehmern veranstaltete.

5 Aufkommen einer Arbeiterbewegung

5.1 Aus dem Dornröschenschlaf erweckt

Das Wallis machte um 1900 einen wirtschaftlichen Strukturwandel durch. Die Landwirtschaft verlor zunehmend an Bedeutung; Tourismus und Industrie begannen Fuss zu fassen. «Mit dem Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert hat sich das Wallis endgültig aus der Enge mittelalterlicher Wirtschaftsvorstellungen befreit.»²⁸⁶ Während der Bauzeit des Simplontunnels hat sich das Schwergewicht der sozialökonomischen und sozialprofessionellen Struktur vorübergehend vom primären auf den sekundären Sektor verschoben. Arbeiteten 1895 noch 70% der Erwerbstätigen im Oberwallis in der Landwirtschaft, so bildeten Industrie, Gewerbe und Handwerk zur Tunnelbauzeit mit über 50% das Hauptgewicht.²⁸⁷

283 Ebd.

284 Ebd..

285 WB vom 30. April 1974, S. 2.

286 *Beat Kaufmann* (Anm. 104), S. 49.

287 Vgl. *Peter Bumann* (Anm. 243), S. 52.

Mit der verbesserten eisenbahntechnischen Erschliessung setzte am Ende des 19. Jahrhunderts auch die touristische Entwicklung im Wallis ein. Vor allem aus England reisten reiche Touristen an, um die Alpenlandschaft zu geniessen. Diese waren sehr beliebt, da sie viel Geld ins Oberwallis brachten. «Gegen Ende des letzten Jahrhunderts strömten nicht nur die Engländer, sondern auch Tausende von Italienern in unser Land. Nur stammten diese nicht aus den selben Kreisen. Nicht der Alpen wegen, sondern um Geld zu verdienen, marschierten sie über den Simplon hinunter nach Brig. Dort versprach das Unternehmen Brandt, Brandau und Cie. genügend Arbeit.»²⁸⁸

Zur Zeit des Baus des Simplontunnels machte die Region Brig einen massiven Teuerungsschub durch, denn möglichst viele wollten von der stark angestiegenen Bevölkerungszahl profitieren. «Die Preise der Grundstücke und Mietzinse begannen allmählich zu steigen, denn die meisten Leute machten sich von dem Gewinn, den das Unternehmen mit sich bringen würde, die abenteuerlichsten Vorstellungen. Was vorher keinem Menschen dort eingefallen wäre, trat jetzt ein: man fing an, in Grundstücken zu spekulieren, und wer über Geld oder Kredit verfügte, suchte sich so viel wie möglich von dem Terrain zu sichern, von dem es hiess, dass hier die neue Strasse zu dem künftigen Bahnhof durchführen werde.»²⁸⁹ Der Walliser Bote machte vor allem die Italiener für den Preisanstieg im Wohnungssektor verantwortlich. Unter den gestiegenen Wohnungspreisen würden aber auch die Einheimischen leiden, was nicht in deren Interesse liegen könne. «Und eines muss festgenagelt werden, dass die italienischen Spekulanten am meisten die Preise in die Höhe getrieben. [...] Die Italiener selbst sind es, welche ihre Landsleute ausbeuten, wenn solches überhaupt stattfindet.»²⁹⁰

Der Bau des Simplontunnels stellte für die Region Brig den Beginn einer neuen Zeit dar. Die fremden Arbeiter weckten das Städtchen auf, und der ruhige Alltag machte einer hektischen Zeit Platz. Einige Briger hatten aber Mühe, die neue Zeit zu akzeptieren. «Sie hatten Mühe, ihre Lebensgewohnheiten umzustellen, den Rhythmus des Alltags einem schnelleren Tempo anzupassen. Vorbei waren die Zeiten, da der Advokat seine Klienten am Wirtschaftstisch beriet, weil er überhaupt kein Bureau hatte, der Handelsmann neben der offenen Ladentüre sein Mittagsschläfchen hielt und viele Bürger nach dem Nachessen nicht mehr *ausgingen*».²⁹¹ Die italienischen Arbeiter haben in Brig und Naters einen neuen Alltag eingeführt «[...] mit fremden Menschen, Idiomen, Sitten. Mit Maschinen, Bohrhämmern, Dynamitladungen, die die Stille zerrissen. Mit Arbeitern, die keinen Respekt vor dem gelassenen Bürgertum zeigten. Fluchten, stritten, spiel-

288 Die Rote Anneliese vom Januar 1977, S. 6.

289 BA vom 21. Juli 1900, S. 1.

290 WB vom 18. Februar 1899, S. 3.

291 Walliser Nachrichten vom 18. Mai 1956, S. 1.

ten. Aus jedem neu und leicht gebauten Haus eine «pensione con alloggio» machen, und ihre mechanischen Klaviere bis in alle Nacht in grösster Lautstärke spielen liessen. Zwischenhinein auch einmal streikten. [...] Da half nichts mehr. Da musste der Krämer seinen Mittagsschlaf unterbrechen und Polenta auswägen, um so mehr als mit den ersten Arbeitern auch die ersten fremden Geschäftsleute ins Land gekommen waren und ihre zungenfertige Konkurrenz nicht von schlechten Eltern war. Da war plötzlich der Backofen zu klein, und neue Wirtschaften mit klingenden Namen, der recht selten dem Komfort entsprach, schossen aus dem Boden. Die Welt war aus den Fugen geraten. Aber ihr Ächzen und Seufzen bei der Umstellung hatte den Brigern, ich darf fast sagen den Oberwallisern, die Augen geöffnet.»²⁹²

5.2 Neue Sitten: Streiken und Durchbrennen

Die italienischen Arbeiter brachten auch eine neue Form des Protests und des Begehrens ins Oberwallis: den Streik. Dies fand am wenigsten Verständnis bei der einheimischen Bevölkerung. Als im Frühling 1900 die Schneesäumer auf dem Simplonpass für mehr Lohn streikten, konnte man im Briger Anzeiger lesen: «Nicht bloss die Arbeiter im Simplon-Tunnel können streiken. Die Schneearbeiter, welche die Strasse für den Wagen passierbar machen sollten, haben das Beispiel der unterirdischen Brüder nachgeahmt.»²⁹³ Da andere Berufsgruppen im Oberwallis bis dahin noch nicht gestreikt hatten, sah man nun den Beginn einer Streikwelle auf die Gesellschaft zukommen.

Eine weitere negative Eigenschaft, welche die Oberwalliser Presse den Italienern zuschrieb, war die Vorliebe zum Durchbrennen. Immer wieder konnte man lesen, dass ein italienischer Einwanderer «plötzlich» über den Simplon in seine Heimat zurückgekehrt sei, nachdem er sich im Oberwallis hoch verschuldet hatte. Besonderes Aufsehen erregte der Lehrer der italienischen Schule in Naters, der sich nach Übersee absetzte.

Die «schnelle Rückkehr» eines Italieners, der in Brig einen kleinen Laden betrieben hatte, soll als typisches Beispiel für die Berichterstattung in der Oberwalliser Presse dienen. «Vor einigen Tagen ist in Brig ein Südländer, welcher hier einen Verkaufsladen betrieb, auf sehr «noble» Weise durchgebrannt. Nachdem derselbe auf dem Wege der Liquidation seine Ware an den Mann gebracht [hatte], kaufte er sich einen Landauer und ein Pferd, zahlte seinen Kameraden einen Abschiedstrunk und verschwand mit Hinterlassung einiger tausend Franken Schulden über den Simplon in das Land, wo die Zitronen blühen. Solche Überraschun-

292 Ebd., S. 2.

293 BA vom 5. Mai 1900, S. 2.



Abb. 5: Streikversammlung vom 26. Juni 1901

gen sind hier leider nicht vereinzelt.»²⁹⁴ Wie dieser Kaufmann, hinterliessen viele durchgebrannte Italiener Schulden, weshalb die Oberwalliser Presse die Italiener in globo als schlechte Zahler hinstellte. «Als dann aber die fremden Gäste, die als Arbeiter bei der Tunnelunternehmung beschäftigt waren, sich als schlechte Zahler erwiesen, als es immer häufiger vorkam, dass die verschmitzten Italiener unvermutet den Weg über den Simplon unter die Füsse nahmen und ob ihrem Drang nach der Heimat dem Krämer den Kaufpreis für die erstandene Ware, dem Wirt die Zeche und dem Herbergsvater das Schlafgeld schuldig blieben, mässigte sich das Entzücken.»²⁹⁵ Die Hinterlassenschaft der durchgebrannten italienischen Arbeiter wurde in der Regel vom Betreibungsamt versteigert. Eine Versteigerung von zwei Pferden aus der Hinterlassenschaft eines flüchtigen italienischen Fuhrmannes waren in sehr schlechten Zustand und veranlassten einen Schreiber im Briger Anzeiger, die Gründung eines Tierschutzvereins zu fordern, damit sich wenigstens jemand um die Tiere der Italiener kümmern würde.²⁹⁶

294 WB vom 27. November 1997, S. 8. Der hier zitierte Artikel erschien erstmals im Briger Anzeiger vom 26. Juli 1902.

295 BA vom 21. Juli 1900, S. 1.

296 Vgl. BA vom 1. August 1903, S. 2.

Bereits 1901 wurde in der Zeitung in sehr salopper Sprache vor dem Durchbrennen der Italiener gewarnt. «Eine eigentümliche Krankheit grassiert mitunter bei den hier und in der Umgebung hausenden Italienern, nämlich der «Durchbrannt». Diese Epidemie wirft die Tschinggen nicht auf das Krankenlager, wohl aber auf die Strasse und ehe man sichs versieht, sind die Erfinder des billigen Zahlungssystems auf und davon und die geprellten Hauswirte und Lieferanten können sich mit dem Nachsehen trösten, dass sich bald wieder so ein geriebener Zahlungskünstler einstellt, erst prompt bezahlt, dann im Rückstand bleibt und schliesslich bei Nacht und Nebel verduftet, ohne bei seinen Gläubigern um vorherigen Urlaub nachzufragen.»²⁹⁷ Der Autor dieses Artikels hatte sich offenbar von der überhitzten Stimmung, die im Jahre 1901 zwischen den Einheimischen und den Italienern herrschte, anstecken lassen, denn es ist der einzige Bericht in einer Oberwalliser Zeitung zwischen 1898 und 1906, der im Zusammenhang mit den Italienern von «Tschinggen» spricht.

In der Oberwalliser Presse beklagte man sich, dass die durchgebrannten Italiener in der Regel schneller über der Grenze in Italien waren als ihr Steckbrief telegrafisch am Zollposten.²⁹⁸ In den Meldungen über das plötzliche Heimkehren der Italiener schwang jeweils eine leise Ironie mit, wenn man beispielsweise vom «Reisefieber der Italiener», von einer Krankheit oder von der «noblen Weise» geschrieben wurde. Oft wird in diesem Zusammenhang in der Oberwalliser Presse nicht von den Italienern berichtet, sondern von «Individuen», «Subjekten», «Touristen» oder von den «braven Söhnen des Südens». An Bezeichnungen für die Italiener schien in jener Zeit in den Redaktionen kein Mangel geherrscht zu haben. In einem Bericht über die Durchschlagsfeier in Brig wurden im Gegensatz zu den «Schweizermädeln» die Italienerinnen als die «[...] Schwarzbraunen aus Piemont, Neapel, Sizilien, Apulien, e tutte quante [...]» bezeichnet, die in ihren bunten Trachten die Reise vom sonnigen Italien «[...] nach der mit Gletscherbergen gekrönten Schweiz antreten [...]» würden.²⁹⁹

5.3 Die vier Streiks

Bereits kurz nach Beginn der Bauarbeiten im August 1898 kam es unter den Arbeitern zu einem ersten, allerdings zeitlich und personell sehr eingeschränkten Streik, der kaum 24 Stunden dauerte, und der sich wieder auflöste, nachdem die

297 BA vom 5. Oktober 1901, S. 2.

298 Vgl. BA vom 7. November 1900, S. 2.

299 Vgl. WB vom 6. August 1904, S. 2.

Polizei zwei Arbeiter festgenommen hatte.³⁰⁰ Im Wallis sah man mit diesem Streik eine neue Zeit anbrechen. «Das englische Wort Strike (sprich Straik), eigentlich Streich, Stoss, dann Arbeitseinstellung, um grösseren Lohn zu erlangen, und das dazu gehörige Zeitwort «streiken» werden fortan wohl häufiger im «W. B.» stehen und sich in die Walliser Sprache einbürgern müssen.»³⁰¹

Am 9. März 1899 legten die italienischen Arbeiter erneut ihre Arbeit für 24 Stunden nieder.³⁰² Die Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung, weil die Preise für Herbergen und Lebensmittel ständig steigen würden. Nachdem aber die Polizei

300 Dieser Streik wird in den meisten Quellen nicht erwähnt, weshalb in der Regel von drei Streiks gesprochen wird.

301 WB vom 27. August 1898, S. 3.

302 Am 25. Januar 1899 teilte das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Genf der Bundesanwaltschaft mit, dass nach den letzten Unruhen in Genf ein Streik der Simplontunnelarbeiter in Vorbereitung sei. Die Bundesanwaltschaft hat dies unverzüglich dem Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis mitgeteilt. Die Walliser Behörden reagierten auf die Streikwarnung der Bundesanwaltschaft verunsichert mit einem Schreiben, in dem sie nachfragten, wie sie sich zu verhalten hätten, da bereits vier bis fünf italienische Arbeiter die andern zum Streiken auffordern würden. Sie fragten, ob man diese ausweisen könne. «Ce serait une excellente mesure, seulement nous craignons qu'elle ne puisse pas se soutenir au point de vue du droit, car le droit à la grève est aussi inattaquable que le droit au travail.» Einige Tage später meldete das Walliser Justiz- und Polizeidepartement der Bundesanwaltschaft, dass es unter den Simplonarbeitern «vier Anarchisten oder wenigstens Sozialisten» gäbe. Es seien dies François Gabbaggio, Baptiste Gabbaggio, Attilio Colombo und Natale di Francesco. Der erste bekomme eine Menge sozialistischer Zeitungen, die er bei den andern Arbeitern verteilen würde. Ebenfalls die drei anderen erhielten und verteilten Pakete mit sozialistischen Zeitungen. Dem Schreiben war ein Bericht des Briger Polizeiwachtmeisters [Vorname konnte nicht eruiert werden] Lehner an den Kommandanten der Landjägeri in Sitten beigelegt, in dem dieser über Versammlungen berichtet, die in Naters stattgefunden haben sollen. In der ersten Versammlung sei ein Verein zur gegenseitigen Unterstützung («Mutuo Soccorso») gegründet worden. Die Mitgliederbeiträge in der Höhe von 30 Rappen pro Monat sollten ausschliesslich zur Verbesserung der Schulbildung verwendet werden. Attilio Colombo soll an dieser Versammlung gesagt haben: «Wenn die Arbeiter schreiben, lesen und rechnen könnten, würden sich die Arbeiter nicht in Unternehmungen verwickeln, die ihnen nicht einmal das tägliche Brod verschaffen.» Rund 30 italienische Arbeiter haben an dieser Versammlung teilgenommen. In der zweiten Versammlung sei keine Rede mehr von «Instruction und Bildung» gewesen. Die Redner forderten, dass sich die Arbeiter untereinander solidarisch zeigen und sich zusammenschliessen sollen. Antonio Vergnanini soll geholt werden, damit ein sozialistischer Arbeiterverein gegründet werden kann, was von Wachtmeister Lehner als Streikvorbereitung interpretiert wurde, vgl. Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Genf an die Bundesanwaltschaft vom 25. Januar 1899, Brief der Bundesanwaltschaft an das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis vom 26. Januar 1899, Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 7. Februar 1899, S. 1, Brief des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 9. Februar 1899, Rapport des Polizeiwachtmeisters Lehner an den Kommandanten der Landjägeri in Sitten vom 6. Februar 1899, S. 1 und Brief der Bundesanwaltschaft an das Justiz- und Polizeidepartement des Kantons Wallis vom 15. März 1899.

in Brig verstärkt und die Bürgerwehr aufgeboten wurde,³⁰³ nahmen die Streikenden ihre Arbeit wieder auf, ohne ihre Forderung durchzusetzen. Der Streik verlief ohne Zwischenfälle.³⁰⁴

Mehr Aufsehen erregte der dritte Streik im November 1899, der sich nach einer Rede des Turiner Abgeordneten Oddino Morgari in Naters unter den Arbeitern ausdehnte.³⁰⁵ Wiederum forderten die Streikenden eine Verbesserung ihres Lohns um 50 Rappen pro Tag, eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von acht auf sechs Stunden im Tunnel, von zwölf auf acht Stunden ausserhalb des Tunnels und von acht auf vier Stunden für die Arbeiten im Wasser sowie die Aufhebung der Sprengstofflager im Tunnel. Zudem sollte eine Arbeiterkommission geschaffen werden, die zwischen den Unternehmern und den Arbeitern stehen sollte.³⁰⁶ Die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. wollte dies nicht akzeptieren und bezeichnete den Streik als Werk von sozialistischen Aufwieglern. «Wir bestreiten, dass der Streik aus der Noth der Arbeiter, oder aus irgend welchen Uebelständen, die den Arbeitern unerträglich gewesen wären, entstanden ist, sondern müssen in demselben lediglich das Werk der socialistischen Partei Italiens erblicken, der es um Propaganda und um revolutionäre Bewegungen zu thun ist.»³⁰⁷ Oddino Morgari sei ein Aufwiegler der schlimmsten Sorte, der die italienischen Arbeiter im Oberwallis zu seinen politischen Zwecken missbrauchen würde. «Wir werden, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, um solchem Treiben entgegen zu treten, weiteren Störungen der Arbeiten ausgesetzt sein.»³⁰⁸

Wiederum mobilisierte Präfekt Alfred Perrig die bewaffnete Bürgerwehr gegen die Streikenden.³⁰⁹ Die kantonalen Behörden ihrerseits reagierten auf den Streik, indem sie zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung Infanteriesoldaten nach Brig schickten. Die streikenden Italiener sahen sich nun rund 100 Soldaten gegenübergestellt, welche die Verbindung zwischen Brig und Naters abriegelten. Zudem wurde vom Walliser Staatsrat ein Versammlungsverbot für Ausländer

303 Der Bürgerwehr gehörten rund 50 wehrtüchtige Männer aus Brig, Naters, Glis und Termen an, die im Alarmfall in Uniform und mit Gewehr, Bajonett und scharfer Munition ausgerüstet für einen schnellen Einsatz bereit sein mussten. Sie unterstanden dem Kommando von Major Joseph [Peppino] von Stockalper und konnten von Präfekt Alfred Perrig aufgeboten werden. Die Bürgerwehr war schon vor dem Beginn des Baus am Simplontunnel zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegründet worden, vgl. Die Rote Anneliese vom 8. Oktober 1986, S. 10.

304 Vgl. WB vom 11. März 1899, S. 3.

305 Vgl. Bericht über den Arbeiterausstand auf der Nordseite vom 8. bis 20. November 1899 an die Direktion IV. Departement vom 27. November 1899, S. 1. Oddino Morgari war vom italienischen Arbeiter Domenico Recanatini telegraphisch von Turin nach Brig bestellt worden.

306 Vgl. *Alois Grichting* (Anm. 176), S. 98.

307 Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn in Lausanne vom 28. November 1899.

308 Ebd.

309 Vgl. WB vom 18. November 1899, S. 3.

verhängt.³¹⁰ Als zehn Tage nach Streikbeginn eine weitere Infanteriekompanie mit 100 Soldaten nach Brig geschickt wurde, beschlossen die Streikenden, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, worauf sich die Lage entspannte.³¹¹ Auch dieser Streik verlief ohne nennenswerte Ausschreitungen.³¹² Als der Bauunternehmer Alfred Brandt, der die Arbeiten auf der Nordseite geleitet hatte, kurz nach Streik-Ende an einem Schlaganfall verstarb, wurde sein Tod mit dem Streik in Beziehung gebracht, bei dem er sich vollends erschöpft haben soll.³¹³ «[Alfred] Brandt war ein Mann von sozialer Gesinnung, was sich namentlich auch in seiner Fürsorge für die Arbeiter zeigte. Es ist deshalb begreiflich, dass ihm der Ausstand der Arbeiter in Brig im Jahre 1899 besonders zu Herzen ging.»³¹⁴

Von den Forderungen der Streikenden wurde nur jene nach einer Arbeiterkommission umgesetzt. Diese sollte künftig bei Konflikten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vermitteln. Sie setzte sich aus total 10 Mitgliedern der verschiedenen Schichten und Berufen zusammen und wurde von der Bauleitung für die Dauer eines Jahres gewählt. Wählbar waren alle Arbeiter ab 25 Jahren, die mindestens sechs Jahre im Dienst der Gesellschaft gestanden sind.³¹⁵ Nach einigen Sitzungen, an denen keine wesentlichen Beschlüsse gefasst wurden, schliessen die Aktivitäten der Arbeiterkommission jedoch ein, womit sie sich als Papiertiger erwies.³¹⁶

Für die Bauleitung war der Streik vom November 1899 keine besondere Überraschung, da die italienischen Arbeiter «nicht von besonders guter Qualität» gewesen seien. «Es ist eine alte Erfahrung, dass bei Eröffnung von Arbeiten, wie die unsrigen, sich im Anfang neben einer Unmenge mittelmässiger und geringer Leute nur eine verhältnismässig kleine Zahl guter Arbeiter einstellt, und dass es erst nach und nach möglich wird, einen Stock guter Arbeiter zu bekommen. So ist es auch uns gegangen. [...] In Italien wurden sogar von Seiten der Behörden und mit Hülfe des italienischen Gesandten in Bern vor Zuzug nach Brig und dem Simplon überhaupt gewarnt und da ist es in der Tat vorgekommen, dass die Auswahl unter den sich anbietenden Arbeitern eine sehr mangelhafte war.»³¹⁷ Allen Versuchen

310 Wie Anm. 305, S. 6.

311 Ebd., S. 7.

312 Vgl. WB vom 25. November 1899, S. 3.

313 Vgl. Extrabeilage zum BA vom 25. Februar 1904, S. 1.

314 *Ernst Mathys*, Männer der Schiene. Kurzbiographien bedeutender Eisenbahnpioniere, Bern ²1955, S. 202.

315 Vgl. Statut der Arbeiter-Kommission der Baugesellschaft für den Simplon-Tunnel, Brandt, Brandau und Co. vom 12. Januar 1900.

316 Vgl. Die Rote Anneliese vom 11. November 1986, S. 11.

317 Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn vom 12. Februar 1900, S. 1.

zum Trotz sei es schwierig, gute italienische Arbeiter, speziell gute Mineure zu bekommen, «[...] denn die durch die italienischen Sozialisten in Brigue und Umgebung geschaffenen Zustände sind der zugestandene Grund, dass es uns schwer gemacht wird, tüchtige Arbeiter hierher zu ziehen und hier zu behalten, trotz aller Anstrengungen, die von uns gemacht werden. Beiläufig constatieren wir, dass seit den 70- und 80-er Jahren sich die Verhältnisse, namentlich im Piemont, insofern wesentlich geändert haben, als die damals betriebene Rekrutierung in den sogenannten Mineurdistrikten heute gar nicht mehr so leicht ist und es z. B. gar nicht mehr möglich ist, wie damals ganze Accordparteien zu bekommen.»³¹⁸ Vielen der streikenden Arbeiter wurde gemäss der Arbeitsordnung der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. mit einer Frist von acht Tagen gekündigt; einige wurden sogar vom Walliser Staatsrat aus dem Kanton verwiesen.³¹⁹ Zahlreiche sizilianischen Arbeiter wurden nach und nach durch norditalienische ersetzt.³²⁰

Obwohl der Streik von 1899 bei der Oberwalliser Bevölkerung einen Schock ausgelöst hat, war ein gewisses Verständnis für die Sorgen der italienischen Arbeiter feststellbar. «Wir anerkennen das Recht des Arbeiters zu streiken, wenn es sich darum handelt, eine anständige Löhnung und eine menschenwürdige Behandlung zu erkämpfen. Das trifft aber hier nicht zu, da die Arbeiter in jeder Hinsicht gut gestellt sind. [...] Unsere Behörden haben beim letzten Streike gezeigt, dass sie keinen Spass verstehen. Sollte der Rummel von neuem losgehen, dürfte die Gelegenheit günstig sein, mit den zweifelhaften Elementen unter der eingewanderten Bevölkerung für ein- und allemal aufzuräumen.»³²¹

Am 24. Juni 1901 brach der vierte Streik unter den Arbeitern auf der Nordseite aus; sie zeigten sich mit ihren bereits seit einigen Tagen streikenden Kollegen auf der Südseite solidarisch.³²² Auf dem Forderungskatalog der Streikenden standen wiederum eine Lohnerhöhung um 50 Rappen und eine Verkürzung der Arbeitszeit von acht auf sechs Stunden.³²³ Im Unterschied zu den drei früheren Streiks kam es diesmal aber zu Unruhen. Als streikende Arbeiter die Nichtstreikenden an der Aufnahme der Arbeit hindern wollten, kam es zu Handgemengen und Sachbeschädigungen auf dem Installationsplatz vor dem Tunnel, wobei es auf beiden Seiten mindestens einen Verletzten gab.

Wiederum wurde die Bürgerwehr für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung mobilisiert; der Staatsrat entsandte 300 Infanteriesoldaten und 20 Landjäger

318 Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn vom 27. März 1900.

319 Wie Anm. 317, S. 1.

320 Vgl. WB vom 2. Dezember 1899, S. 2.

321 BA vom 7. März 1900, S. 2.

322 Vgl. Schweizerische Bundesbahnen (Anm. 98), S. 43.

323 Vgl. BA vom 26. Juni 1901, S. 2.

nach Brig; sie brachten die Lage sehr schnell unter ihre Kontrolle.³²⁴ «Seit dem erstmaligen Putsche in der Nacht vom Montag herrscht vollständige Ruhe dank dem energischen Eingreifen der Kantons-, Bezirks- und Gemeindebehörden.»³²⁵ Arbeitersekretär Jean Sigg aus Genf versuchte zwischen den Streikenden, den Behörden und der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. zu vermitteln, was jedoch nach einer Versammlung, an der ein aus dem Tessin herbeigekommener italienischer Arbeiter gegen den Klerus gewettert hatte, scheiterte.³²⁶ Präfekt Alfred Perrig erinnerte nun an das Versammlungsverbot für die ausländischen Arbeiter und verbot Jean Sigg, vor den Streikenden zu sprechen.³²⁷ Nun versuchte sich der Sekretär des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Arnold Calame, als Vermittler. Doch auch er blieb ohne Erfolg. Den streikenden Italienern wurde mit Ausweisung gedroht, falls sie ihre Arbeit nicht wieder aufnehmen würden.³²⁸ Nachdem 16 italienische Arbeiter verhaftet worden waren, brach die Streikfront und die Arbeit wurde wieder aufgenommen.³²⁹

Neben den italienischen Arbeitern war auch die einheimische Bevölkerung Verliererin dieses Streiks. Alle Arbeiter wurden entlassen, einige ausgewiesen und nur wenige wieder angestellt,³³⁰ zudem ihre Kündigungsfrist von acht auf nur einen Tag verkürzt.³³¹ Den Einheimischen blieb die Zeche des Streiks zu bezahlen. «Der Kanton stellt das Militär (Schutztruppen) und hat für die Kosten – soweit es uns bekannt – selbst aufzukommen. Das wurmt dann den steuerzahlenden Walliserbürger, dass er, der nicht ein µ an diesem Streik verschuldet, dessen Kosten tragen muss.»³³² Der Einsatz der Armee beim vierten Streik kostete den Kanton Wallis gesamthaft 5472.60 Fr.,³³³ für die Steuerzahler kamen noch die Kosten

324 Es soll zu mehreren Schlägereien zwischen Polizisten und italienischen Arbeitern gekommen sein, bei denen mindestens ein Schuss gefallen sei, vgl. Die Rote Anneliese vom 11. November 1986, S. 10 und Telegramm des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Wallis an die Bundesanwaltschaft vom 25. Juni 1901.

325 WB vom 29. Juni 1901, S. 3.

326 Indizien sprechen dafür, dass dieser Arbeiter [Vorname konnte nicht eruiert werden] Soretti war.

327 Das Versammlungsverbot für die ausländischen Arbeiter, das beim Streik vom November 1899 verhängt worden war, wurde nicht aufgehoben und war deshalb auch im Sommer 1901 noch gültig, vgl. BA vom 6. Juli 1901, S. 2.

328 Dies wurde an einer gemeinsamen Sitzung des Staatsrates und der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. beschlossen, bei der auch die Gemeindebehörden von Brig und Naters anwesend waren, vgl. Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn in Lausanne vom 4. Juli 1901.

329 Vgl. BA vom 6. Juli 1901, S. 2.

330 Vgl. WB vom 13. Juli 1901, S. 3.

331 Vgl. BA vom 29. Juni 1901, S. 2.

332 BA vom 3. Juli 1901, S. 3.

333 Diese Summe setzt sich zusammen aus den Kosten für die Truppe (4754.55 Fr.) und den Kosten für die Lebensmittel, die von der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. gekauft wurden (718.05 Fr.), vgl. BA vom 18. September 1901, S. 2.

für die Landjäger in unbekannter Höhe hinzu. Auch für die Arbeitgeber waren die Streiks in Brig eine Herausforderung, die mit bitteren Erfahrungen verbunden war, wie Nationalrat Eduard Sulzer, der an der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. beteiligt war, an der Durchschlagsfeier in Brig sagte. «Es sind in ihrer grossen Mehrzahl tüchtige Arbeiter und brave Leute, die nur den grossen Fehler haben, sich von einer turbulenten Minderheit gegen ihre Arbeitgeber aufhetzen zu lassen, wo kein Grund für gewalttätiges Vorgehen besteht. [...] Wir glauben sagen zu dürfen, dass sie [die Streiks] mehr in den äusseren Verhältnissen begründet lagen, als in den innern, mehr in der allgemeinen politisch-sozialen Constellation als in den Arbeitsbedingungen. Es war von Anfang an unser erster Programmpunkt, dass für die Gesundheit und die Sicherheit der Leute alles aufgeboten werden sollte, was praktisch möglich ist.»³³⁴

Nachdem bei den Streiks im November 1899 und im Sommer 1901 die Bürgerwehr aufgeboten worden war, kam es zu einer speziellen Situation: Die streikenden Italiener standen den bewaffneten Einheimischen gegenüber. Diese Konfrontation hätte sehr schnell in Aggression gegen die streikenden Arbeiter umschlagen können, was aber dank der strengen Führung der Einheimischen durch Präfekt Alfred Perrig und dem Briger Platzkommandanten Major Joseph von Stockalper verhindert werden konnte, zumal die Soldaten von ihren Vorgesetzten verbal gegen die italienischen Arbeiter aufgehetzt worden sein sollen.³³⁵

Da Streiken als eine typische Eigenschaft der Italiener angesehen wurde, sahen sich viele Oberwalliser in ihren Vorurteilen bestätigt. Auch wenn es zu keinen grösseren Unruhen kam, so waren die Arbeitsniederlegungen für die Akzeptanz der Italiener im Oberwallis nicht förderlich. Zudem wurde kritisiert, dass Militär und Polizei zu wenig hart durchgegriffen hätten, wie das folgende Gedicht zeigt.

«Lasst dem eingebornen Volk zur Schande
Schalten nur den Wälschen in dem Lande;
Lasst ihn streiken, herrschen und befehlen,
Lasst rumoren ihn und mordend stehlen.
Rührt die Trommeln nicht! und lasst geschehen,
Dass sie über Aschentrümmer gehen.
Habt mit ihnen Mitleid und Erbarmen.
Nur kein Militär! nur nicht Gensdarmen!
Rührt nicht die heil'gen Glockenklänge;
Unheilig, profan sind diese Klänge.
Furchtbar gellt es in der Brüder Ohren,
Denen Schutz und Treue wir geschworen.

334 BA vom 5. April 1905, S. 2.

335 Vgl. *Le Peuple Valaisan* vom 5. Juni 1981, S. 3 und *L'école Valaisan* vom Oktober 1970, S. 34.

Am Ende werdet ihr es sehen,
Wie es unserm Lande wird ergehen
In den Staub getreten die Gewalten,
Werden Fremde in dem Lande schalten.»³³⁶

Die Streiks seien das, was die italienischen Arbeiter unserem Land nebst Überfällen, Diebstählen, Morden, «bedenklichsten Unruhen» und den «ärgsten Sozialisten und Anarchisten» als Dank für die Millionen, welche aus der Schweiz nach Italien flossen, gebracht hätten.³³⁷ Die «Gazette du Valais» warb nach den Streiks für Verständnis für die italienischen Arbeiter. «On les raille un peu chez nous. On les appelle «macaronis». On les soupçonne. On s'en défie. On imagine dans leurs rangs autant d'énergumènes dangereux, d'agitateurs subversifs, de tristes chevaliers du couteau. Si, quelque part, une rixe éclate, un bras se lève, un poignard luit dans l'ombre, on dit: «Naturellement, encore un Italien!» Ce sont des gens traîtres, fourbes, sanguinaires, dignes de la corde et du gibet. Ils sont en retard. Ils sont illettrés. Ils sont sales.»³³⁸ Diese Vorurteile würden aber nicht stimmen, da es in der Regel arme Italiener seien, die in der Schweiz eine Arbeit suchen müssten. Die italienischen Arbeiter seien genügsam, fleissig und arbeiteten hart ohne sich zu beklagen. Man müsse sie respektieren, denn ohne sie wäre der Simplontunnel nie gebaut worden.³³⁹

Nicht nur beim Bau des Simplontunnels schien das labile Arbeitsklima eine Herausforderung gewesen zu sein. «Bei allgemeiner Unzufriedenheit rissen die ausländischen Arbeiter oft impulsiv, unvorbereitet und ohne Rücksprache mit den übrigen organisierten Arbeitern unüberlegte Streiks vom Zaune, die sie ihrer Bedürfnislosigkeit wegen, und weil sie meist ledig waren und jederzeit abreisen konnten, leichter und mit weniger Mitteln als die Schweizer durchstehen konnten. Da bei den Streikunruhen die Ausländer von den schweizerischen Organisationen vielfach nur schwer unter Kontrolle gehalten werden konnten und da das ausländische Element durch geschulte Agitatoren einen entscheidenden und oft provozierenden Einfluss auf den Klassenkampf ausübte, fand die schweizerische Arbeiterschaft in ihren Kämpfen um eine bessere Lebenshaltung oft nicht das notwendige und genügende Verständnis bei der Schweizer Bevölkerung, sondern stiess zusammen mit den Ausländern auf eine wachsende Front des Widerwillens. Aus diesem Grunde erhielt die bürgerliche Reaktion auf die Streikbewegungen und der überaus häufige Einsatz von Militäreinheiten vor allem aus ländlichen Gegen-

336 WB vom 2. Dezember 1899, S. 3.

337 Vgl. WB vom 6. Juni 1906, S. 1.

338 Gazette du Valais vom 4. März 1905, S. 3.

339 Vgl. Gazette du Valais vom 4. März 1905, S. 3.

den oft eine unnötige Härte.»³⁴⁰ Das Militär wurde vor allem bei Streiks der italienischen Maurer und Mineure aufgeboten,³⁴¹ wobei es oft auch zu Massenausweisungen von ausländischen Arbeitern durch die kantonalen oder eidgenössischen Behörden kam. In einzelnen Fällen sollen bei solchen Aktionen auch Ausländer ausgewiesen worden sein, die in den Polizeiakten als «Anarchisten» erfasst waren oder aus andern Gründen in der Schweiz eine Strafe verbüsst hatten, und die Gelegenheit aber für eine Ausweisung gerade gut gewesen sein soll.³⁴²

5.4 Die Löhne der italienischen Arbeiter

In Industrie und Baugewerbe wurden italienische Arbeiter oft als Lohndrücker eingestellt, da sie bereit waren, zu einem niedrigeren Lohn als die schweizerischen und die übrigen ausländischen Arbeiter zu arbeiten. Beim Bau des Simplontunnels wurden aber von der für die Arbeiten im Tunnel zuständigen Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. keine Unterschiede bei den Löhnen zwischen italienischen und schweizerischen Angestellten gemacht. Es gab jedoch Unterschiede zwischen und innerhalb der einzelnen Berufe. Worauf sich die Lohnunterschiede innerhalb der Berufe beziehen, bleibt offen.³⁴³

³⁴⁰ *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 147.

³⁴¹ Neben den Streiks am Simplon wurde auch 1902 in Basel, 1904 in La Chaux-de-Fonds und am Ricken, sowie 1907 in St. Moritz das Militär aufgeboten, um die streikenden italienischen Maurer im Zaum zu halten, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 259.

³⁴² Vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 148.

³⁴³ Die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. beschäftigte nicht jeden Monat gleich viele Arbeiter, da man die Arbeiterzahlen der Beschäftigungslage anpasste. Deshalb differierte die ausbezahlte Lohnsumme von Monat zu Monat. Die hier gezeigte Liste wurde willkürlich ausgewählt und soll lediglich als Beispiel dienen.

Tab. 4: Tagesverdienst im Oktober 1899 (in Franken)³⁴⁴

<i>Berufe</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Lohn (Fr.)</i>
Mineure	2	4.20
	50	4.00
	2	3.80
	33	3.70
	21	3.60
	4	3.55
	223	3.50
	8	3.45
	8	3.40
	266	3.30
Total	617	2141.00
Maurer	74	4.00
Total	74	296.00
Schlepper	113	3.60
	2	3.20
	2	3.15
	2	3.10
	484	3.00
Total	603	1877.70
Gesamttotal	1294	4314.70

Die 1294 von Brandt, Brandau und Co. im Oktober 1899 beschäftigten Arbeiter verdienten im Gesamten 4314.70 Fr., was einem durchschnittlichen Tageslohn von 3.33 Fr. pro Person bei achtstündiger Arbeitszeit entspricht. Da viele Italiener als Mineure oder Maurer beschäftigt waren, gehörten sie zu den überdurchschnittlich verdienenden Arbeitern.

344 Vgl. Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn vom 27. März 1900.

Tab. 5: Tagesverdienst im Oktober 1899 (in Franken)³⁴⁵

Beruf	Arbeitsort	Anzahl	Lohn (Fr.)	Prämie (Fr.)	Total (Fr.)
Maschinenmineure	Stollen I	22	4.50	1.80	6.30
	Stollen II	16	4.50	1.05	5.55
	1. Traverse	5	4.50	–.55	5.05
	2. Traverse	18	4.50	–.55	5.05
Total		61	274.50	69.05	343.55
Maschinenschlepper	Stollen I	33	3.60	1.20	4.80
	Stollen II	25	3.60	–.70	4.30
	1. Traverse	26	3.60	–.40	4.00
	2. Traverse	27	3.60	–.40	4.00
	Total		111	399.60	78.30

Pro Schicht fuhren 61 Maschinenmineure in den Tunnel ein, die zwischen 6.30 Fr. und 5.05 Fr. (inkl. Prämien) pro Achtstundentag verdienten. Sie erhielten damit rund ein bis zwei Franken mehr als die «normalen Mineure», was der zusätzlich benötigten Ausbildung zugeschrieben werden kann. Auch bei den Schleppern lag der Unterschied zwischen den Maschinenschleppern und den «normalen Schleppern» in diesem Rahmen.

Bei Arbeitsunfähigkeit durch Unfall erhielten die Arbeiter den ganzen Lohn, während ihnen im Krankheitsfalle ab dem dritten Tag nur mehr der halbe Lohn ausbezahlt wurde. Zudem mussten ledige Arbeiter oder solche, deren Familien in Italien geblieben waren, pro Tag 1.50 Fr. an die Spitalrechnung bezahlen. «Hat er die Familie hier, so wird ihm fürs Spital nichts abverlangt, vorausgesetzt, dass sein Taglohn nicht höher als 4 Fr. ist.»³⁴⁶ Ein rechtliches Kuriosum zeigte sich gegen Ende des Tunnelbaus auf der Schweizerseite. Da bei km 9,063 die Grenze überschritten wurde – man grub von der Schweizerseite her noch bis km 10,363 weiter –, wurden die Arbeitsunfälle nun nach italienischem Recht behandelt, d. h. die verunfallten Arbeiter bekamen nur mehr den halben Lohn. «Dabei machten wir die Erfahrung, dass die Arbeiter bei gleichen Verletzungen sich weigerten, ihre Arbeit aufzunehmen, wenn sie sich unter dem schweizerischen Gesetz befan-

345 Vgl. Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn vom 27. März 1900 und *Cornelius Knüsel* (Anm. 96), S. 5. Als Stollen I wurde der Haupttunnel bezeichnet. Der nur grob durchschlagene Stollen II diente der Frischluftzufuhr und wurde später zur zweiten Röhre des Simplontunnels ausgebaut. Die Traversen waren Durchgänge zwischen den beiden Stollen.

346 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 37.

den (voller Lohn), dagegen wollten sie möglichst bald wieder arbeiten, manchenmal sogar gegen den Rat des Arztes, wenn der Unfall auf italienischem Boden vorgekommen war (halber Lohn).»³⁴⁷ Gemäss dem Territorialprinzip waren nun auch in strafrechtlicher Hinsicht die italienischen Behörden zuständig, im zivilrechtlichen Bereich hingegen die schweizerischen Gerichte, da dies von den Arbeitern so anerkannt wurde.³⁴⁸

Die Arbeiter der Bauunternehmung Hünérwadel-Maternini, die für die Arbeiten ausserhalb des Tunnels zuständig war, verdienten vergleichbare Löhne wie die Tunnelarbeiter der Brandt, Brandau und Co. Ausserhalb des Tunnels waren aber die Arbeitszeiten länger: Im Gegensatz zum Tunnelinnern, wo im Dreischichtbetrieb gearbeitet wurde, führte man draussen nur zwei Schichten.

*Tab. 6: Tagesverdienst der Arbeiter der Bauunternehmung Hünérwadel-Maternini vom November 1899 (in Franken)*³⁴⁹

<i>Beruf</i>	<i>Sommer (12-stündige Arbeitszeit)</i>	<i>Winter (9–10-stündige Arbeitszeit)</i>
Mineure	3.40–3.60 Fr.	3.10–3.30 Fr.
Gewöhnliche Arbeiter	3.00–3.40 Fr.	2.70–3.00 Fr.
Maurer	4.30–4.80 Fr.	4.00–4.50 Fr.

Auch wenn oft behauptet wurde, die Löhne der italienischen Arbeiter seien zu tief, reichte das verdiente Geld zum Leben im Oberwallis. «Bei bescheidener Lebensweise reichte der Tagesverdienst eines Mineurs für knappe Ersparnisse aus – etwa in der Grössenordnung eines Frankens.»³⁵⁰ Die grössten und teuersten Ausgabe-posten waren die Wohnungsmieten mit 25 bis 45 Franken pro Monat bei privaten Vermietern und rund 15 Franken pro Monat für die Wohnungen der Unternehmung.³⁵¹ Jene italienischen Einwanderer, die nicht sofort eine Anstellung fanden, lebten auf Kredit und mussten ihren Geldgebern in der Regel alles doppelt so teuer zurückzahlen, wie es bei Barbezahlung kostete. Viele Arbeiter blieben so für immer wirtschaftlich abhängig.³⁵²

347 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 37.

348 Dies war vor allem ein theoretisches Problem. Konkrete Fälle, wo diese Regelung zur Anwendung kam, sind nicht bekannt, vgl. BA vom 22. April 1903, S. 2.

349 Vgl. Brief der Brandt, Brandau und Co. an die Direktion der Jura-Simplon-Bahn vom 27. März 1900.

350 WB vom 1. Mai 1889, S. 12.

351 Vgl. WB vom 18. Februar 1899, S. 2.

352 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 19.

5.5 Was machten die Arbeiter mit dem verdienten Geld?

Gemäss Pflichtenheft musste die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. im «Negerdorf» ein Lebensmittelgeschäft betreiben, das den italienischen Arbeitern Produkte zum Selbstkostenpreis zu verkaufen hatte. Dieses Angebot nutzten viele Arbeiterfamilien; die monatlichen Umsätze betragen zwischen 3500 und 4000 Franken.

Tab. 7: Lebensmittelpreise im Vergleich (in Franken)³⁵³

Produkt	Menge	Brig 1899	Brig 1901	Iselle 1899	Iselle 1901
Mittelbrot	kg	–.30	–.30	–.30	–.30
Weissbrot	kg	–.40	–.35	–.40	–.40
Mais	kg	–.25	–.27	–.26	–.25
Gewöhnliche Maccaroni	kg	–.55	–.53	–.55	–.55
Reis	kg	–.55	–.35	–.40	–.45
Salz	kg	–.20	–.20	–.40	–.40
Ochsenfleisch	kg	1.40	1.70	1.30	1.60
Kuhfleisch	kg	–	1.40	1.20	1.40
Kalbfleisch	kg	1.40	1.80	1.40	1.80
Gewöhnliche Butter	kg	2.20	2.40	2.20	–
Tafelbutter	kg	2.40	3.20	2.40	2.60
Speck	kg	1.50	2.–	1.70	2.–
Greyerzer Käse	kg	–	1.90	–	3.–
Milch	Liter	–.20	–.20	–	–.70
Rotwein	Liter	–	1.10	–	–.70
Weisswein	Liter	–	–.80	–	–.80
Bier	Liter	–	–.50	–	–
Petroleum	Liter	–	–.30	–	–.80

Von der oft erwähnten Ausnützung der italienischen Arbeiter durch überzogene Preise kann also abgesehen von den Mieten kaum die Rede sein. Von der Teuerung waren auch die Einheimischen betroffen. Das Problem seien nicht die gestiegenen Preise, sondern die gestiegenen Ansprüche der italienischen Arbeiter. «Der

353 Dieser Vergleich basiert auf einer undatierten Liste aus dem SBB-Archiv Kreis I in Lausanne. Die Preise der Lebensmittel von Iselle sind in Franken umgerechnet.

italienische Arbeiter, welcher sich mit der denselben eigenen, einfachen Kost begnügt, kann sich aus dem Lohne, welchen die Arbeitgeber am Simplon bezahlen, noch täglich einen Franken bis Fr. 1.50 ersparen. Aber es ist nicht ausser acht zu lassen, dass leider die Genügsamkeit bei den meisten italienischen Arbeitern nicht mehr vorhanden sei. Für kostspielige Speisen, wie Fleisch und für Getränke, wie Schnaps, Wein und Bier, sind dieselben zugänglicher geworden.»³⁵⁴

Die italienischen Arbeiter schickten einen grossen Teil ihres in der Schweiz verdienten Geldes nach Italien zurück, für den Lebensunterhalt ihrer Familien und Verwandten in Italien. Von 1898 bis 1900 soll der Postverkehr in Brig um das Drei- bis Vierfache gestiegen sein, während sich die Bevölkerungszahlen nur verdoppelt haben.³⁵⁵

Tab. 8: Geldüberweisung per Post nach Italien durch die Postbüro in Brig und Naters (in Franken)³⁵⁶

Jahr	Zeitraum / Betrag (Fr.)				Total (Fr.)
	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	
1898	1205.05	2040.90	6806.80	23'709.35	33'762.10
1899	31'068.09	91'613.00	91'383.45	58'590.60	272'655.14
1900	90'117.38	119'326.10	73'144.00	99'446.19	382'033.67
1901	85'802.20	95'420.10	69'146.15	78'533.00	328'901.45
1902	80'662.00	98'921.00	93'664.00	72'440.00	345'687.00
1903	70'532.00	105'745.70	106'763.00	88'678.00	371'718.70
1904	63'918.00	67'897.00	67'502.00	49'476.10	248'793.10
1905	28'089.70	50'015.00	51'850.10	30'892.00	160'846.80
1906	10'152.60	–	–	–	10'152.60
Total	461'547.02	630'978.80	560'259.50	501'765.24	2'154'550.56

In den Postüberweisungen unterschiedlicher Geldbeträge nach Italien erkennt man die Schwankungen bei der Arbeiterzahl sehr gut. Während die von den Postbüros in Brig und Naters nach Italien überwiesene Geldsumme 1898 noch sehr bescheiden war, da erst wenige italienische Arbeiter im Oberwallis wohnten, ist mit der steigenden Arbeiterzahl auch eine Zunahme der Geldüberweisungen fest-

354 WB vom 18. Februar 1899, S. 3

355 Vgl. BA vom 6. Januar 1900, S. 2.

356 Die Postüberweisungen wurden jeweils in den Vierteljahresberichten an den Bundesrat aufgeführt.

zustellen. Zudem sind die Streiks der Arbeiter im 4. Quartal 1899 und im 3. Quartal 1901 klar ersichtlich. Mit dem Abschluss der Arbeiten im Jahr 1905 und der Entlassung der meisten italienischen Arbeiter nimmt auch die überwiesene Geldsumme wiederum ab. Im Gesamten sind zwischen 1898 und 1906 auf postalischem Weg insgesamt über 2,1 Millionen Franken von Brig und Naters nach Italien geflossen. Daneben ist auch Geld privat nach Italien gebracht worden.³⁵⁷ Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde oft kritisiert, dass Italien relativ wenig an den Simplontunnel bezahlt, aber sehr stark vom Einkommen der italienischen Arbeiter profitiert hätte, das nach Italien geschickt wurde.³⁵⁸

6 Integration in die Oberwalliser Gesellschaft

6.1 Die gesellschaftliche Integration der italienischen Arbeiter am Beispiel der Mischehen im Zivilstandskreis Naters³⁵⁹

Ob die Integration von Ausländern erfolgreich ist, kann sehr gut an der Zahl der Mischehen abgelesen werden. Je besser die ausländischen Einwanderer integriert sind, desto öfter finden Heiraten mit Einheimischen statt. Vergleicht man die Eheschliessungen zwischen Ausländerinnen und Schweizern respektive Schweizerinnen und Ausländern um die Jahrhundertwende in der Schweiz, fällt auf, dass mehr Schweizer Frauen ausländische Männer heirateten als umgekehrt. Das zeigt, dass verhältnismässig mehr ledige Männer eingewandert sind als ledige Frauen.

Die Auswertung für das Oberwallis beschränkt sich in diesem Kapitel auf den Zivilstandskreis Naters, da es gemäss telefonischer Auskunft vom 23. April 1998 nicht möglich war, Einblick in die Zivilstandsbücher von Brig zu erhalten. Der Zivilstandskreis Brig umfasste damals die Gemeinden Brig, Glis und Brigerbad. Zwar erschien eine Statistik des Zivilstandsamtes Brig, in der die Mischehen aufgeführt sind, doch wurde bei den Ausländern nicht zwischen den Nationen unterschieden. Es ist also nicht auszumachen, wieviele Mischehen zwischen Italienerinnen und Schweizern respektive Schweizerinnen und Italienern geschlossen wurden.

357 Daniele Pometta schätzt, dass diese Summe nochmals mindestens soviel betragen haben soll wie das postalisch überwiesene Geld, vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 20.

358 Vgl. WB vom 10. Januar 1906, S. 1.

359 Vgl. *Theodor Pfamatter*, Zivilstandsamt Brig. Statistik 1876/1954, Brig 1954, S. 6

Tab. 9: Mischehen im Zivilstandskreis Brig

Jahr	beide Schweizer	beide Ausländer	Ausländerin–Schweizer	Schweizerin–Ausländer	Total
1896	24	–	1	1	26
1897	24	–	–	2	26
1898	26	–	–	3	29
1899	26	2	–	3	31
1900	18	3	1	3	25
1901	25	9	4	6	44
1902	11	7	2	1	21
1903	17	6	2	2	27
1904	16	5	–	5	26
1905	12	6	–	2	20
1906	18	–	–	–	18
Total	217	38	10	28	293

Tab. 10: Eheschliessungen im Zivilstandskreis Naters³⁶⁰

	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	Total
beide CH ^a	7	2	11	7	10	11	17	10	7	11	21	114
beide Ausl. ^b (ohne I♂)	–	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–	1
Ausl.♀ (ohne I♀) CH♂	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
CH♀ / Ausl.♂ (ohne I♂)	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–	–	1
I♀ / CH♂	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–	1	3
CH♀ / I♂	–	1	1	1	3	3	3	1	2	–	2	17
beide I	–	–	–	7	13	14	14	20	23	9	2	102
Total	7	3	12	15	28	29	34	32	32	20	26	238

^a CH=Schweizer ^b Ausl.=Ausländer ^c I=Italiener ♀ = Frau ♂ = Mann

360 Die Tabelle basiert auf dem Eheregister des Zivilstandsamtes Naters.

Im Zivilstandskreis Naters³⁶¹ ist zur Bauzeit des Simplontunnels generell ein markanter Anstieg der Anzahl Heiraten feststellbar. 1896 kamen noch keine Eheschliessungen zwischen Einheimischen und Ausländern vor, weil die italienische Einwanderung erst in diesem Jahr einsetzte.³⁶² Im folgenden Jahr gab es bereits eine Ehe zwischen einem Italiener und einer Schweizerin. Bedeutung erlangen jedoch erst die Zahlen ab 1898, nachdem mit den Arbeiten am Simplontunnel begonnen wurde, und immer mehr Italiener nach Naters zogen. Zählte man im ersten Jahr des Tunnelbaus noch sieben Eheschliessungen, so verfünffachte sich diese Zahl bis ins Spitzenjahr 1902. Für diesen Anstieg verantwortlich sind in erster Linie die häufigen Heiraten zwischen Italienern, die in den Jahren 1900 bis 1904 mit Ausnahme des Jahres 1902 jene der Schweizer übertrafen. Bei den Ehen zwischen Italienern stammten sehr oft beide Ehepartner aus der gleichen Region Italiens. Nach 1905 nahm die Zahl der Eheschliessungen zwischen Italienerinnen und Italienern sowie jene zwischen Schweizerinnen/Italienerinnen und Italienern/Schweizern wiederum ab, da viele Italiener Naters verliessen. Eheschliessungen, bei denen beide Partner aus dem nicht italienischen Ausland kommen, gab es in Naters in der untersuchten Zeit nur eine im Jahr 1900. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Mehrzahl der ausländischen Arbeiter beim Bau des Simplontunnels aus Italien stammte.

Heiraten zwischen Schweizern und Italienerinnen kamen 1900, 1901 und 1906 jeweils eine vor, was zeigt, dass nur sehr wenige ledige Frauen aus Italien nach Naters eingewandert sind. Obwohl die italienischen Arbeiter im «Negerdorf» von der einheimischen Bevölkerung getrennt wohnten, scheinen sie an den schweizerischen Frauen Gefallen gefunden zu haben. In absoluten Zahlen betrachtet sind die Heiraten zwischen Italienern und Schweizerinnen eher bescheiden. Trendmässig fällt jedoch auf, dass diese Eheschliessungen in den Jahren 1900 bis 1902, entgegen dem schweizerischen Durchschnitt, ihren Höhepunkt erreichten. Das ist damit zu erklären, dass in diesen Jahren die italienischen Arbeiter im Oberwallis anzahlmässig ebenfalls ihren Höhepunkt erreicht hatten. Zudem lassen die im Vergleich zu den Heiraten zwischen Italienerinnen und Schweizern relativ häufigen Heiraten zwischen Schweizerinnen und Italienern darauf schliessen, dass verhältnismässig mehr junge ledige Italienermänner ins Oberwallis kamen. Auch in der Bevölkerung fiel auf, dass es eher zu Heiraten zwischen Schweizerinnen und Italienern kam als zwischen Italienerinnen und Schweizern. «Die Natiser Mäd-

361 Neben der Gemeinde Naters gehörten seit 1877 auch die Gemeinden Birgisch und Mund zum Zivilstandskreis Naters. Da diese beiden Gemeinden weit oberhalb von Naters liegen und somit als Wohnort für die italienischen Arbeiter nicht in Frage kamen, kann angenommen werden, dass sich die hier angeführten Zahlen in Bezug auf die Mischehen zwischen Italienerinnen und Schweizern resp. Schweizerinnen und Italienern allein auf die Gemeinde Naters beziehen.

362 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 21.

chen erwählten davon [von den italienischen Arbeitern] 8–10 Familienväter, während die Burschen viel spröder sind und keine einzige Italienerin, wovon es hier Prachtsexemplare hat, geheiratet haben.»³⁶³ Wenn auch die oben angeführte Statistik höhere Zahlen von Mischehen nennt als dieser Zeitungsschreiber, so hat er doch im Kern die Realität getroffen. Trotzdem sei festgehalten, dass die tiefere Anzahl Heiraten zwischen Italienerinnen und Schweizern auf die geringere Zahl italienischer Einwanderer zurückgeführt werden muss.

6.2 Sprachliche Probleme

Der Sprache kommt im Integrationsprozess von Ausländern eine zentrale Rolle zu: Wer die Sprache des Einwanderungslandes spricht, fällt weniger auf und findet schneller den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Besonders augenfällig wird dies jeweils bei der zweiten Generation von Einwanderern, die in der Regel besser in eine Gesellschaft integriert ist als ihre Eltern, da sie der Sprache des betreffenden Landes mächtig sind.

Auch bei der Integration der italienischen Arbeiter beim Bau des Simplontunnels spielte die Sprache eine zentrale Rolle. Auf der Baustelle gab es bei der Arbeit wenig sprachliche Probleme, waren sie doch fast ausschliesslich unter sich. Auch im «Negerdorf» wohnten die Einwanderer weitgehend unter sich, weshalb es in ihrem Alltag eher nebensächlich gewesen sein dürfte, ob sie deutsch sprechen konnten oder nicht. Aus dem Alltag ist jedoch eine Situation bekannt, bei der es im Sommer 1900 wegen eines sprachlichen Missverständnisses zu einer Schlägerei zwischen Italienern und Oberwallisern gekommen war.³⁶⁴ Aufgrund der Quellenlage ist nicht eruierbar, wieviele der italienischen Arbeiter der deutschen Sprache kundig waren. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass 70–80% der Arbeiter Analphabeten waren, lässt sich schliessen, dass der Anteil der Deutschsprechenden unter den italienischen Arbeitern eher gering war.³⁶⁵

Mit der zunehmenden Aufenthaltsdauer im Oberwallis, haben sich die Italiener rudimentäre Sprachkenntnisse angeeignet, was oft zu Verspottungen durch die Einheimischen führte. 1906 druckte der Briger Anzeiger einen Text ab, der in sehr gebrochenem Deutsch die Eröffnungsfeiern des Simplontunnels und den Besuch des italienischen Königs in Brig aus der Sicht eines italienischen Arbeiters schildert. Inwiefern dieser Text aber tatsächlich auf einen italienischsprachigen

363 BA vom 26. September 1903, S. 3.

364 Vgl. BA vom 25. Juli 1900, S. 2.

365 Vgl. *Stefan Loretan* (Anm. 172), S. 70.

Verfasser zurückgeht, ist nicht ganz klar.³⁶⁶ Er soll hier trotzdem erwähnt werden, da er zeigt, wie die gebrochen deutsch sprechenden italienischen Arbeiter wahrgenommen wurden.

Interessant ist ebenfalls die Tatsache, dass in der von Daniele Pometta gegründeten Arbeiterschule, französisch statt deutsch gelehrt wurde.³⁶⁷ Hierzu gibt es verschiedene Erklärungsmöglichkeiten: So könnte es gewesen sein, dass er seine Schüler auf das Leben nach dem Simplontunnelbau vorbereiten und ihnen eine Zukunft in der Westschweiz oder Frankreich ermöglichen wollte. Durch die linguistische Verwandtschaft des Französischen mit dem Italienischen war es für die Arbeiter leichter, diese Sprache zu erlernen als das völlig andersstämmige Deutsch. Es kann aber auch sein, dass der Französischunterricht eine Forderung eines Gönners aus der Westschweiz war. Für die italienischen Arbeiter im Oberwallis brachte die Kenntnis der französischen Sprache aber auch eine gewisse Erleichterung im Alltag, da in dieser Zeit oft französisch gesprochen wurde, vor allem im Kontakt mit Fremden. «Il linguaggio del paese è il tedesco, ma esso è come il dialetto del luogo, perchè la lingua corrente fra le persone del paese e quelle di fuori è il francese.»³⁶⁸

Die Integration der italienischen Arbeiter war in den Augen einiger Autoren zusammen mit dem Einzug von französischen Ausdrücken für Hotelnamen, Ortsnamen und Berufsbezeichnungen «der letzte Würgegriff für das Deutschtum» im Oberwallis. Die italienischen Einwanderer hätten sich im Rhonetal niedergelassen und weder Kultur noch Sprache der Einheimischen angenommen. «Wieder war es der willfährige, nachgiebig gewordene Oberwalliser, der nicht mehr den stolzen Geist seiner Ahnen zu kennen schien, der die neue Sprache zu lernen begann, in Naters/Brig sogar eine italienische Schule errichten liess, und andere Kompromisse einging.»³⁶⁹

Auf der andern Seite hatten die Oberwalliser ihrerseits Probleme mit der italienischen Sprache, wie ein Blick in die Zivilstandsregister der Gemeinde Naters zeigt. So wurden die Vor- und Familiennamen der Italiener in der Regel so eingetragen, wie man sie ausgesprochen hat: Aus Biaggi wurde «Biatschi», aus Beatrice «Piatritsche», aus Giovanni «Schiovanno», usw.³⁷⁰ Die Ursachen dafür sind auf beiden Seiten zu suchen: Einerseits sprachen viele italienische Arbeiter nur ihre provinziellen Dialekte, andererseits sprachen viele Oberwalliser nur ihren Dialekt

366 Da dieser Text mit sehr vielen gängigen Vorurteilen gegenüber Italienern arbeitet, und der Autor sich als «Seppli» statt «Giuseppe» bezeichnet, zweifle ich an der italienischen Urheberschaft dieses Textes. Er ist eher als ironisches Beispiel für den Umgang der Schweizer mit den Italienern gedacht, vgl. BA vom 9. Juni 1906, S. 3.

367 Vgl. *Stefan Loretan* (Anm. 172), S. 71.

368 *Augusto Guido Bianchi* (Anm. 92), S. 14.

369 *Ludwig Imesch*, *Deutschwallis in Vergangenheit und Gegenwart*, Lahr 1962, S. 295.

370 Vgl. *Marina Steiner-Ferrari* (Anm. 15), S. 193.

und Hochdeutsch. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch wurde italienisch für viele Walliser eine Modesprache, die sie in Sprachkursen lernten. Jedoch nicht um sich mit den italienischen Arbeitern unterhalten zu können, sondern um nach der Eröffnung des Simplontunnels nach Mailand zu reisen und «[...] dort im Scalatheater die Sprache von Dante und Boccaccio zu hören und zu verstehen.»³⁷¹

6.3 Italienische Vereine im «Negerdorf»

Die italienische Einwanderung in der Schweiz um 1900 ist stark von der Betreuung und Kontrolle durch Vereine geprägt, welche ihrerseits häufig mit der katholischen Kirche in Beziehung standen. In Italien wurden die Auswanderungswilligen vor allem durch die beiden privaten Organisationen «Umanitaria» und «Bonomelliana» (auch «Opera Bonomelli» oder «Società Bonomelli» genannt) betreut.³⁷² Diese Organisationen waren auch in den Zielländern aktiv, was in der Schweiz jedoch oft als lästige Einmischung in eigene Angelegenheiten empfunden wurde. «In Brig ist von den Priestern der Don Bosco-Gesellschaft [Salesianer] von Italien eine Filiale gegründet worden unter dem Namen «Circolo Operaio Italiano» [italienischer Arbeiterzirkel], welche, soviel man bis jetzt weiss, die Gründung einer italienischen Schule und die Vereinigung resp. Organisation ihrer Landsleute zum Zwecke haben soll.»³⁷³ Der vom italienischen Salesianerpater Don Giuseppe Odone geleitete «Circolo Operaio Italiano» und die damit verbundene Schule erhielten aus Italien von der «Opera Bonomelli» finanzielle Unterstützung.

Im Umkreis des «Negerdorfs» gab es eine Menge Vereine und Vereinigungen, deren eigentlicher Zweck heute nicht mehr ganz klar ist. Viele dieser Vereine versuchten sich auf dem sozialen Gebiet zu engagieren, aber die Arbeiter waren für soziale Bestrebungen nur schwer zu begeistern. Auf der anderen Seite waren solche Wohlfahrtsvereine und -institutionen oft mit politischer oder religiöser Propaganda gekoppelt.³⁷⁴

371 BA vom 7. März 1903, S. 2.

372 Die «Umanitaria» mit Sitz in Mailand, 1904 gegründet, stand gewerkschaftlichen Kreisen nahe. Bischof Jeremias Bonomelli von Cremona gründete 1900 die «Bonomelliana» mit Sitz in Turin. Diese beiden Organisationen halfen den Arbeitern bei der Organisation der Auswanderung und betreuten sie im Zielland. Zu diesem Zweck hatte die «Umanitaria» in den Einwanderungsländern Sekretariate eingerichtet, während sich die «Bonomelliana» an kirchliche Organisationen im Zielland anlehnte. Sie setzte sich vermehrt für die seelische Betreuung, Bildung und Fürsorge der Arbeiter ein. Ausserdem gab die «Opera Bonomelli» nach 1904 in Basel eine illustrierte Wochenzeitung mit dem Namen «La Patria» heraus, vgl. *Rudolf Schläpfer* (Anm. 4), S. 75f.

373 WB vom 4. April 1998, S. 10. Der hier zitierte Artikel erschien erstmals im Jahr 1899 im *Briger Anzeiger*.

374 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 22f.

In den Anfangsjahren des Tunnelbaus wurde in Naters der Kranken- und Unfallunterstützungsverein «Mutuo Soccorso» gegründet.³⁷⁵ Seine Mitglieder bezahlten einen Beitrag von 30 Rappen pro Monat und erhielten bei Unfall oder Krankheit einen Betrag ausbezahlt. Ausserdem bekamen Frauen finanzielle Unterstützung, deren Mann durch Krankheit oder Unfall gestorben war. 1900 konnte der «Mutuo Soccorso» eine Fahnenweihe durchführen, der auch der italienische Konsul Giuseppe Basso beiwohnte. Von den Walliser Behörden war nur der Präfekt des Bezirks Brig, Alfred Perrig, anwesend, der als Fahnenpate bestimmt war. «Die hiesigen Behörden haben sich an der Festlichkeit nicht weiter beteiligt, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass die Unternehmung, die Arbeitgeber, nicht eingeladen wurden, gleichsam, als wollte man denselben andeuten, der Verein wolle mit ihnen in keine guten Beziehungen treten.»³⁷⁶ Nach Daniele Pometta bildete die Fahnenweihe des «Mutuo Soccorso» den Höhepunkt von dessen Aktivität. Danach soll der Verein ohne Erfolg dahin vegetiert haben, und der Tunnelarzt verglich ihn sogar mit dem erfolglosen Genfer Komitee unter Professor Matteo Pantaleoni.³⁷⁷ Ausser dem jährlich durchgeführten Stiftungsfest mit Umzug durch Naters und Brig, das jeweils einen «[...] sehr würdigen und gemütlichen Verlauf nahm [...]»,³⁷⁸ ist von den Aktivitäten des «Mutuo Soccorso» nichts bekannt. Im Zusammenhang mit den Streiks wurde der «Mutuo Soccorso» sogar als Sozialistenverein verdächtigt, was jedoch auf seine Gründer und Vorsitzenden zurückzuführen ist; der Verein hat sich nie aktiv politisch betätigt.

Wichtiger als der «Mutuo Soccorso» für die Integration der italienischen Arbeiter im Oberwallis waren die zahlreichen «Volkvereine», die in Naters gegründet wurden. Wie zeitgenössische Chronisten berichten, gab es im «Negerdorf» trotz Armut und misslichen Lebensumständen ein blühendes kulturelles Leben. «[...] Solange noch Anzeigen an den Häusern und Telegraphenstangen bald von einem «gran teatro», bald von einem «ballo per questa sera» melden, ist der Italiener sicher noch da.»³⁷⁹ Eine grosse Tradition bei den Italienern hatte das Theaterspielen, was auch im «Negerdorf» mit einem eigenen italienischen Theaterverein gepflegt wurde, dessen Aufführungen jeweils grosse Ereignisse waren. Sie waren bei den Italienern, aber auch bei den Einheimischen sehr beliebt und gut besucht.³⁸⁰ Mit

375 «Mutuo Soccorso» war eine internationale Vereinigung, die an vielen Orten Kranken- und Verunfalltenunterstützung auf Vereinsbasis betrieb. Der erste «Mutuo Soccorso» wurde 1880 in Basel gegründet. Allmählich entstanden solche Vereine in mehreren Schweizerstädten. Sie hatten zum Ziel, erkrankte oder verunfallte italienische Arbeiter und ihre Familien finanziell zu unterstützen, vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 125.

376 BA vom 30. Mai 1900, S. 2.

377 Vgl. *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 23.

378 BA vom 5. November 1904, S. 2.

379 WB vom 20. Januar 1904, S. 2.

380 Vgl. BA vom 29. Mai 1901, S. 2.

der Übernahme des «Cafe Helvetia» durch den «Circolo Operaio Italiano» erhielt die italienische Theatergesellschaft eine eigene Bühne für ihre Aufführungen.³⁸¹ Der Erlös des Theaters floss in der Regel in Spenden für einen guten Zweck; auch viele Oberwalliser besuchten die Aufführungen. Es kam aber auch vor, dass die Italiener gemeinsam mit den einheimischen Theatergesellschaften auf der Bühne standen. «Sonntag den 26. d. M. wird die italienische Theatergesellschaft «Beauregard» unter gefl. Mitwirkung von einigen jungen Töchtern von Brig im hiesigen [= Brig] Theater zwei Stücke aufführen, betitelt: «Das Schweizer Waisenmädchen» u. «Die zwei Schuhmacher». Wir wünschen (da der Erlös für die Armen bestimmt) denselben ein volles Haus.»³⁸²

Auch das Musizieren war eine beliebte Freizeitbeschäftigung der italienischen Arbeiter. In Naters wurden neben der bereits bestehenden einheimischen Musikgesellschaft «Belalp» mehrere italienische Musikgesellschaften gegründet,³⁸³ die sich nach und nach zusammenschlossen. 1901 stellte der Salesianerpater Giuseppe Odone das Gesuch an die Gemeindebehörden von Naters, eine italienische Musikgesellschaft gründen zu dürfen, was ihm auch erlaubt wurde.³⁸⁴ Daneben gab es im «Negerdorf» noch weitere Musikgesellschaften, denn 1903 schlossen sich die Musikgesellschaft «Rebora» und die Musikgesellschaft «Belalp Naters» zusammen. Ihnen schloss sich bald auch die Musik «Odoni» (der Verein des Paters Giuseppe Odone) an. «Damit hat [...] die «Belalp» im Jahre 1903 ihren Lokalpatriotismus abgestreift und sich auf Jahre hinaus in Mannschaftsbestand und Musik schweizerisch-italienisch ausgerichtet.»³⁸⁵

Die Eröffnungsfeiern in Brig (1906) umrahmte die Stadtmusik «Saltina Brig» musikalisch. «Die «Saltina» nahm an den Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung des Simplontunnels als Festmusik teil. Wiederholt ertönten der italienische Königsmarsch und die schweizerische Nationalhymne, Melodien, die in Gegenwart des Königs von Italien und der schweizerischen Bundesräte stimmungsvoll und ehrerbietig auf das gegenseitige gute Einvernehmen wirkten.»³⁸⁶ Die «Saltina Brig» musste eine Lücke füllen, da sich die italienischen Musikgesellschaften bereits 1903 mit der «Belalp Naters» zusammengeschlossen hatten. «Nur die «Musica Italiana» existiert einstweilen nicht mehr; aber bald wehen wieder laue Frühlingslüfte, bald kommt die schöne Rosenzeit und dann kommen auch die Schwalben wieder und wer weiss, ob's dann nicht auch eine Auferstehung, ein risveglio della «Musica Italiana» di Naters geben wird.»³⁸⁷ Vermutlich haben einige

381 Vgl. BA vom 25. Dezember 1901, S. 3.

382 BA vom 25. August 1900, S. 2.

383 Vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 129.

384 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 258.

385 100 Jahre Musikgesellschaft Belalp Naters (1869–1969), Naters 1969, S. 21.

386 75 Jahre Musikgesellschaft Saltina 1872–1947, Brig 1947, S. 29.

387 WB vom 20. Januar 1904, S. 2

der italienischen Arbeiter, die im Oberwallis geblieben sind, neben der «Belalp Naters» noch in anderen einheimischen Musikgesellschaften mitgemacht. So werden zum Beispiel in der Festschrift «75 Jahre Musikgesellschaft Saltina» in den Legenden von Fotos, welche die Musikgesellschaft um die Jahrhundertwende zeigen, italienische Namen aufgeführt. Inwiefern es sich hierbei um Tunnelarbeiter handelt, bleibe dahingestellt.

Die Musikgesellschaften und die Theatervereine zeigen, wie die Italiener und die Oberwalliser gemeinsam mit kulturellen Aktivitäten ihre Freizeit gestalteten. Diese gemeinsamen kulturellen Betätigungen waren für die Integration der italienischen Arbeiter im Oberwallis sehr wichtig, da sie den Kontakt der abgelegenen im «Negerdorf» wohnenden Italiener zur einheimischen Bevölkerung erleichtert haben.

6.4 Kulturelle Veranstaltungen als Kontaktpunkte zwischen Einheimischen und Italienern

Mit den italienischen Arbeitern hielt auch ein Teil des italienischen Brauchtums und Kulturguts im Oberwallis Einzug. Es gab viele Veranstaltungen wie Konzerte oder Theateraufführungen, bei denen sich Oberwalliser und Italiener zu einem Publikum vermischten. Da diese kulturellen Veranstaltungen oft einem guten Zweck dienten, konnten die Italiener auf das Mitmachen und die Sympathie der Oberwalliser Bevölkerung zählen. Zudem waren in der Zeitung oft Aufrufe an die Einheimischen zu lesen, diese Konzerte und Theateraufführungen zu besuchen. «Wie uns mitgeteilt wird, werden Samstag den 17. Nov. einige italienische Künstler zu Gunsten armer ital. Schulkinder im Theater von Brig ein Konzert zur Aufführung bringen. Dasselbe dürfte auch für uns von Interesse sein.»³⁸⁸ Manchmal wurden Theater und Musik miteinander verbunden, so wie 1900 als die italienische Theatergesellschaft «Beauregard» und die Musikgesellschaft «Saltina Brig» gemeinsam einen Abend gestalteten. «Da die neue Musikgesellschaft sehr stark (circa 40 Mann) ist, darunter einige sehr tüchtige Kräfte, verspricht der Abend sehr genussreich zu werden.»³⁸⁹ Aufgeführt wurden ein Drama und eine Komödie; der Reingewinn kam der neuen Musikgesellschaft zu.³⁹⁰

Im August 1900 veranstalteten die italienischen Arbeiter in der Pfarrkirche von Glis eine Gedenkfeier für den ermordeten italienischen König Umberto I., an der sich nebst vielen italienischen Arbeitern auch Fahndendelegationen der italienischen Vereine und die italienischen Musikgesellschaften beteiligten. Unter den

388 BA vom 16. November 1901, S. 2.

389 BA vom 21. April 1900, S. 2.

390 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 54.

1300–1400 Teilnehmern dieser Feier sollen auch zahlreiche Einheimische gewesen sein.³⁹¹

Gegen Ende der Bauzeit bekamen die Musikgesellschaften von Brig und Naters oft auch für italienische Feiern als Festmusiken Aufgebote, da die italienischen Musikgesellschaften nicht mehr bestanden und viele Italiener bei den einheimischen Musikgesellschaften mitwirkten. Am Stiftungsfest des «Mutuo Soccorso» 1904 traten diese beiden Musikvereine vereint als Festmusik auf.³⁹² Die Stiftungsfeiern des Kranken- und Unfallunterstützungsvereins charakterisierten sich durch die Kontakte der Oberwalliser Behörden mit den Vertretern des «Mutuo Soccorso», denn die Gemeindebehörden von Brig und Naters sowie der Präfekt des Bezirks Brig und der italienische Vizekonsul waren bei diesen Festen in der Regel anwesend. «Ueber 70 Personen nahmen an dem Bankette teil. Ein Beweis, dass der Verein sich zahlreicher Sympathien erfreut, und wünschen wir ihm auch fürderhin erspriessliches Wirken.»³⁹³ Der «Mutuo Soccorso» hatte auch in der einheimischen Bevölkerung seine Gönner, obwohl ihm seine Gründer und Vorstandsmitglieder den Ruf eines «Sozialistenvereins» eingebracht hatten. Die Einheimischen sahen in diesem Verein offenbar eher eine karitative als eine politische Organisation und unterstützten ihn finanziell. Schweizerische Gönner wurden jeweils auch angegangen, für die Bescherung der Italiener Kinder an der Weihnachtsfeier der italienischen Kolonie. Viele Einheimische spendeten Kleider, Süßigkeiten und Spielzeug, für die Feier, an der auch die offiziellen Behördenvertreter der Gemeinden Naters, Brig und Glis beiwohnten.³⁹⁴

Ob und wie stark es nebst der Musikgesellschaft «Belalp», die sich mit den italienischen Musikvereinen «Odoni» und «Rebora» zusammenschloss, Kontakte zwischen Einheimischen und Italienern im Vereinsleben gegeben hat, muss offen bleiben. Es ist aber anzunehmen, dass auch einige der italienischen Einwanderer in den Gemischten Chor von Naters eingetreten sind, denn dieser Chor hat sich um die Jahrhundertwende mitgliedermässig leicht vergrößert.³⁹⁵

6.5 Barbarafeiern

Ein wichtiges Datum für die italienischen Arbeiter war jeweils der 4. Dezember, der Tag der heiligen Barbara, der Patronin der Mineure und Bergleute. Da die meisten Arbeiter katholisch waren, wurde dieser Tag von der Bauunterneh-

391 Vgl. BA vom 18. August 1900, S. 2.

392 Vgl. BA vom 5. November 1904, S. 2.

393 BA vom 2. November 1904, S. 2.

394 Vgl. BA vom 27. März 1901, S. 2.

395 Vgl. WB vom 30. März 1998, S. 13.

mung Brandt, Brandau und Co. als arbeitsfrei erklärt. An der ersten Barbarafeier, am 4. Dezember 1898, segneten der Bischof von Novarra auf der Südseite und Bischof Jules-Maurice Abbet von Sitten auf der Nordseite die Baustellen ein. Auf der Schweizerseite entwickelte sich diese Einsegnung zu einer grossen Feier. «Die Dächer der umstehenden Bauten und die Bäume sind mit Neugierigen bevölkert, die ganze Berghalde von einer gewaltigen Schar Arbeiter belagert.»³⁹⁶ Nach der religiösen Zeremonie auf der Baustelle zogen Klerus, Gäste und Arbeiter unter Musikbegleitung in einem Umzug durch Brig.

Bereits in den Jahren vor dem Beginn der Bauarbeiten am Simplontunnel veranstalteten die Angestellten der Dynamitfabrik in Gamsen kleinere Barbarafeiern. Mit dem Zuzug der italienischen Arbeiter entwickelten sich diese Feiern zu grossen Veranstaltungen, bei denen jeweils auch die Bevölkerung von Brig, Glis und Naters mitmachte. «Die Zahl der Festtheilnehmer hatte sich vermehrt. Es kamen die Arbeiter des Simplontunnels, welche das Ding verbrennen, welches die Gamsener fabrizieren. Letztes Jahr waren sie just am gleichen Tage bei der Einsegnung des Tunnels gegenwärtig. Dieses Jahr wollten sie eine ähnliche Feier abhalten: die Segnung ihrer Seelen und ihrer Leiber, die sie in die Gefahren des Tunnels alltäglich hineintragen. So wurde denn im Einverständnisse und im Verein mit den Unternehmern der Dynamitfabrik ein feierliches Hochamt in der Pfarrkirche von Glis auf den 4. Dezember angeordnet.»³⁹⁷ Die italienischen Arbeiter – gemäss den Zeitungsberichten sollen im ersten Jahr rund 500 und in späteren Jahren «einige tausend» gewesen sein – zogen in einem Umzug mit Fahnen und Musik vom «Negerdorf» durch Brig nach Glis und wohnten dort der Messe bei. Nach der Messe kehrte das «unabsehbare wogende Meer von Arbeitern» wieder durch Brig ins «Negerdorf» zurück. «Alles ging in musterhafter Ordnung, dank der geschickten Leitung der ordnenden Persönlichkeiten. [...] Dann ging es unter Sang und Klang, unter der herrlichen Musik der klangvollen Dantesprache durch die schwungvolle Allee nach Brig hinüber – und Gefahr und Streik und Müh' und Sorg' und alles war für einen Augenblick vergessen.»³⁹⁸

Die Barbarafeier fand somit als ein alljährlich wiederkehrendes Fest ihren Platz im lokalen Brauchtum von Brig, dessen Ablauf sich jedes Jahr wie folgt präsentierte: In einem Umzug folgten die Arbeiter und die Ingenieure den italienischen Musikgesellschaften und den Fahnen der übrigen italienischen Vereine vom «Negerdorf» nach Glis, wo die Messe stattfand. Nach der Messe kehrte man zurück ins «Negerdorf». Der Barbaratag entwickelte sich zum wichtigsten Feiertag der italienischen Arbeiter, bei dem auch die einheimische Bevölkerung begeistert mitmachte und die Arbeiten im Tunnel wurden für die Barbarafeier jeweils wäh-

396 WB vom 10. Dezember 1898, S. 1.

397 WB vom 9. Dezember 1899, S. 3.

398 Ebd.

rend rund zwei Tagen unterbrochen. Um den italienischen Arbeitern entgegen zu kommen, hielt Don Giuseppe Odone jeweils eine italienische Predigt.

Im Dezember 1905 fand die vorerst letzte gemeinsame Barbarafeier der Dynamitangestellten und der Simplontunnelarbeiter statt, die nur mehr von rund 300 Arbeitern besucht wurde, da die Arbeiten im Tunnel grösstenteils abgeschlossen und viele Arbeiter bereits abgereist waren. «Es geziemt sich, der Leitung der Unternehmung ein Wort des Lobes zu widmen, dass sie auch den religiösen Bedürfnissen ihrer Arbeiter Sorge getragen hat, abgesehen von den Gaben, die sie an diesem Tage jedem Arbeiter gespendet hat.»³⁹⁹ Die Barbarafeiern der Angestellten der Dynamitfabrik erhielten nun wieder ihre frühere bescheidenere Form.

Doch der Barbaratag verlief nicht immer problemlos. 1901 kam es zu einem Unfall mit Sprengstoff, bei dem zwei italienische Arbeiter verletzt wurden.⁴⁰⁰ Da der Feiertag arbeitsfrei war, verbrachten ihn viele Arbeiter in den zahlreichen Wirtschaften. So kam es am Abend des Barbaratages öfters zu Streitereien unter den alkoholisierten italienischen Arbeitern, wobei es auch, wie z.B. 1902, Verletzte gab.⁴⁰¹

6.6 Die Rolle der Religion bei der Integration

Die Religion spielte bei der Integration der italienischen Arbeiter eine sehr grosse Rolle. Wie Einheimische waren die meisten italienischen Arbeiter katholisch.⁴⁰² Durch die gemeinsame Religion fühlten sich die Einheimischen stärker mit den Italienern verbunden als durch die Sprache getrennt. Die starke Stellung der katholischen Religion zeigte sich auch daran, dass am 4. Dezember 1898 die Arbeiten an der Nordseite des Simplons durch Bischof Jules-Maurice Abbet von Sitten eingesegnet wurden.⁴⁰³ Auch an den Durchschlags- und Eröffnungsfeiern waren die Bischöfe von Sitten und Novarra als kirchliche Würdenträger als Ehrengäste eingeladen. Zudem beging man den Barbaratag als kirchlichen Feiertag, an dem die Arbeiten eingestellt waren und eine festliche Messe stattfand.

Die katholische Kirche versuchte die Italiener bald nach ihrer Einwanderung unter ihre Fittiche zu nehmen. Bereits 1898 betreute ein aus Italien stammender Chorherr des Grossen St. Bernhard die italienischen Arbeiter; die Oberwalliser

399 WB vom 6. Dezember 1905, S. 2.

400 Vgl. BA vom 7. Dezember 1901, S. 2.

401 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 16), S. 38 und *dies.* (Anm. 15), S. 83.

402 Leider gibt es keine genauen Zahlen über die Konfessionszugehörigkeit der italienischen Arbeiter im Oberwallis, doch waren 1900 von den 114'357 Einwohnern im Kanton Wallis gerade 1684 protestantisch, was ableiten lässt, dass die meisten italienischen Arbeiter am Simplontunnel katholisch waren, vgl. *Giuseppe de Michelis* (Anm. 20), S. 32 und WB vom 26. Januar 1901, S. 3.

403 Vgl. Revue des PTT, Nr. 1/1957, S. 26.

Presse zollte Lob. «Es muss aber den Simplonarbeitern etwas mehr ums Kirchengen sein, als das leider bei den andern im Lande herummauernden Italienern gewöhnlich der Fall ist, sonst wird der gute Italiener-Pfarrer, trotz seinem Feuereifer, mit Arbeit nicht überladen sein.»⁴⁰⁴ Trotz dieser Vermutung konnte man nach kirchlichen Feiern immer wieder in den Zeitungen lesen, dass die Italiener zahlreich die Messe besucht hätten, was ihnen von der einheimischen Bevölkerung als grosse Qualität zugestanden wurde. Demgegenüber beschwerte sich Pfarrer Ignaz Amherd von Naters in einem Brief an den Bischof von Sitten, dass die Italiener am Sonntag zu wenig in die Kirche gingen: «Diese Italiener sind ein armes Volk, die meisten haben keine Erziehung, keine Religion, kein Schamgefühl, die leben wie Naturmenschen. Diebstahl, Betrug, Mord, Unsittlichkeit, Gotteslästerung ist ihnen, wenige ausgenommen, wie angeboren. Die sonntäglichen Gottesdienste besuchen nur wenige, besonders fehlen die Weiber.»⁴⁰⁵ Offenbar ist in Bezug auf die Kirchenbesuche der Italiener ein Unterschied zwischen kirchlichen Feiertagen und Sonntagen zu machen. Zudem darf als Replik auf die Aussage von Pfarrer Ignaz Amherd nicht vergessen werden, dass vorwiegend Männer eingewandert sind und die Frauen deshalb in der Menge der Italiener weniger ins Gewicht fielen.

Die Betreuung der italienischen Arbeiter aus katholischer Sicht übernahmen ab 1899 die Salesianer, die finanziell von der «Opera Bonomelli» aus Italien abhingen. Auch von protestantischer Seite gab es Bestrebungen, sich um die Arbeiter im «Negerdorf» zu kümmern. Aus diesem Grund richtete der schweizerische Temperenzverein, der sich in erster Linie gegen den Alkoholmissbrauch stellte, «[...] in guter Lage ein schönes Haus [...] ein, «[...] wo die Arbeiter zu billigen Preisen gute und gesunde Getränke bekommen konnten. Mit dem Getränkeverkauf wurde aber hier eine intensive protestantische Propaganda verbunden.»⁴⁰⁶ Da die meisten Arbeiter katholisch waren, verwundert es eigentlich nicht, dass dieses Haus gewöhnlich leer blieb und nach kurzer Zeit verschwand.

6.7 Die Seelsorge der Salesianer

Schon 1899 lösten die Salesianer (Don-Bosco-Kongregation) die Bernhardiner-Chorherren in der seelsorgerischen Betreuung der italienischen Arbeiter ab. Sie fanden die Unterstützung mit Geld und Gaben von der «Opera Bonomelli» und privaten Spendern aus Italien.⁴⁰⁷ Als italienischer Seelsorger waltete von 1899–1907 Don Giuseppe Odone im Oberwallis, der im Gegensatz zu den meisten itali-

404 WB vom 10. Dezember 1898, S. 3.

405 *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 256.

406 *Daniele Pometta* (Anm. 88), S. 23.

407 Vgl. BA vom 27. März 1901, S. 1.

enischen Arbeitern, die im «Negerdorf» wohnten, sein Quartier in der Burgschaft in Brig bezog. Zusammen mit Daniele Pometta setzte sich Don Giuseppe Odone für die Verbesserung der Lebensbedingungen der italienischen Arbeiter ein. Er gründete im April 1900 eine italienische Schule⁴⁰⁸ sowie eine italienische Musikgesellschaft («Musica Odoni») und rang nach längerem Hin und Her die Antonius-Kapelle in Brig für italienische Gottesdienste ab.⁴⁰⁹

Als 1901 in der Turiner Zeitung «Italia reale – Corriere Nazionale» ein sehr negativer Artikel von Don Giuseppe Odone über die Beziehungen zwischen den italienischen Arbeitern und den Einheimischen im Oberwallis erschien, sah sich dieser heftiger Kritik ausgesetzt. Der Briger Anzeiger warf ihm Verleumdung und Verbreitung von Unwahrheiten vor. «Wir protestieren daher energisch gegen die schändlichen und verleumderischen Angriffe eines Don [Giuseppe] Odone. [...] Hoffentlich wird Herr Odone einsehen, dass es nach solchen Vorkommnissen angezeigt ist, wenn er seinen Wirkungskreis anderswohin verlegt, wo seine Feder und seine Zunge besser gewürdigt werden.»⁴¹⁰ Zwar blieb Don Giuseppe Odone bis zur Vollendung des Simplontunnels I im Oberwallis tätig, aber er hielt sich fortan mit Kritik zurück. So schaffte er es, dass er auch bei den Einheimischen ein beliebter und geachteter Geistlicher blieb, obwohl er der «kämpferischste» der italienischen Missionare gewesen sein soll.⁴¹¹

1902 zog die italienische Seelsorge der Salesianer nach Naters, nachdem sie dort das ehemalige Café «Helvetia» gekauft hatte. Neben einer Schule⁴¹² und einem Theatersaal umfasste das Anwesen auch den Sitz des «Circolo Operai Italiano», dessen Direktor Don Giuseppe Odone war, sowie ein kleines Spital. Der Pater wurde in seiner Tätigkeit von fünf Schwestern unterstützt.⁴¹³ Mit dem Ende der Tätigkeit Odones in Brig lösten 1907 die Schwestern der Kongregation San Giuseppe (St.-Josef-Schwester) die Salesianerschwestern ab.⁴¹⁴

408 Vgl. *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 168. Bis zur endgültigen Gründung einer italienischen Schule im «Negerdorf» bedurfte es mehrerer Anläufe.

409 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 65.

410 BA vom 27. März 1901, S. 2.

411 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 65.

412 Obwohl die Salesianer in Brig wohnten, betrieben sie bereits seit April 1900 in Naters eine Knaben- und eine Mädchenschule, die aber schon nach kurzer Zeit ihren Betrieb wieder einstellte, da die Gemeinde nur während des Sommers Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, vgl. *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 168.

413 Vgl. BA vom 25. Dezember 1901, S. 2.

414 Vgl. *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 259.

6.8 Die Missione Cattolica und die Colonia Italiana

Während die italienischen Einwanderer im Oberwallis allmählich zu einer Kolonie zusammenwuchsen und ihre eigene Infrastruktur und Vereine ausbildeten, trat die Missione Cattolica an ihre Seite.⁴¹⁵ Deshalb können die Geschichte der italienischen Kolonie und der katholischen Mission im Oberwallis nicht getrennt betrachtet werden. Zwar gilt als offizielles Gründungsdatum der Colonia Italiana und der Missione Cattolica in Naters das Jahr 1912, als die Italienerkolonie im Oberwallis erneut eine eigene Schule eröffnete, die von St.-Josef-Schwestern geleitet und von der Gemeinde Naters finanziell unterstützt wurde.⁴¹⁶ Obwohl sie somit eigentlich aus dem hier behandelten Zeitrahmen fällt, sollen die Colonia Italiana und die Missione Cattolica an dieser Stelle kurz zur Sprache kommen, da einige Quellen das Jahr 1899, als die Salesianer nach Brig kamen, als Geburtsdatum der Colonia Italiana und der Missione Cattolica nennen. Wiederum andere Quellen erwähnen das Vollendungsjahr des Simplontunnels (1906) als Gründungsjahr der Colonia Italiana und der Missione Cattolica im Oberwallis. Auch wenn das Gründungsdatum nicht exakt auszumachen ist, steht doch fest, dass die Colonia Italiana und mit ihr die Missione Cattolica im Oberwallis keinen Gründungsakt kennen, sondern nach und nach nebeneinander entstanden sind.

Je mehr Italiener ins Oberwallis kamen, umso stärker wuchsen sie zusammen, bis sich eine eigenständige italienische Kolonie herausbildete. Ab 1899 nahm die katholische Kirche, allen voran die Salesianer, stark Einfluss auf das Leben der italienischen Bevölkerung im Oberwallis. Es etablierte sich die katholische Mission in Naters.

Auch wenn viele der italienischen Arbeiter nach Vollendung des Simplontunnels in ihre Heimat zurückgekehrt oder weitergezogen sind, so ist doch ein Teil ihrer Kultur im Oberwallis geblieben, so «[...] die «Missione Cattolica Italiana», welche die «italienische» Kleinkinderschule leitet und die vielen italienischen Fremdarbeiter betreut, die auf den Bauplätzen und im Gastgewerbe unseres Kantons das harte Brot der Fremde verdienen.»⁴¹⁷ Die katholische Italienermission in Naters bildete in den folgenden Jahren das Zentrum der italienischen Arbeiter im ganzen Wallis. «Zugleich wurde die Mission italienisches Schulzentrum für das Oberwallis, Fürsorgestelle für die italienischen Familien und das musterhaft geführte religiöse Zentrum mit einer Kapelle für die italienischen Gläubigen.»⁴¹⁸

415 Die Missione Cattolica setzte sich vor allem auf Ordens- und Vereinsebene für die Verbreitung des katholischen Glaubens und die religiöse Betreuung der italienischen Auswanderer ein, vgl. *Angelo Negrini, L'emigrazione italiana e i missionari scalabriniani in Svizzera e Germania*, Basel 1980, S. 33f.

416 Vgl. *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 170.

417 100 Jahre Musikgesellschaft Belalp Naters (Anm. 385), S. 168.

418 *Erwin Jossen* (Anm. 115), S. 259.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die italienischen St.-Josef-Schwestern 1977 wegen Personalmangel nach Italien zurückkehren mussten, womit die Italienschule in Naters ihren Betrieb einstellte.⁴¹⁹ Der italienische Missionar im Oberwallis musste 1986 gemäss einem Bischofserlass seinen Sitz von Naters nach Siders verlegen, da nun der Grossteil der italienischen Arbeiter im unteren Kantonsteil ihre Arbeit fand und dort wohnte.⁴²⁰

7 Schluss

7.1 Das Leben der italienischen Arbeiter im Oberwallis nach dem Bau des Simplontunnels

Viele italienische Arbeiter, die im «Negerdorf» gewohnt hatten, verliessen mit dem Abschluss der Bauarbeiten das Oberwallis um 1905. Nach Ende Juni 1906 sind keine weiteren italienischen Arbeiter aus der Region Brig-Glis-Naters weggezogen.⁴²¹ Rund zwei Drittel aller Arbeiter der Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. wurden entlassen und mussten eine neue Arbeitsstelle suchen.⁴²² Einige zogen mit Ingenieur Karl Brandau nach Genua, wo er beauftragt war, eine Wasserleitung zu erstellen. «Das grossartige Werk, für das die Unkosten im Betrage von 135 Millionen veranschlagt sind, bietet bedeutende technische Schwierigkeiten. Viele von den italienischen Arbeitern beim Simplontunnel werden auch bei der apulischen Wasserleitung beschäftigt sein.»⁴²³ Nur eine Minderheit der italienischen Arbeiter kehrte nach Italien zurück, da viele von ihnen in der Schweiz weiterzogen und eine Arbeit suchten oder im Oberwallis geblieben sind.⁴²⁴ Zahlen dazu fehlen.

Die im Wallis gebliebenen italienischen Arbeiter fanden im Baugewerbe oder in anderen Sektoren eine neue Stelle und wurden nach und nach in die bestehende Gesellschaft integriert. «Auch nach der Vollendung der Bahnanlagen blieb ein Teil der zugezogenen Arbeiter in der Nähe der Bahn ansässig und fand hier in den Diensten von Bahn, Post, Zoll, Gaststätten etc. ein neues Auskommen.»⁴²⁵ Mit den Italienern, die in Naters geblieben sind, blieb auch ein Stück der italienischen Lebensweise, denn «[...] in jenen Ortsteilen, die kulturell zum «Negerdorf» gehören, tingeltangelt sich immer noch, man hat nicht aufgehört, die Polenta und Mi-

419 Ebd., S. 261.

420 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 191.

421 Vgl. BA vom 30. Juni 1906, S. 3.

422 Vgl. WB vom 3. Januar 1906, S. 2.

423 BA vom 22. November 1905, S. 3.

424 Vgl. *Marina Steiner-Ferrarini* (Anm. 15), S. 110.

425 *Beat Kaufmann* (Anm. 104), S. 44.

nestra gern zu haben und das über die Simplongletscher machtvoll hereinleuchtende Südland anzuklimpern.»⁴²⁶

Da kurz nach der Vollendung des Simplontunnels im Herbst 1906 mit dem Bau der Lötschbergstrecke begonnen wurde, fanden einige der italienischen Arbeiter eine neue Anstellung. Viele blieben in Naters wohnhaft, da dort die Infrastruktur und die Einrichtungen vorhanden waren.⁴²⁷ Daneben entstand in Goppenstein ein ähnliches Italienerdorf wie es das «Negerdorf» in Naters war.⁴²⁸

Vielleicht spekulierten die dagebliebenen Italiener auch mit dem baldigen Ausbau des zweiten Simplontunnels und blieben deshalb in Naters. Der Ausbau dieses Tunnels wurde erst 1912 in Angriff genommen und vom Ersten Weltkrieg verzögert, so dass erst 1922 diese Röhre vollständig ausgebaut war. Im Hinblick auf den Ausbau des Simplontunnels II bleiben auch einige Häuser der Bauunternehmung erhalten, von denen die Gemeindebehörden vor allem das Spital für ihre Bedürfnisse übernehmen wollten. «Ein Gesuch unserer Stadtverwaltung [Brig], es möchte ihr der Spital der Simplonunternehmung, sowie deren Absonderungshaus käuflich abgetreten werden, haben die Bundesbahnen zur Zeit abgelehnt, da sie auch für den Ausbau des zweiten Tunnels über diese Gebäude verfügen müssen. Sie haben sich dagegen bereit erklärt, der Gemeinde diese Gebäude bis auf weiteres zu vermitteln.»⁴²⁹

Mit dem Ende der Bauarbeiten brach die Abgeschlossenheit des «Negerdorfs» auf und die italienische Bevölkerung verschmolz zunehmend mit der einheimischen. «Es passt sehr gut zusammen – die Naterser [...] und die Italiener, die in Naters und Brig eine neue Heimat gefunden haben; der währschafte Walliser Jass und das geniesserische italienische Bocciaspiel; der Schuster Zurbriggen und der Calzolaio Demartini; der schwere Glockenschlag und das Staccatoklingeln vom romanischen Kirchturm.»⁴³⁰

Mit dem Bau der neuen Furkastrasse in Naters sowie den in den 1960er- und 1970er Jahren errichteten Überbauungen und Wohnblöcken verschwanden immer mehr Hütten und Häuser des «Negerdorfs». Heute leben in der Region Brig rund 1000 italienische Staatsbürger, die aber nicht alle in der Tunnelbauzeit ins Oberwallis gekommen sind. «Viele frühere italienische Geschlechter haben sich inzwischen vollständig in Brig integriert und brachten es zu Ansehen und Wohlstand.»⁴³¹ Für viele Oberwalliser sind italienische Familiennamen heute ebenso geläufig und ebenso typisch «oberwalliserisch» wie alteingesessene Familien.

426 Walliser Volksfreund vom 17. August 1967, S. 2.

427 Beispielsweise wurde die italienische Schule weitergeführt. Auch das italienische Vizekonsulat in Brig und das Spital blieben erhalten, vgl. *Hans Eggel* (Anm. 160), S. 168.

428 Vgl. WB vom 3. Oktober 1906, S. 2.

429 BA vom 4. Juli 1906, S. 2.

430 Walliser Volksfreund vom 17. August 1967, S. 2

431 WB vom 1. Mai 1989, S. 12.

7.2 Schlussfolgerungen

Das Oberwallis war auf die italienischen Arbeiter nicht vorbereitet. Als sie kamen, waren weder die Behörden noch die Bevölkerung zur Aufnahme der Immigranten bereit. Die italienischen Einwanderer erstellten die von ihnen benötigte Infrastruktur selbst, während sich die Einheimischen vorwiegend passiv verhielten und sich nicht um die italienischen Arbeiter kümmerten.

Die Italiener rissen die Oberwalliser aus ihren veralteten Handels- und Denkweisen und brachten ihnen die Moderne. Vielen Oberwallisern bereitete die neue Zeit Mühe, und sie konnten sich nur allmählich daran gewöhnen. Zudem trug der Simplontunnel zur konfessionellen, sprachlichen, politischen und wirtschaftlichen Öffnung des Oberwallis bei, wobei die Veränderungen nicht auf allen Ebenen gleichzeitig vor sich gingen.

Zwar kam es vereinzelt zu Zwischenfällen unter Italienern und Schweizern, doch im Grossen und Ganzen kann man das Leben der italienischen Einwanderer im Oberwallis als ruhig beschreiben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Kontakte zwischen Italienern und Einheimischen auf ein Minimum beschränkten, und es damit kaum Angriffspunkte für Reibereien gegeben hat. Zudem stellten die Italiener in Brig, Glis und Naters die grössere Gruppe als die Einheimischen dar, was die Oberwalliser von fremdenfeindlichen Übergriffen abhielt. Zwar kam es vor, dass sich italienische Einwanderer und Einheimische prügeln, aber von fremdenfeindlichen Angriffen zu sprechen, ist übertrieben, denn diese Raufereien waren in der Regel alkoholbedingt und spontaner Art. Den Tiefpunkt erreichte das Verhältnis zwischen den Italienern und den Einheimischen in den Jahren 1900/1901, als es zu mehreren Zwischenfällen unter den beiden Volksgruppen gekommen war, bei denen es auf beiden Seiten auch Verletzte gab.

Die Oberwalliser Presse war den italienischen Arbeitern gegenüber viel skeptischer eingestellt als die Bevölkerung. So fanden die Redakteure im Zusammenhang mit durchgebrannten Italienern oder mit den vier Streiks immer wieder neue desavouierende Bezeichnungen für die Italiener. Die einheimische Bevölkerung nahm diese Blossstellungen nicht auf, was auf ihre Passivität zurückgeführt werden kann. Diese Tatsache verhinderte grössere Zwischenfälle unter den Einheimischen und den italienischen Einwanderern.

Die vier Streiks trugen nicht zu einer besseren Akzeptanz der italienischen Arbeiter im Oberwallis bei. Da Arbeitsniederlegungen als Form des Protests als typische italienische Eigenschaft bezeichnet wurden, lösten die Streiks in Brig bei der einheimischen Bevölkerung Unverständnis aus. Man betrachtete sie als Werk von sozialistischen Agitatoren, die man ausweisen sollte. Zudem kam es bei den beiden letzten Streiks zur gefährlichen Situation; die streikenden Italiener und die bewaffnete Bürgerwehr von Brig und Umgebung standen sich gegenüber. Dass

es zu keiner Eskalation kam, ist nur der strengen Führung der Einheimischen zu verdanken.

Die italienischen Arbeiter im Oberwallis waren wirtschaftlich eigenständig. Da viel Geld der Lohnsumme von der Schweiz nach Italien floss, zum Lebensunterhalt zurückgebliebener Familienmitglieder, blieb zum Leben in der Schweiz nicht viel übrig. Das wirtschaftliche Leben der italienischen Arbeiter spielte sich hauptsächlich im «Negerdorf» ab, wo ihnen die Bauunternehmung Brandt, Brandau und Co. einen eigenen Lebensmittelladen zur Verfügung stellte, und wo es sehr viele Wirtschaften gab. Unter diesen Gesichtspunkten erstaunt es nicht, dass viel Geld der italienischen Arbeiter im «Negerdorf» umgesetzt wurde.

Der Tunnelarzt Daniele Pometta war für die erfolgreiche Integration der Italiener im Oberwallis eine zentrale Figur. Als Tessiner stand er zwischen den Einheimischen und den Italienern, denn er war Schweizerbürger, sprach aber auch die Sprache der Einwanderer. Er setzte sich für die Verbesserung ihrer Situation im «Negerdorf» und auf der Baustelle ein, denn als Arzt hatte er ein geschärftes Auge für die Hygiene der italienischen Arbeiter und verbesserte durch gezieltes Eingreifen die Lebensbedingungen im «Negerdorf». Zudem unternahm er einen Versuch, das Bildungsniveau der Arbeiter zu steigern, indem er eine Erwachsenenschule gründete.

Im Vergleich zu den Arbeitern auf der Südseite des Simplontunnels lebten die Italiener im «Negerdorf» unter sehr geordneten Umständen. Die Behörden der Gemeinde Trasquera (auf der Südseite) und die dort stationierten Soldaten vermochten in Balmalonesca keinen geordneten Alltag zu garantieren – Morde, Schlägereien, usw. waren an der Tagesordnung. Auch im «Negerdorf» kam es oft zu Raufereien zwischen den rivalisierenden Italienern aus den verschiedenen Regionen, aber die Walliser Behörden hatten die Situation mehrheitlich im Griff. Auch der Zoll hat dazu beigetragen, da man italienische Einwanderer nur unter bestimmten Bedingungen in die Schweiz einreisen liess, und somit missliebige Italiener von der Schweiz fernhalten konnte.

Um die Betreuung der italienischen Arbeiter im Oberwallis kümmerten sich verschiedene Organisationen. Das Komitee, das sich unter dem italienischen Universitätsprofessor Matteo Pantaleoni in Genf gebildet hatte, löste sich auf, nachdem in Brig ein italienisches Vizekonsulat errichtet wurde. Die offiziellen Vertreter Italiens im Oberwallis verhielten sich jedoch mehrheitlich passiv. Dies zeigte sich besonders im Zusammenhang mit den vier Streiks, bei denen sie sich weder für die italienischen Arbeiter noch für die Walliser Behörden stark machten. Daneben versuchte auch die katholische Kirche ihren Einfluss unter den italienischen Arbeitern durchzusetzen. Sie kümmerte sich vor allem auf der Bildungsebene um die Italiener, indem mehrmals Schulen gegründet wurden, deren Erfolg sich jedoch erst nach mehreren Versuchen einstellte. Federführend bei der katholischen Mission im «Negerdorf» war der Salesianerorden. Auch die protestantische Kir-

che versuchte im «Negerdorf» Fuss zu fassen, doch war ihren Bemühungen kein Erfolg beschieden, da sie sich zu stark an die abstinente Temperenzgesellschaft anlehnte.

Die Religion spielte eine zentrale Rolle bei der Integration der italienischen Arbeiter im Oberwallis. Gemeinsam gehörte man mehrheitlich zur katholischen Kirche und fühlte sich deshalb stärker verbunden als durch die Sprache getrennt. Dies zeigen unter anderem die gemeinsam abgehaltenen Feiern zu Ehren der heiligen Barbara. Die katholisch-konservative Mehrheit der Oberwalliser hatte aber kein Verständnis für die sozial-demokratisch orientierten Arbeiter, als deren Werk man die vier Streiks bezeichnete.

Wichtig für die erfolgreiche Integration der italienischen Arbeiter im Oberwallis waren die Vereine. Vor allem in der Musikgesellschaft «Belalp Naters», die nach ihrem Zusammenschluss mit den italienischen Musikgesellschaften «Musica Rebora» und «Musica Odoni» Italiener und Oberwalliser Musiker vereinte, kam ein Kontakt der beiden Volksgruppen auf kultureller Ebene zustande. Ähnliche Bestrebungen gab es auch bei den Theatervereinen, wobei es hier nicht zu Vereinszusammenschlüssen kam. Da die Einnahmen der meisten Musik- und Theatervorführungen für gute Zwecke bestimmt waren, vereinten sich Oberwalliser und Italiener auch im Publikum.